



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

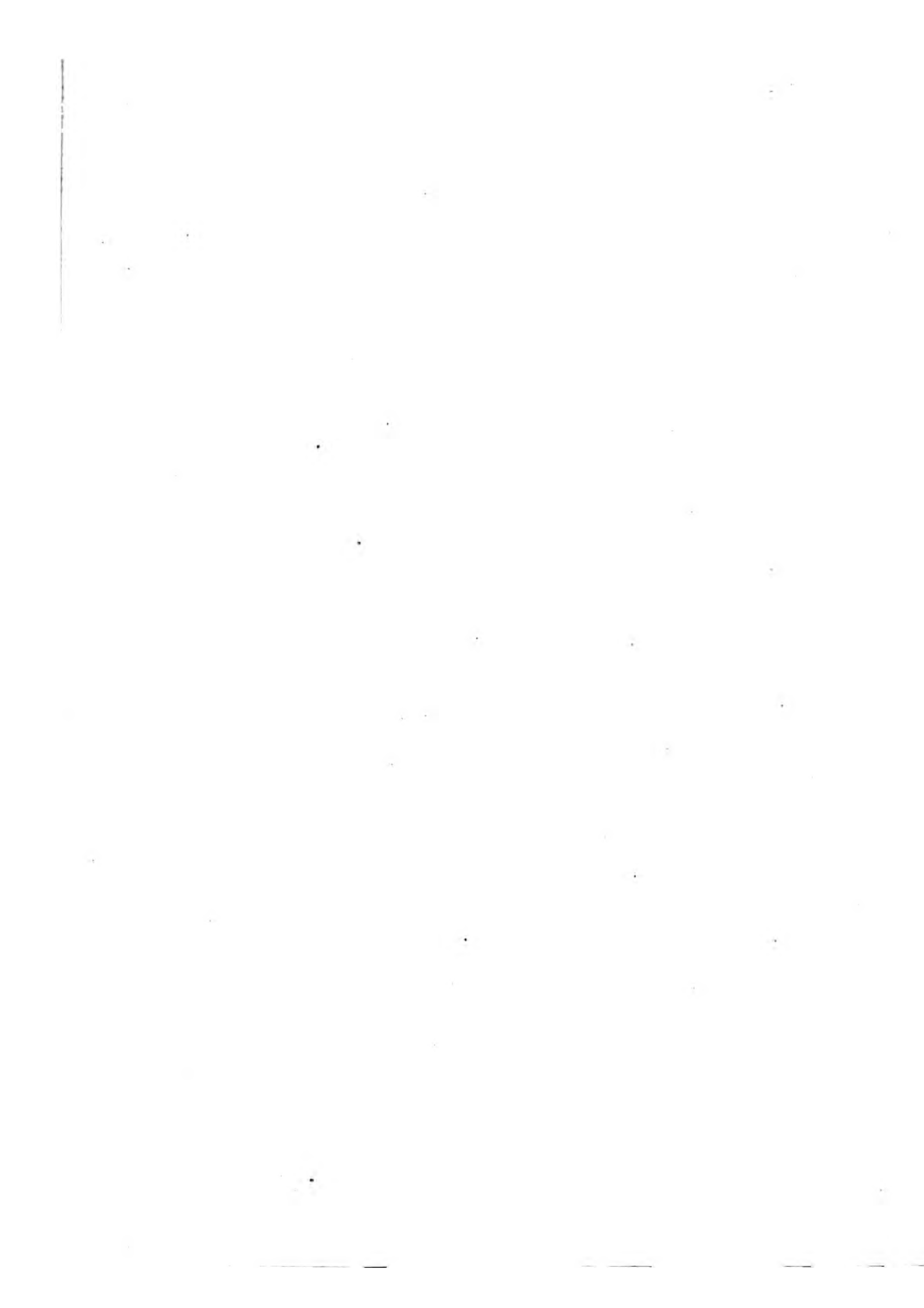
<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

B

Mason H. H. 74



ÜBER FREIDANK

VON

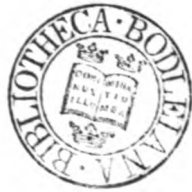
WILHELM GRIMM

GELESEN IN DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN
AM 15. MÄRZ 1849

BERLIN

GEDRUCKT IN DER DRUCKEREI DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE
DER WISSENSCHAFTEN

1850



11

Der name den unser dichter sich selbst beilegt wird von W. Wackernagel im glossar zu seinem lesebuch durch Freidenker übersetzt, gewis richtig, wenn man von dem nebenbegriff absieht, der diesem ausdruck gegenwärtig anhängt, jener zeit aber fremd war. damals wird niemand über die bedeutung des gewählten, auf den inhalt des gedichts bezüglichen namens in zweifel gewesen sein, so wenig als jemand in Frauenlob, in dem Unverzagten, oder in dem Freudeleeren (Haupts zeitschr. 5, 243. 7, 530) und andern den eigentlichen namen des dichters sah. noch mehr, da es kein geschlecht gab, das von der Vogelweide hiefs, so mag auch Walther einen dichterischen namen angenommen haben. daher erklärt sich warum er, wie der Spervogel, der auch nur diesen dichternamen (MS. 2, 226^b) vorbringt, von sich in der dritten person redet (18, 6 folg.) und sich selbst (119, 12) *mîn trûtgefelle von der Vogelweide* anredet, von dem er beistand im gesang fordert: oder warum er dem, *den man ê von der Vogelweide nande* (108, 7) eine art grabchrift dichtet; es ist nicht nöthig diese lieder andern beizulegen. Freidank als eigennamen kommt erst im vierzehnten jahrhundert vor, ohne zweifel veranlaßt durch das in grossem ansehen stehende gedicht, wie auf gleiche weise ein Walther der Vogelweid von Veltheim in einer urkunde vom jahr 1349 (Haupts zeitschrift 4, 578) erscheint. das Freidank, der ursache hatte sich zu verbergen, zu seiner zeit nur unter dem angenommenen namen bekannt war, zeigt eine kürzlich gefundene stelle in den colmarischen Annalen aus dem dreizehnten jahrhundert (Haupts zeitschrift 4, 573), *Frydankus vagus fecit rithmos theutonicos gratiosos*: woraus wir zugleich ersehen das er ein herumziehender fänger war, auch darin dem berühmten Walther ähnlich. beide klagen über mangelnde freigebigkeit der fürsten (anmerk. zu

Freid. 87, 6. 7 und 8). eine durch Schedel bewahrte nachricht von einem grabmal Freidanks und einer inschrift darauf, habe ich der forschung nicht vorenthalten wollen, sondern in Haupts zeitschr. 1, 30. 31 bekannt gemacht, wo auch die gründe auseinander gesetzt sind, weshalb ich glaube das man sie nicht auf unsern dichter beziehen darf. das ist nicht der gute stil des dreizehnten jahrhunderts. die erste zeile entbehrt des versmases und lautet roh *hie lît Frîdanc*, kläglich ist der zusatz *gar ân allen sînen danc*: Veldeke sagt (MS. 1, 20^a) *wan ez got ni gebôt daz dehein man gerne solte sterben*. wie zierlich gedacht, wie reinlich ausgedrückt ist der bekannte spruch auf dem schwerte Konrads von Wintersteten.

Von den lebensumständen des dichters scheint keiner seiner zeitgenossen etwas gewußt zu haben; uns bleibt nichts übrig als einzelne andeutungen aus dem eigenen werk zusammen zu lesen. selbst über seinen stand, ob er von adel war oder nicht, hatte man keine gewisheit. bei einigen heißt er *meister*, bei andern *her*: ich habe die stellen in der einleitung zur *Bescheidenheit* f. xxxix. xl nachgewiesen und trage nur Tanhausers hofzuht (Haupts zeitschr. 6, 488), die von Ettmüller herausgegebenen sechs briefe 9, 32, Helbling 2, 147 und Teichner (Dresden. handschr. nr 67. bl. 5^b. 18^a) nach, wo er immer *her* genannt wird. der älteste von denen, die ihn nennen, Rudolf von Ems, bezeichnet ihn zweimal als *meister*, einmal ohne zusatz: aber er nennt auch (Orlens 4481) den Walther *meister*, obgleich dieser gewis zum adel gehörte. Rudolf bekümmerte sich schwerlich um Freidanks lebensverhältnisse oder, was am wahrscheinlichsten ist, er wußte nichts bestimmtes. ebenso schwankt Hugo vom Trimberg, der ihm doch die größte verehrung zollt, zwischen *her* und *meister*; hätte er etwas näheres von ihm sagen können, er würde, zumal bei seiner redseligkeit, es sicher nicht zurück gehalten haben.

II

Die mehrmals angeregte frage ob Freidank noch andere gedichte als die *Bescheidenheit* verfaßt habe, verdient erst aufmerksamkeit wenn man gründe dafür beibringen kann. in jener grabschrift heißt es *der alwege sprach und nie sanc*, angenommen sie sei echt d. h. aus dem dreizehnten jahrhundert, so beweist sie weiter nichts als das der verfasser derselben keine lyrische gedichte von Freidank kannte, und es ist auch nicht glaublich das er solche unter diesem namen habe ausgehen lassen. auferdem scheint

für jene zeit *sprechen und singen* nicht ausreichend einen gegenatz auszudrücken: sagt doch Frauenlob (Ettmüller seite 114. 115) *swaz ie gefanc Reinmâr und der von Eschenbach, swaz ie gesprach der von der Vogelweide*, und das wird niemand so verstehen als habe Wolfram wie Reinmar nur lieder gefungen, Walther erzählungen oder spruchgedichte vorgetragen. Heinzelein von Konstanz äußert in der Minnenlehre *her Frîdanc der ie seite unde sanc stæteclîch die wârheit*, was auch nichts als ein allgemeiner ausdruck ist. hätten nur die colmarischen annalen ein paar worte mehr zugefügt! doch *rhythmi teutonici gratiosi* bezeichnen eher lyrische gedichte als die sprüche der *Bescheidenheit*, die für den vortrag eines fahrenden fängers wenig geeignet scheinen. wenn die worte nun auf die lieder Walthers zu beziehen wären? Was Rudolf von Ems im Alexander sagt, *der finnerîche Frîdanc, dem âne valschen wanc elliu rede volge jach, swaz er in diutscher zungen sprach*, hilft auch nicht weiter: *der finnerîche* heißt er zumal in zusammenhang mit dem, was noch vorher geht, als dichter der *Bescheidenheit*: die letzte zeile könnte man verstehen als habe er auch in anderer, etwa in lateinischer oder romanischer sprache gedichtet, wo seine rede nicht so fließend gewesen sei: aber das ist doch sehr unwahrscheinlich; dagegen könnte sie allerdings darauf hindeuten, daß das spruchgedicht nicht sein einziges werk gewesen sei.

Die abschnitte von Rom und Akers unterscheiden sich durch die geschichtliche haltung so bestimmt von der lehrhaften weise des übrigen größern theils daß ich schon bei der herausgabe der *Bescheidenheit* auf den gedanken geraten war, sie seien stücke aus einem andern werk und hier nur eingeschoben. ich bin seitdem in dieser ansicht bestärkt worden. es ist schon auffallend daß nur wenige handschriften den abschnitt von Akers kennen, nur A von der ersten und Bb von der zweiten ordnung: die einer ganz andern aufstellung folgenden handschriften A B haben nichts daraus, ebensovienig scheinen Hugo von Trimberg und Boner ihn gekannt zu haben. in Bb bricht diese geschichtliche erzählung ohne allen zusammenhang mit dem andern plötzlich hervor. endlich haben A und Bb die quelle nicht gleichmäsig benutzt, A hat 162, 25—163, 12, Bb 157, 1—162, 25, ein noch größeres stück, ganz allein. immer aber muß diese vermischung schon frühe statt gefunden haben, da sie sich bereits in der ältesten und besten, sicher in das 13^{te} jahrh. gehörigen handschrift zeigt. der abschnitt von Rom paßte mehr in den plan

der *Befcheidenheit*. das alles scheint mir darauf zu deuten, das wir nur bruchstücke eines größern werks vor uns haben. gleichzeitig mit dem übrigen sind sie nicht gewesen, das erweist eine andere bemerkung: dort nämlich (46, 15. 130, 10) begegnen wir mehrmals der klage über nichtachtung des päbftlichen bannes, hier (148, 19) dagegen einer herben äufserung über die käuflichkeit deffelben zu Rom, ja der über den keifer Friedrich ausgesprochene bann (157, 19. 21. 158, 2. 160, 10. 19. 162, 4) wird geradezu als ungerecht und unkräftig betrachtet. der dichter redet von Rom, wo er gras in den alten paläften gefunden hat (148, 23), als augenzeuge: er mag auf dem zug nach Syrien dort gewesen sein und beschreibt diesen aufenthalt hernach als er sich in Akers befindet. jetzt versteht man auch wie eine stelle doppelt vorkommen kan, in dem früheren gedicht (132, 26—133, 4) als gemeines sprichwort, in dem spätern (158, 16—21) mit passender anwendung auf den keifer und den fultan.

Läfst sich keine hinweisung auf das verlorene werk finden? ich muß auf eine vielfach angefochtene stelle in Rudolfs Wilhelm von Orlens zurück kommen, die in allen, ziemlich zahlreichen handschriften immer gleichlautend erscheint,

*wold iuch meister Fridanc
getihtet hân, sô wæret ir
baz für komen danne an mir,
oder von Abfalône:
hæt er iuch alsô schône
berihtet als diu mære
wie der edel Stoufære,
der keifer Friderich verdarp
und lebende hóhez lop erwarp.*

od der, wie ich in der vierten zeile lese, ist kaum eine änderung, aber *Abfalône* kann nicht richtig sein, da ein ortsname folgen muß. zu den bisherigen vorschlägen, die den schwierigen namen ändern oder mit noch größerer kühnheit eine lücke voraus setzen und einige zeilen einschieben, oder eine anspielung auf unbekanntere ereignisse darin erblicken, will ich einen neuen fügen, der nicht kecker ist als der mäsigste von jenen. ich lese nämlich *Akône* oder *Akarône*, und der dichter jener beiden abschnitte ist damit gemeint, der füglich so genannt werden konnte, da er in *Akers* eine zeitlang

lebte und dort das werk dichtete, von dem diese bruchstücke uns erhalten sind. *Akers* ist die gewöhnliche form, die im Lanzelet (8847), im Herzog Ernst (5233), bei dem Marner (MS. 2, 174^b), Enenkel (f. 289), bruder Wernher (MS. 2, 164^b), Hugo von Trimberg (7505. 15845), Püterich (str. 110) gebraucht wird: *Akón* finde ich bei Heinrich von Neustadt (Apollon. 18217. 20617) im reim auf *Ebrón*: endlich *Acharón* bei Odo, dem verfaßer des lateinischen Ernst (5233). nichts scheint natürlicher als das der, welcher die schickfale Friedrichs bei dem kreuzzug erzählte, auch Barbaroffas und feines traurigen untergangs gedachte.

Hier entsteht die frage wen wir als verfaßer der beiden abschnitte zu betrachten haben. Rudolf von Ems meint wohl einen andern als Freidank, weil er sechzehn dichter anführen will und sonst nur fünfzehn genannt hätte. das hat weiter kein gewicht, da *der von Akers* schon der heftigen äusserungen wegen, die er sich erlaubt, seinen namen wird geheim gehalten haben und ihn Rudolf auf diese weise am natürlichsten bezeichnete; nur so viel ist sicher das er ihn als einen zeitgenossen Freidanks betrachtete. beide für eine person zu halten, sind wir durch die einmischung dieser abschnitte in die *Befcheidenheit*, weil sie schon frühe statt fand, veranlaßt: ein stärkerer beweis liegt in der übereinstimmung der sprache und des dem dichter geläufigen ausdrucks, die ich hier nachweisen will. *den glouben bezzern* 148, 13: *die kristenheit bezzern* 76, 2. *âne schame* 148, 17: 53, 5. 112, 15. *schalkheit* 149, 3: 143, 5. 20. *diu kristen* 149, 14. 153, 20: 10, 26. *kunst gewalt noch list* 149, 18: *kunst noch list* 19, 22. 126, 17. *kunst und al der werlde list* 79, 6. *guot bilde geben* 149, 20. 152, 7: 69, 21. 71, 5. *gesünden* 149, 23: 180, 10. *einen an liegen* 150, 7: 102, 13. 106, 15. 170, 5. 7. *swære fensten* 150, 11: *zorn fensten* 64, 12. *gouch* narr 150, 25: 54, 22. 98, 12. *gouches tóre* 83, 11. *læfen* befreien 151, 3: 20, 16. 39, 19. 130, 9. 181, 4. *sich haben an einen* 151, 6: 55, 11. 96, 27. *zer helle varn* 151, 12: 105, 9. 180, 1. *dri-zec lant, her* u. s. w. 151, 16. 155, 10: 4, 17. 46, 1. 57, 7. 102, 15. *swan alle krümbe werdent sleht* 152, 2: *daz mich krümbe dunke sleht* 50, 24. *bürge unt lant* 152, 20: 75, 13. *ze langer frift* 154, 2: 31, 9. 33, 3. 96, 24. *pfluoc* bildlich 155, 18: 27, 15. 168, 13. *über lüt* 155, 22: 168, 18. *valsch slahen* 156, 15: 46, 21. *über daz* 156, 19: 6, 8. *daz beste tuon* 156, 22. 160, 18: 82, 25. 99, 4. 110, 24. 149, 22. *tódes grunt* 156, 24: *meres grunt* 11, 3. *helle grunt* 11, 17. *bí gestán* 158, 1: 16, 13. *krump oder sleht* 158, 2: 10, 21.

widerfatz 158, 26: 172, 15. 173, 3. *fígen* 160, 1: 46, 17. *nider fígen* 117, 27. *die stráze offen stánt* 161, 21: 66, 6. *verbannen* 162, 8. 14: 51, 1. *z'ende komen* 162, 19: 111, 13. *gehænen* 162, 23: 68, 13. *michels baz* 163, 12: *michels lieber* 156, 2. *michels gerner* 59, 11. *des líbes róft* 163, 25: *einen úf den róft setzen* 168, 10.

Von den metrischen gesetzen Freidanks, die unten näher betrachtet werden sollen, zeigt sich in den beiden abschnitten keine abweichung. wie dort wird in jeder zeile nie mehr als einmal die senkung ausgelassen, gelten im ersten fuß drei silben, wovon die mittlere am mindesten betont wird, und ist ein dreifilbiger auf tact unerlaubt: wie dort findet man nur wenige und leichte kürzungen, und, was vielleicht am stärksten wiegt, *unt* in der letzten senkung vor stumpfem reim, nur, wenn *t* oder *l* dessen anlaut bildet: also *unt tac* 154, 15, *unt lant* 156, 17. ebenso in den reimen dieselben eigenthümlichkeiten, *erwert: ernert* 163, 3. 4 wie *erwern: ernern* 63, 7. 69, 13. 14 und besonders *wirt: wirt* 156, 20: 87, 10.

III

Sind die geschichtlichen abschnitte zuthat aus einem zweiten werk, so haben wir das alter der *Befcheidenheit* erst zu ermitteln, denn nur von dem über Akers wissen wir gewis das er im jahr 1229 in Syrien ist gedichtet worden. wir müssen uns nach zeugnissen umsehen. ich führe jenes zuerst an, das ich in einer stelle der überarbeiteten Klage 3540—46 gefunden und in der einleitung zu Freidank f. xxxvii—viii schon geltend gemacht habe: es steht dort in einem zusatz mit der absicht einen spruch aus der *Befcheidenheit* einzurücken, der unverändert geblieben ist. ich beharre bei der schon früher (f. cxviii—cxxx) begründeten behauptung, das wörtliche übereinstimmung mit Freidank auf ein abborgen aus seinem gedicht mit sicherheit schliessen läßt. man kann einwenden er habe seine sprüche aus dem munde des volks geschöpft, aber die herstellung des reinen reims, um den sich das volk wenig bemühte, veranlafte so gut änderungen als die handhabung des regelrechten versmaßes. wie selten mag es sich gefügt haben das die ohnehin beständiger umwandlung preis gegebene überlieferung des sprichworts geradezu konnte beibehalten werden: wie groß die verschiedenheit in der auffassung einzelner sprichwörter war, ersieht man aus dem, was ich seite xc—cv neben einander gestellt habe. nach meinem gefühl trägt der ausdruck überall Frei-

danks eigenthümlichkeit und die erblicke ich gerade in den von der überarbeiteten Klage wiederholten worten 117, 21. 22 *der tót liep von liebe schelt unz er uns alle hin gezelt. scheln* in dieser bildlichen bedeutung gebrauchen nur wenige (ich kenne nur die zur Goldnen schmiede 52 angeführten stellen, wozu noch Troj. krieg 10068 kommt), das gewöhnliche war wohl, wie Hartmann im Erek 2208—10 sagt, *der tót allez liep leidet, so er liep von liebe scheidet*, ebenso Hug von Langenstein (Martina bl. 125^b) *der tót — fröude leidet und lieb von liebe scheidet*, und Friedrich von Sunburg (Mgb. 22*) *frou Werlt, ihr kunnet liep von leide scheiden*; zwei handschriften von Freidank haben den ausdruck wirklich nicht verstanden und *scheidet* gesetzt, die eine ändert auch die folgende zeile, die andere entstellt den reim.

Lachmann hat zu den Nibelungen 353, 2 die gründe angegeben weshalb die überarbeitung der Klage vor dem jahr 1225 muß vollendet gewesen sein: möglicherweise war sie schon zehn jahre früher vorhanden, immer aber muß die *Bescheidenheit* voran gegangen sein. vielleicht können wir noch weiter zurück schreiten: ich habe in der Einleitung f. cxxvi den ausdruck *unwíp* hervor gehoben, der bei Walther und Freidank zuerst sich zeige, jetzt aber gefunden das auch in der echten Klage 361 *unwíplicher muot* steht. ich will hier noch keinen schlufs ziehen, immer aber haben wir durch die stelle in der überarbeiteten Klage einen sichern anfangspunct gewonnen und müssen zunächst nachsuchen ob wir bei den dichtern aus dem ende des zwölften und anfang des dreizehnten jahrhunderts eine spur von Freidank entdecken können. Hartman sagt im zweiten Büchlein 193 *er bedarf unmuoze wol, swer zwein herren dienen sol*: Freidank (A Baß 2) 50, 6 *swer zwein hêrren dienen sol, der bedarf gelückes wol*; Hartmanns *unmuoze* scheint mir besser und könnte die echte lesart sein. in demselben büchlein 701 *des wíp dá sint gehænet, des well wir sín gekrænet*: Freidank 102, 18 *die man vil manegcz krænet, des wíp sint gehænet*. Erek 431 *swen dise edeln armen niht wolden erbarmen*: Freid. 40, 15 *man sol sich gerne erbarmen über die edeln armen*. Erek 4800 *nû mac doch daz nieman bewarn, daz im geschehen sol*: Freid. 132, 6 *swaz geschehen sol, daz geschiht*. Gregor 525 *wan im niemer missgât, der sich ze rehte an in (gott) verlât*: Freid. 2, 14 *vil selten ieman missgât, swer síniu dinc an got verlât*. Gregor 3400 (etwas verschieden Armer Heinrich 26—28) *wir haben daz von síme gebote, swer umbe den andern* (nach der Wiener handf. Lachmann in Haupts zeitfchr. 5, 65) *bite, dá læs er*

sich selben mite: Freid. 39, 18 *merket, swer für den andern bite, sich selben læset er dá mite*. Armer Heinrich 101 *des muge wir an der kerzen sehen ein wárez bilde geschehen, daz si zeiner eschen wirt enmitten dó si licht birt*: Freid. 71, 7 *diu kerze licht den liuten birt unz daz si selbe zaschen wirt*. Iwein 2964 *mit lachendem munde truobetn im diu ougen*: Freid. 32, 15 *daz herze weinet manege stunt, só doch lachen muoz der munt*. Freidanks auffassung steht in allen diesen sprüchen nahe, und seine worte klingen durch, ja der reim ist fast immer beibehalten. hierzu kommt dafs auch Hartmanns nachahmer und zeitgenosse, Wirnt, sichtbar einen spruch aus der *Bescheidenheit* entlehnt hat, Wigalois 167, 7 *er (gott) nidert hóchgemüete und hóhet alle güete*: Freid. 2, 5 *got hóhet alle güete und nidert hóchgemüete*. Wolfram und Gottfried waren von der macht des eigenen geistes zu sehr erfüllt als dafs sie von andern etwas hätten annehmen sollen: wenigstens finde ich bei ihnen keine stelle, die bekanntschaft mit Freidank verriete. Wolfram bringt zwar einige sprichwörter vor, aber eigenthümliche, und da, wo derselbe gedanke vorkommt, ist er gedrungener und schöner ausgedrückt. Parz. 272, 12 *weinde ougen hánt süezen munt*: Freid. 32, 14 *daz herze weinet manege stunt, só doch lachen muoz der munt*, und Parz. 338, 11 *im wære der liute volge guot, swer dicke lop mit wárheit tuot* liegt fern von Freid. 60, 23 *merket, swer sich selben lobet áne volge, daz er tobet*; selbst der volksmäfsige, auch anderwärts (Einleitung xcv) übereinstimmende spruch 31, 16 *hiute liep, morne leit* lautet im Parzival 103, 24 *hiute freude, morgen leit* oder 548, 8 *hiute riuwe, morgen fró*. bruchstücke aus einem unbekanntem gedicht, das stil und sprache in die beste zeit des dreizehnten jahrhunderts weisen (Mones anzeiger 4, 314—21), enthalten z. 122—24 folgendes, *mir ist ouch für wár geseit daz er lihte friunde sich bewiget, swer alle zít niugerne pfliget*. ich glaube dafs wir hier den echten text eines spruches aus der *Bescheidenheit* vor uns haben, den wir nur aus wenigen und zumal späteren handschriften kennen, 97, 26 *des friundes schiere sich verwiget, der niuwer friunde pfliget*. das ausser gebrauch gekommene substantiv *niugerne*, das ich nur im Erek 7635 und Lanzelet 7983 nachweisen kann und wofür Graffs sprachschatz 4, 236 nur einen einzigen beleg hat, mag veranlassung gewesen sein mit abschwächung des gedankens die wiederholung *niuwer friunde* zu setzen. das feltene wort war auch dem verfasser des lateinischdeutschen Freidanks unbekannt, denn er bringt (Göttweig. hf. 4. alt. druck 5*) etwas anderes, ganz haltloses vor,

der frunde sich verwiget, swelch man lügen pfliget: die lateinische übersetzung verständiger, doch abermals abweichend, *qui similis vento nobilitatis (l. mobilitatis) laabe notatur, fœdus amicitiaë modicum curare probatur*. die Karlsruher hf. feite 111^b entstellt das ihr unverständliche wort '*Der frunde er sich schier verwiget Wellich man ierunge pfliget*'. die handschrift jener bruchstücke ist alt und gut, das zeigen die sprachformen, aber das sie, wie Mone behauptet, gerade in den anfang des dreizehnten jahrhunderts gehören, wird mit sicherheit sich nicht erweisen lassen, so erwünscht es wäre. der Winsbeke und die Winsbekin, die nach Wolframs Parzival müffen gedichtet sein, aber wenn Pfeiffers Vermutung, wonach (Wigalois xvii) Wirnt sie benutzt hat, richtig ist, schon vor 1208—1210, gewähren eine anzahl sprüche, die wir auch aus der *Befcheidenheit* kennen. Der Winsb. 3, 1 *sun, merke wie daz kerzen licht die wile ez brinnet swindet gar*: Freid. 71, 7 *diu kerze licht den liuten birt unz daz si selbe zaschen wirt*. der W. 23, 4 *der man ist nâch dem sinne mîn dar nâch und er gefellet sich*: Freid. 64, 4 *swer den man erkennen welle, der werde sîn gefelle*. der W. 25, 1 *sun, bezzer ist gemezzen zwir danne verhowen âne sîn*: Freid. 131, 23 *bezzer ist zwir gemezzen dan zinem mâl vergezzen*. der W. 25, 7 *daz wort mac niht hinwider in und ist doch schiere für den munt*: Freid. 80, 12 *mit witze sprechen daz ist sîn: daz wort enkumt niht wider in*. der W. 28, 5 *der tugent hât, derst wol geborn und éret sîn gesehte wol*: Freid. 54, 6 *swer tugende hât, derst wol geborn: ân tugent ist adel gar verlorn* und 64, 13 *swer rehte tuot, derst wol geborn*. der W. 33, 4 *swer gerne ie über houbet vaht, der mohte deste wirs gefigen*: Freid. 126, 21 *vil lîhte er schaden schouwet, der über sîn houbet houwet*. der W. 33, 8 *muotes alze gæher man vil trægen esel rîten sol*: Freid. 116, 25 *swem gâch ist zallen zûten, der sol den esel rîten*. der W. 41, 5 *ein ieglich man hat éren vil, der rehte in sîner mâze lebet und übermizzet niht sîn zil*: Freid. 114, 9 *swer schône in sîner mâze kan geleben, derst ein sælic man: dá bi mit spotte maneger lebet, der úz der mâze hóhe strebet*. der W. 45, 4 *si machent breite huoben smal*: Freid. 120, 5 *breite huoben werdent smal*. der W. 60, 9 *ez ist ein lop ob allem lobe, der an dem ende rehte tuot*: Freid. 63, 20 *ichn schilte niht swaz iemen tuot, machet er daz ende guot*. der W. 63, 6 *wir koufen in dem sacke niht*: Freid. 85, 5 *swer inne sacke koufet*. die Winsbekin 15, 1 *gedanke fint den liuten frî und wûnsche sam: weistu des niht?* Freid. 115, 14 *diu bant kan niemen vinden, diu*

gedanke mugen binden. man váhet wíp unde man, gedanke nieman váhen kan. die W. 16, 6 ze *fwacher heimlich wirt man fiech*: Freid. 93, 14 *unrechtu heimeliche tuot nieman éren ríche*. die W. 19, 2 *fi sagent 'wíp hánt kurzen muot, dá bi doch ein vil langez hár'*: Freid. 182, 3 *die frouwen hánt langez hár und kurz gemüete; daz ist wár*. die W. 20, 1 *éft komen her in alten fiten vor mangan járen unde tagen daz man diu wíp sol güetlich biten und lieplich in dem herzen tragen. só fuln sie zühtelich versagen od aber só sinneclich gewern daz si iht her nách beginnen klagen*: Freid. 100, 20 *diu wíp man iemer biten sol, iedoch stát in verzihen wol* und 100, 24 *verzihen ist der wíbe site, doch ist in liep daz man si bite*. die W. 32, 4 *betwungen liebe ist gar ein wiht*: Freid. 101, 13 *betwungeniu liebe wirt dicke ze diebe*. die W. 41, 3 *swer sinem rehte unrehte tuot, der éren niht gehüeten kan*: Freid. 106, 20 *swer sinem dinc unrehte tuot, dem wirt daz ende selten guot*. bei der verschiedenheit des ausdrucks im einzelnen ist die übereinstimmung im ganzen so groß daß der einfluß Freidanks sehr wahrscheinlich wird, zumal das strophische versmaß und die verschiedene haltung des gedichts nothwendig zu änderungen führen mußte. bei Thomasin ist mir bekanntschaft mit Freidank noch wahrscheinlicher, Welscher gaßt pfälz. handschrift 2^a *swer frumer liute lop hát, der mac wol tuon der böesen rá*t: Freid. 89, 22 *swer der frumen hulde hát, der tuot der böesen líhten rá*t. W. g. 11^a *swer in zorn hát schæne site, dem volget guotiu zuht mite*: Freid. 64, 18 *swer in zorn ist wol gezogen, dá hát tugent untugent betrogen*. W. g. 15^a *her úz (dem fals) kumt ze keiner frift niuwan daz innerhalben ist*: Freid. 111, 2 *úz iegellichem vasse gát daz ez innerhalben hát*. W. g. 19^b *fi (minne) blendet wíses mannes muot und schadet [fíle líp] ére unde guot*: Freid. 99, 11 *minne blendet wísen man, der sich vor ir niht hüeten kan*. W. g. 43^a *swelh man hát einen ríchen muot, derst niht arm mit kleinem guot*: Freid. 43, 20 *swá ist froelich armuot dá ist rícheit áne guot*. W. g. 44^b *swer sinem guot niht hérfschen kan, derst der psenninge [dienst]man*: Freid. 56, 15 *nieman der ze hérren zimt, der sín guot ze hérren nimt*. W. g. 42^a *swen niht genüeget des er hát, des armuot mac niht werden rá*t: Freid. 43, 10 *swen genüeget des er hát, der ist ríche, swiez ergát*. W. g. 44^b *swelh man verkouft sín fríen muot, der nimt niht gelíchez guot*: Freid. 131, 3 *ichn gæbe mínen fríen muot umbe keiner slahte guot*. dazu kommt daß ich diese sprichwörter großentheils nur bei beiden gefunden habe. Heinrich von Türlein, der etwa im jahr 1220 die Krone

dichtete, gewährt kein zeugnis über Freidank, wenigstens nicht in der mir allein zugänglichen Wiener handschrift die unvollständiger ist als die Heidelberger; in einem spruch faßt er sich ganz anders, s. unten die anmerkung zu 88, 15. Lichtenstein scheint sich nur um die dichtungen von Artus und der Tafelrunde bekümmert zu haben: mit Freidank kommt einiges gemeinsame vor, doch die übereinstimmung müßte entschiedener sein. Frauendienst 95, 14 *ich was dá der beste niht: ich was ouch niht der bæste gar*: Freidank 90, 25 *wer mac die besten úz gelesen, wan nieman wil der bæste wesen?* Frauend. 340, 25 *guot gedinge derst vil guot: lieber wán noch sanfter tuot*: Freid. 134, 22 *diu græste fröide die wir hán, dást guot gedinge und lieber wán*. Frauend. 475, 21 *der edele sol erbarmen sich über die armen; daz rát ich*: Freid. 40, 15 *man soll sich gerne erbarmen über die edeln armen*. Fleck hat die *Bescheidenheit* nicht gekannt (vergl. anm. zu 107, 23), auch nicht Stricker, der im jahre 1240 starb: da, wo er von ketzern spricht (Hahn kleinere gedichte von Stricker 12, 503 folg.), hat er gar nichts mit Freidank gemein, so ähnlich im allgemeinen gedanken und ansichten sind. auffallender ist es, daß Ulrich von Türheim, der in seinem um das jahre 1250 gedichteten Wilhelm sprichwörter genug vorbringt, nichts von ihm zu wissen scheint. die einzige stelle, in der man etwas ähnliches findet, ist doch zu verschieden gefaßt, pfälz. handschr. 152. Cassel. 120^a *ez ist ein altiu lere daz sich der man gefellet als sin leben ist gestellet* lautet in der *Bescheidenheit* besser, 64, 4 *swer den man erkennen welle, der werde sin gefelle*. ob die dichter der folgenden zeit, wenn sie ähnliche sprichwörter gebrauchen, aus Freidank geborgt haben oder nicht, kann uns hier gleichgültig sein; sie sind im zwölften abschnitt der Einleitung nachzusehen. dort (s. xxxix—xl) sind auch diejenigen nachgewiesen, die ihn als ihre quelle ausdrücklich nennen, oder bei welchen man ihn mit sicherheit voraus setzen kann. Rudolf von Ems ist der erste unter diesen. er starb ehe sein letztes werk, die Weltchronik, vollendet war, zwischen 1250—54. Wilhelm von Orlens ist vor 1241, Alexander nachher gedichtet: jenem voran giengen Barlaam und der gute Gerhard. in dem letztgenannten werk benutzt er Freidank ohne ihn zu nennen, auch nicht ohne einiges zu ändern, 37.38 *die wísen jehent 'swer sich lobe sunder volge daz er tobe'*: Freid. 60, 23 *merket, swer sich selben lobet áne volge, daz er tobet*. Gerh. 152—58 *des nam er ein urkünde dort an der schrift der wárheit, diu von dem almuosen seit, swer ez*

mit guotem muote gît, daz ez leschet zaller zît die sünde alsam daz wazzer tuot daz fiur: Freid. 39, 6 wazzer lescht fiur unde g~~l~~oot, almuosen rehte dez selbe tuot: daz leschet sünde zaller zît, dá manz mit guotem willen gît. dies ist ein biblischer spruch und seine quelle der Ecclesiasticus 3, 33 ignem ardentem extinguit aqua et eleemofyna refistit peccatis; der zusatz *swer ez mit guotem willen gît* und *zaller zît*, den beide haben, beweist die abhängigkeit der auffassung. Gerh. 6670 *der hæhsten tugent werdekeit diu aller tugende króne treit* (Wilh. von Orlens im eingang *befcheidenheit diu aller tugende króne treit*) wie Freid. 1, 2. Gerh. 6741 *dá túsent jâr sint ein tac*: Freid. 4, 7 *ein tac si dá túsent jâr*. endlich kommt auch im Gerh. 3213 das adjectiv. *unwípliche* vor, was ich zur Einleitung cxxvi nachtrage. könnten wir nur mit sicherheit die zeit bestimmen, in welcher Gerhard entstand: ist die *Befcheidenheit* älter als der geschichtliche abschnitt von Akers, so wird auch die jugendarbeit Rudolfs in eine frühere zeit fallen. lebte Freidank damals noch, weil ihn Rudolf noch nicht nennt, und nennt dieser ihn erst rühmend im Wilhelm und Alexander, weil er nicht mehr lebte? hier ist mir willkommen was Haupt (Gerh. ix) nachweist, dafs Rudolf von Steinach, dessen bitte wir den Gerhard verdanken, schon in urkunden vom jâr 1209—1221 erscheint.

Ich habe noch einige aus späterer zeit nachzutragen, die sprüche von Freidank in ihre gedichte eingerückt haben. Buch der rügen (Haupts zeitschrift 2) das in das jâr 1276—77 fällt, 315 *ir enrouchet wer diu scháfeschirt* (1. *scháf beschirt*), *daz ot iu diu wolle wirt* ist geradezu aus Freidank 153, 11. 12 genommen. in einer andern stelle ist ein gleichnis von ihm umschrieben, 711—15 *wie sît ir so grundelós als daz mer, dá wazzer gróztæte in fliezent und sich dar in besliezent: und kan doch nimmer werden vol!* bei Freidank 41, 18—21 *die gîtegen und die ríchen sol man dem mere gelíchen: swie vil zem mere wazzers gé, ez hete doch gerne wazzers mé*. Tantaufers hofzucht (Haupts zeitschr. 6) 201 *hie vor sprach her Frídanc guot wín si der beste tranc*, wie Haupt richtig anmerkt 'in einem verlorenen spruch, oder ist es ungenaue erinnerung an 95, 2 folg.?' 213—16 *swer machet eine hóchzît, swie manege traht man gît, dá mac kein wirtschafft sîn, da ensi guot brót unde wín*: Freid. 15, 15—18 *hát ein hërre ein hóchgezît, dá man siben trahte gît, dá mac niht volliu wirtschafft sîn áne brot und áne wín*. Otacker hat einiges aus Freidank geborgt, wie Haupt zeitschr. 3, 278 nachweist; eine stelle war schon Einleit. cxii angemerkt. in ein kleines ge-

dicht, das eine anmahnung zur minne enthält (Fragmente 32, 243—245),
 sind drei sprüche aus Freidank (100, 24. 25. 100, 4. 5. 101, 3. 4) am schluss
 zugefügt: einige stehen mitten in dem text der erzählung von dem sperber
 (Liederfaal 1, 232: F. 71, 17. 18) und in ein paar andern gedichten (Liederf.
 2, 423, 145—148: F. 102, 20—23, sodann 3, 707, 425—426: F. 100, 24—25).
 endlich sind in die verschiedenen bearbeitungen von Catos sprüchen verschie-
 dene stellen aus Freidank eingegangen, ohne das er genannt wäre, 41, 4. 5
 (Liederf. 3, 171 z. 319. 320). 48, 9—12 (Ald. blätter 2, 31 z. 557—559. Hätz-
 lerin 276 z. 183. 184). 52, 16. 17 (Hätzlerin 276 z. 173. 174). 59, 20. 21
 (Altd. bl. 2, 26 z. 325. 326. Liederf. 3, 171 z. 319. 320). 69, 9—12 (Liederf.
 1, 564 z. 171—174). 108, 11. 12 (Hätzlerin 275 z. 117. 118). Gerhard von
 Minden hat ihn gekannt: in seinen niederdeutschen beispielen vom jahr 1370
 (Wiggerts zweites scherflein 31) bezieht er sich auf Freidanks worte 85, 13,
 'mit dummen dum, mit wîsen wîs', *segt Frîdank, 'ist der werlde prîs'*.

Nach dem was ich ausgeführt habe, gelange ich zu dem schluss das
 Freidank schon im beginn des dreizehnten jahrhunderts in dichterischer thä-
 tigkeit sich zeigte und zwar als ein die welt beobachtender, wohl erfahrner
 mann, auch in dieser hinsicht mit Walther vergleichbar. rücke ich ihn in diese
 zeit, so wird es mir vergönnt sein mit hinweisung auf die einzelnen anmerkun-
 gen eine anzahl wörter zusammen zu stellen, die zwar im althochdeutschen
 bekannt sind, aber bei den dichtern des 13^{ten} jahrh. veraltet oder als unhöflich
 nicht geachtet waren, oder solche, die bei ihm allein vorkommen, *kristen*
 10, 26. *reizer* 47, 24. *jâhërre* 50, 2. *wizzeclîche* 51, 7. *hulwe* 70, 9. *selbselbe*
 85, 23. *daz luter* 88, 17. *lastern* 92, 12. *nôtgestalle* 96, 8. *niugerne* 97,
 27. *lönelîn* 103, 17. *vernügerne* 105, 6. *des tiuvels er engillet* 105, 19.
nüschel 115, 2. *frete* 127, 18. *Samekarc* 132, 26. 133, 2. 158, 16. 17. *rihtic*
 134, 21. *narreht* 140, 18. *miteteilære* 147, 14. *horter* 147, 15. *über daz* 6,
 8. 156, 19. *meisteil* 164, 8. 21. *lanclîp* 177, 5.

IV

Ich kann die stelle die Freidanks spruchgedicht einnimmt nicht näher
 bestimmen, wenn ich nicht zuvor einige blicke auf den ursprung und die ent-
 wicklung des lehrgedichts werfen darf. ein berühmter mann hat behauptet
 das mit dem lehrgedicht die poesie beginne, aber ich kan nicht dahin zäh-
 len jene uralten lieder, welche, wie die Merseburger fragmente, das Weffo-

brunner gebet, oder die nordische Edda, von erscheinung der götter, der erschaffung und dem untergang der welt sungen: sie lehren nicht, sie stellen keine betrachtungen an, sie verkünden überlieferte geheimnisse, begeistert im höchsten sinne des worts. die heldendichtung ist durch und durch menschlich, sie drängt die mythischen überlieferungen zurück oder versetzt sie in irdische verhältnisse. der erzählung großer thaten und der darstellung erhabener, von den edelsten oder furchtbarsten leidenschaften bewegter menschen bleibt es überlassen die lehre in dem gemüt der zuhörer zu erwecken. kaum daß das Nibelungelied am schluss mit den worten *ie diu liebe leide ze aller jungifte güt* etwas der art andeutet, oder eine unechte strophe (1022, 2) den allgemeinen satz *niemen lebet sö starker, ern müeze ligen tót* für besondere verhältnisse geltend macht, wie in gleicher anwendung Gudrun (5512 = 1377, 4) sagt *der vert lachete, den lát hiure weinen*. das ist der freien dichtung gemäß, die noch den geist des ganzen volkes abspiegelt, und wie die richtungen verschiedener zeiten wechseln, der sache auch einen andern mittelpunct verleiht. beginnt aber mit dem heldenleben zugleich das gefühl für das epos zu sinken, so geht die abgelöste poesie in die hände einzelner über, die ihr ein voraus bestimmtes ziel stecken und die eigene betrachtung einmischen, um den gewinn selbst abzuschöpfen. in diese zeit des einsamen nachsinnens fällt die entstehung des lehrgedichts. Otfried, der hervortreten konnte, weil die schaffende kraft des epos schon zu versiegen begann, das fortan von seinem erworbenen gut zehrte, sah gewis die moralische lehre, womit er die erzählung des evangeliums umgibt, als die hauptsache und als seine eigentliche aufgabe an; auch dem dichter des Heljands sind betrachtungen nicht fremd, selbst in Muspilli zeigen sie sich schon. in der langen zeit, in welcher geistliche sich der dichtung bemächtigt hatten, begegnen wir fast nur sittlichen betrachtungen, mystischreligiösen auslegungen der bibel, selbst der naturgeschichte, oder theologischen spitzfindigkeiten. sie sehen mit verachtung auf andere dichtungen herab: in dem allegorischen gedicht von dem himmlischen Jerusalem wird gesagt (Vorau. handschr.) *swá man eine guote rede tuot, (só ist sie) dem tumben unváre: der haizet ime sungen von werltlichen dingen und von degenhaite*. nur in den bruchstücken eines lehrgedichts, das Docen (Mafsmanns denkmäler 80—82) bekannt gemacht hat, finde ich gemüt und natürliches gefühl mit lebendigem ausdruck vereinigt. wo man des geschichtlichen nicht ganz entraten kann,

da wird es dem dichter eine last und selbst da, wo es den stoff zu einer schönen dichtung gewährte, wie z. b. in dem gedicht von dem verlorenen sohn (f. Karajans denkmäler), mit wenigen zeilen abgefunden. nur bei religiösen mythen, wie man die sage vom Antichrist und dem untergang der welt, von Pilatus und der heil. Veronica nennen kann, war eine poetische belebung gestattet, doch nirgend zeigt sich eine spur jener frischen lebensluft, die in dem Archipoeta so wild überschäumt, der sich vielleicht eben deshalb der fremden sprache bediente. als in der zweiten hälfte des zwölften jahrhunderts die kunstdichtung wieder zu den laien übergieng, begann sie freier zu athmen; wir haben aus dieser zeit schöne zeugnisse dichterischer kräfte. auch die betrachtung durfte sich menschlichen gefühlen und weltlichen verhältnissen zuwenden. wie schlicht und natürlich ist der gute rat, den ein minnebrief aus dieser zeit (Docen misc. 2, 306) ertheilt: wie ernst und edel die väterliche ermahnung des königs Tirol, wo mir gedanken und ausdruck auch noch in das zwölfte jahrhundert zu reichen scheinen. die einfache sprache und die innigkeit des gefühls in den lyrischen gedichten jener zeit geht überall, selbst in dem religiösen lied des Kolmas, mehr zu herzen als die nicht selten erkünstelte und dabei doch eintönige ausbildung der spätern. sogar in den gedichten Walthers von der Vogelweide sehen wir den lebensvollen dichter von dem nachdenken und der klage über die welt zwar nicht gefesselt aber doch gehemmt. man glaubt kaum dafs es derselbe Gottfried ist, der im Tristan die lust der sinne mit glühenden farben malt und in den liedern (MS. 2, 183 — 185) gottes minne zu suchen mahnt oder armut und demut empfiehlt. weiter schreitend bei bruder Wernher, dem gedankenreichen Reinmar von Zweter, bei Raumeland, Friedrich von Sunburg wuchert die lehre, die sich rankenartig ausstreckt und die freiheit des unmittelbaren poetischen gefühls fast erstickt. Konrad von Würzburg ist ihr besonders zugethan und behandelt sie zwar mit geschick, vorzüglich in feinen liedern, bleibt aber meist an der oberfläche haften. in den beiden büchlein Hartmanns, zumal wo herz und leib sich unterreden, hat sie schon einen philosophischen anstrich gewonnen, ja im Welfchen gast legt Thomasin ein philosophischmoralisches system mit unerträglicher breite auseinander. Lichtensteins frauenbuch mit seinen hohlen gedanken kann niemand ergötzen.

Das echte volksmäfsige sprichwort enthält keine absichtliche lehre. es ist nicht der ertrag einfamer betrachtung, sondern in ihm bricht eine längst

empfundene wahrheit blitzartig hervor und findet den höhern ausdruck von selbst: welche kraft hat ein glückliches bild, es kann mild und ernst sein, zierlich und witzig, aber es kann auch wie ein schwert scharf einschneiden. diese erhebung des gedankens in eine reinere luft sichert dem sprichwort innern gehalt, weite verbreitung und geltung durch jahrhunderte: es ist, wenn man will, eine freiere und kühnere, dem ganzen volk verständliche sprache, deren gebrauch eine geistige belebung voraus setzt: es ist auch die volksmäßige grundlage des lehrgedichts, das sich erst breit machen konnte, als die neigung zu philosophieren eingang in die dichtung fand. bei uns zeigt sich das sprichwort schon in frühesten zeit, aber ich glaube dafs es, wie das poetische gleichnis, erst bei freierer beweglichkeit des geistes zur eigentlichen ausbildung gelangte. mit recht bemerkt Wackernagel (*Geschichte der deutschen literatur* f. 57) dafs in Muspilli, dem Hildebrandslied gegenüber, die spruchweisheit mehr zu wort komme. in der Kaiserchronik habe ich es, wenn auch nicht häufig, in der auffassung gefunden, in welcher es in dem dreizehnten jahrhundert so oft erscheint. Spervogel ist zuerst, soviel ich weifs, auf den gedanken geraten sprichwörter, die sich ihm bereits in fülle darbieten, als lehre und ermahnung in einem gröfsern lied (MS. 2, 226. Mgb. 5) an einander zu reihen. weiter fortgebildet ist dieser gedanke in dem Winsbeke, wo sie nur mäßiger eingewebt sind. daran schliesst sich ein in der pfälzischen handschrift Freidanks befindliches, jetzt in Hagens minnefingern 3, 468^{a-c} abgedrucktes gedicht, in welchem sprüche aus der *Befcheidenheit* ohne groses geschick an einander geschoben sind. ich gedenke nur noch einer strophe dieser art bei dem Marner (MSHag. 3, 452^a) und einiger spruchgedichte aus dem vierzehnten jahrhundert (im dritten bande des Liederfaals), die einzelne sprichwörter ohne innern zusammenhang neben einander stellen.

Freidank hat einen eigenthümlichen weg eingeschlagen: er wollte seiner zeit einen spiegel vorhalten und glaubte die ansichten über göttliche und weltliche dinge, über geist und natur, wie sie damals herrschten, in sprüchen und sprichwörtern des volks am besten ausdrücken. unmittelbar belehren wollte er nicht, auch nicht geradezu geltend machen was er sagt: ja sein standpunkt erlaubte ihm widersprechendes, wenn er es vorfand, hinzustellen. als die innere kraft der poesie in dem letzten viertel des dreizehnten jahrhunderts aufgezehrt war, blieb sie, ihrer schwunghedern beraubt, auf dem boden sitzen und streute die körner ihrer weisheit aus. die umwandelung der dinge

zeigt Frauenlob am deutlichsten, der von natur nicht unbegabt war und welt und menschen kannte. wenn seine leiche und geistlichen lieder fast immer durch die hinauf geschraubte schwierige sprache, oder durch die über-treibung mystischreligiöser ansichten einen peinlichen eindruck machen, so zeigt er sich doch in seinen zahlreichen spruchgedichten, die uns nicht wenige echte sprichwörter bewahrt haben (Freidanks *Befcheidenheit* war ihm, scheint es, unbekannt), als einen sinnvollen man, der sich klug und geschickt auszudrücken weifs. wenn er auch hier die sprache eigenwillig handhabt, so läfst er sich doch einige male herab schlicht und natürlich zu reden wie in ein paar minneliedern und in dem streit zwischen Welt und Minne, als sei er ein ganz anderer. aber ihm mangelt das gefühl von dem höhern werth der früheren dichter, ja er ist unwillig (seite 184) das man die alten meister preise und erhebe: unerschöpflich sei der born der erkenntnis, natur theile die gaben aus, die, gleich regen und wind, heute sich ebenso wirksam zeigen könnten wie vordem. er geht noch weiter, in einem wettstreit mit Regenboge läfst er sich (seite 114. 115) von diesem fagen das Walthers und Reinmars lieder mehr anklang in den landen fänden als die feinigen, erwidert aber mit stolz *swaz ie gefanc Reinmár und der von Eschenbach, swaz ie gesprach der von der Vogelweide zuo vergoltem kleide: ich Frouwenlop vergulde ir sanc, als ich iuch bescheide. si hánt gesungen von dem veim, den grunt hánt sí verlázen: úf kezzels grunde gát mín kunst*. sie haben nur die oberfläche berührt, er holt die gedanken aus der tiefe des grundes und verleiht der dichtung erst gehalt. die worte *zuo vergoltem kleide* erklärt Ettmüller als einen höhnischen hinblick darauf, das jene dichter kleider für ihren gefang als bezahlung genommen hätten: gewis mit unrecht, denn es ist nicht glaublich das Wolfram und Reinmar sich würden erniedrigt haben, eine folche gabe anzunehmen, die noch der spätere Buwenburg verachtet, MS. 2, 181^a *swer getragener kleider gert, der ist niht minnesanges wert*, und Geltar klagt MS. 2, 119^a *só ist mir só nót nách alter wát daz ich niht von frouwen singe: mir wærn vier kappen lieber danne ein krenzelín*. Walther, auf den jene worte Frauenlobs allein gehen, erklärt sich gerade dagegen, wenn er (63, 3) fagt das er *getragene wát* von niemand als von seiner geliebten annehmen würde, und meint bildlich damit ihre schöne gestalt, *den reinen lip*. so gilt auch bei Frauenlob das goldgezierte kleid für die äufsere glänzende form des gedichts. was er durch *veim* bezeichnet, setzt ein an-

derer spruch (seite 120) aufser zweifel, *swer der matérjen kleit é gap von pfelle, samít, rích gewant, durchblüemet ende unde urhap mit sprúchen ganz, sîn, ríche erkant: danc habe sîn herze und ouch sîn sîn. kumt aber der matérjen fuoch, kleid ichs in ein getriuwez tuoch.* ich glaube er will damit seine stellung zu Walther bezeichnen.

Entschädigt Frauenlob durch sinn und verstand seiner sprüche für das gekünstelte des ausdrucks, so tritt bei andern die lehre in höchster schwerfälligkeit hervor, wie bei Regenboge, oder in voller dürre, wie in Hugo von Langensteins kläglichem gedicht von der heiligen Martina. wollte ich noch in das vierzehnte jahrhundert blicken, so müfte ich hier vor allen den östreichischen Teichner nennen, dessen spruchgedichte (*) sich zur aufgabe machen meist eine einzelne, an die spitze gesetzte moralische frage in ermüdender weise zu beantworten. aber zu der zeit mit der ich abschliesse, im ausgang des dreizehnten jahrhunderts, stieg Freidanks ansehen immer mehr: man legte ihm die gemeinere ansicht bei und fah in ihm einen genossen. Boner rückte eine nicht geringe anzahl seiner sprüche aus der *Befcheidenheit* in seine fabeln, ohne ihn ein einzigesmal zu nennen. selbst in den Schwabenspiegel (s. unten zu 54, 4.5) hatte schon eine stelle eingang gefunden. einzelne sprüche dienten im vierzehnten jahrhundert als inschriften in dem rathaus zu Erfurt (Ledeburs archiv für geschichtskunde in Preussen 14, 175. 176). Hug von Trimberg, dem es an practischem blick und lebendigkeit nicht fehlt, der aber die ganze welt belehren richten und strafen will, und dabei, wie er selbst sagt, seines herzens segel vom winde planlos treiben läfst, hat nicht worte genug zu Freidanks preis. gleichzeitig zwischen 1295—98 dichtete schon, wie Hug, in vorgerückten jahren Seifried Helbeling sein lehrhaftes büchlein, in welchem wir abermals beziehungen auf Freidank finden. es tritt hier eine besondere frage ein, weshalb ich bei ihm etwas länger verweilen und die einzelnen stellen sämtlich anführen muß.

(a) I, 250 *swer esel niht erkennet,
der sêhe in bî den óren.
alsó ist dem tóren,
der stellet sich nâch sîner art.*

(*) man lernt sie schon hinlänglich aus dem Liederfaal kennen, wo (gleich 1, 395—502) eine ziemliche anzahl abgedruckt ist; nur der jedesmal am schlufs vorgebrachte name muß hergestellt werden.

- (b) II, 147 *dá über sprach her Fridanc*
einen spruch niht ze lanc,
[er sprach] 'dicke worden ist ze hœn
getwungen dienst, geribenu schœn.'
- und nochmals VI, 46 *getwungener dienst, geribenu schœn*
dicke worden ist ze hœn.
- (c) VI, 186 *ez sprach her Bernhart Fridanc*
'zuiu sol der rîchen wîtwen lat (lade geldkifte)
ân daz si deſtmé bitel hát?
ir groz guót wol füegen kan
daz sie nîmt ein junger man.
für ir alte runzen
gît si im ſilberpunzen:
die kan er wol nützen,
und rent ir úf die sprützen.'
- (d) VII, 1 *'aller wîsheit anevanc*
ist vorhte ſunder wanc'
sprach der wîſe Salomón.
- (e) VIII, 488 *ez sprach her Bernhart Fridanc*
'hóchvertigiu armuot
daz ist rîcheit áne guot:
- (f) *armiu hóchwart nîht mér hát*
wan hóhe gedanke, an éren ſpot.'

gegenüber stelle ich die sprüche, wie sie in der echten *Bescheidenheit* lauten,

- (a) 82, 10 *bî rede erkennich tóren,*
den esel bî den óren.
- (b) 104, 20 *man ſihet manege ſchœne,*
diu doch ist vil hœne.
- (d) 1, 5 *gote dienen áne wanc,*
deist aller wîsheit anevanc.
- (e) 43, 20 *ſwá ist frœlich armuot,*
dá ist rîcheit áne guot.
- (f) 29, 6 *armiu hóchwart deist ein ſpot:*
rîche démuot minnet got.

man sieht jeder dieser sprüche hat starke änderungen erlitten den worten wie

dem sinn nach, zugleich ist der unerträgliche reim *á: o* zugelassen; denn das *spot* nicht als falsche lesart gebessert werden muß, zeigt der echte text, der das wort hier ebenfalls gebraucht und keine änderung zuläßt. eine stelle (c) kommt gar nicht in der *Befcheidenheit* vor, und darf nicht als eine verlorne betrachtet werden, da sie Freidanks geist widerstrebt, über dessen lippen die gemeine zote der schlufszeile (vergl. Bernd die deutsche sprache in Posen f. 291) unmöglich kann gekommen sein; die kürzung *lat* für *lade*, die auf *hát* reimen muß und für Freidank unmöglich ist, brauche ich nicht einmal in anschlag zu bringen. Haupt (von ihm rühren die worte in der Zeitschrift 4, 264) hat dieselbe ansicht geäußert, 'Bernhart Freidank scheint mir ein zeitgenosse und landsmann Seifrieds zu sein, wie schon der reim *hát: spot* 8, 491 zeigt. das er mit dem bisher bekannten Freidank nichts gemein habe, braucht demnach wohl kaum erwähnt zu werden: umfoweniger als die von Seifried angeführten stellen sich des ältern Freidanks unwürdig zeigen.' wie es scheint kannte Seifried das spruchgedicht nur aus der überarbeitung Bernharts, die des alten gedichts edle haltung herabgewürdigt und den ausdruck vergrößert, zugleich aber dem überlieferten namen den eigenen zur unterscheidung beigefügt hatte. gieng doch der bedeutungsvolle name auf andere gedichte dieser art über: ein dieser zeit zugehöriges, das nur einzelne stellen aus der *Befcheidenheit* aufgenommen hat, nennt sich *der minne Frídanc*, (Docen misc. 2, 172. vergl. Lachmann zu Walther f. 128). ja ein spruchgedicht, von welchem Mones anzeiger 3, 183 nachricht gibt, ist überschrieben *daz buoch daz her Frídanc getihtet hát*, ohne das das geringste darin von ihm vorkäme.

Ich kann noch nähere auskunft über Bernharts werk geben. in Mones Anzeiger 1838 f. 367—70 wird eine auf der bibliothek zu Innsbruck befindliche papierhandschrift vom jahr 1430 beschrieben und angedeutet das sich darin auch sprüche von Freidank Bernhardus befänden. der gefälligkeit des hn D. Adolf Pichler danke ich nähere nachricht und eine abschrift der hierher gehörigen stellen; zu gleicher zeit war hr Joseph Diemer, mitglied der kaiserlichen akademie zu Wien, so gütig, mir von einer andern papierhandschrift, welche dieselbe zusammenstellung von sprüchen enthielt, eine abschrift mitzutheilen. die sprüche aus Freidank stehen nicht neben einander, sondern zerstreut zwischen andern von Seneca, Salomon, Jeremias, Paulus u. f. w. es sind folgende,

BERNHARDUS

- 1 'Seyt der tod niemandes schont
 Wer sol dan die welt lieb haben
 Die welt selten yemand lont
 Ob du es recht wild besinnen.'

ich glaube es ist zu lesen

*Sit der tót niemannes schónet
 und diu welt selten ieman lónet,
 wer sol dan die welt liep hán,
 ob dú ez rehte wilt verstán?*

BERNHARDUS

- 2 'Das ist ein heilig veyertag
 Als man von sunden geveyern mag
 Die tugent uber alle tugent get
 Der einen bosen willen widerstet.'

FREYDANKCH

- 3 'Wer recht sucht und beschaidenheit
 Der selbig ist wol der der tugent ain kron trait
 (der selb wol der tugent ein chron trait Diemer)
 So han ich nicht pefferes gesehen
 Denn wol tun und froleich wesen.'

BERNHARDUS

- 4 'Der nicht erhort die stymme des armen
 Und lat sich ihr presten nicht erparmen
 Den wil auch got erhoren nicht
 Wenn er kumt in sein grofs verdrieffs' (l. geriht).

FREYDANKCH

- 5 'Vil gegerd und nicht gevangen
 Vil gehort und nicht verstanden
 Vil gesait und nicht gemerkcht
 Das sind alles verloren werich.'

bei Diemer fehlt der zweite spruch, dagegen hat diese handschrift zwei mehr,

FREYDANK

- 6 'Ich hab gut das ist mein
 Ach got wes mag es sein
 Ez enstet nicht mer in meinē gepot
 dan ich vertzer vnd gib durch got.'

und unter einer falschen überschrift,

HELYAS

7 'Wer diese churcze zeit
fur die ebig̃ fraude nympt (l. gít)
der hat sich selber betrogn
vnd czimert auff den regen pogen.'

in der Wolfenbüttler handschrift B, wo dem ältern Freidank noch sehr verschiedenartige dinge beigegeben sind, in den fogar, wie wir unten sehen werden, wahrscheinlich ein spruch von Bernhart eingerückt ist, steht in der letzten, besonders paginierten abtheilung unter mancherlei kleinen gedichten ganz vereinzelt feite 65* auch der sechste spruch in besserer fassung,

FREYDANCK

'Hort ich hab güt das ist nit mein
ach lieber got wes mags dan sein
es stet nit mer zu mein gepot
Dan ich verzer und gib durch got.'

diese sprüche sind aus Bernharts überarbeitung genommen, das zeigen die veränderungen, zusätze und die schlechten reime, nur der siebente, der ihm auch nicht zugeschrieben wird, mag aus dem echten Freidank 1, 7—10 stammen, es müste ihn denn Bernhart unberührt gelassen haben, was er wohl mitunter that. der sammler hat beide namen getrennt, man kan nicht wissen aus welchem grund, aber mit richtigem gefühl. den ersten und fünften spruch scheint Bernhart zugesetzt zu haben, der zweite entspricht Freid. 56, 24 und 54, 3, der dritte dem eingang der *Befcheidenheit*, der vierte steht 40, 15. der sechste ist dort nicht zu finden, aber er ist des echten textes nicht unwert, und könnte zu den verlornen gehören; vielleicht lautete er

ich hán guot daz ist nit mîn,
hérre got, wes mac ez sîn?
ez stát nit mér ze míne gebot
dan ich verzer und gibe durch got.

In einer Strafsburger handschrift vom jahr 1385 sind gleicherweise einzelne sprichwörter in reimen und profa gesammelt, die Graff in der *Diutifka* 1, 328—326 bekannt gemacht hat: einiges ist aus Freidank entlehnt, der dabei nicht genannt wird. eine stelle, die Graff ihrer anstößigkeit wegen übergangen, professor Mafsmann mir aber mitgetheilt hat, darf ich hier nicht

zurück halten, 'Alter der tiwfel mus din walten aim pfärit nimeft sinen zug Ainem falcken sinen flug einem hunt sin geferti (l. geverte) vnd ainem zagel fini herti (hier scheint eine zeile zu fehlen) Ainem menschen sine hiz ainem man macheft den zagel blaw Vnd dz höpt graw vnd die hoden lang Sprichet maifter fridang.' ich vermute der unsaubere spruch ist ebenfalls aus Bernharts werk genommen, dessen er ganz würdig erscheint, und dem auch wohl noch ein zweites stück zugehört, das man unten in der anmerkung zu 51, 17—22 findet. ein Freidank dieser Art mag nach Treviso be- rufen und dort begraben sein.

Endlich will ich noch den prolog mittheilen, den die Wolfenbüttler handschrift der *Befcheidenheit* (bl. 77^b) allein enthält und der, stil und sprache nach zu urtheilen, im vierzehnten jahrhundert mit beziehung auf 151, 7—12 ist hinzu gedichtet oder, was am wahrscheinlichsten ist, aus Bernharts umarbeitung entlehnt worden. er zeigt wie in dieser zeit Freidank ange- sehen ward, nicht als eine wirkliche sondern als eine symbolische person, so daß seine unterredung mit dem pabst gar wohl mit seinem grabmal in Ita- lien kann zusammen gestellt werden.

WIE DER PÄBST FRIDANC SINE SÜNDE WOLTE VERGEBEN.

*Der pabst nâch Fridanc het gesant:
frâgt ob er wære ein perfosant.
'gêstû für ritter und für knehte,
und swie dû habest in dime getrehte,
swie dich einer müge gefrâgen,
daz kündestû eime gerimt wol sagen:
daz (l. des) soltû lie bescheiden mich,
daz (l. des) wil ich absolvieren dich:
und wil dir al dine sünde vergeben,
nâch dinem ende dez évege leben.'
[der] Fridanc sprach, 'heiliger vater,
kunt ir sô voller und sô fater
die sünde ân riuwe und leit vergeben,
und kume wir alsô (l. sus) inz évege leben,
wirt uns diu helle ân buoz gewunen (l. genomen),
sô sule wir al in himel komen.'
[und] alsô die herolt gar klein wâgen
und torsten wol die wârheit sagen:*

D

vor künge fürsten si nit vermiten
 daz si diu tischtüeche vor in zeschniten, (*)
 sô si westen uf einen eine tát.
 daz selbe ni gar vaste ab gât,
 daz si die wârheit niemer sagen:
 des fürht ieglich sins kopfs ab slagen.

V

Zu den sprichwörtern, die andere unferm Freidank beilegen, aber in dem text der *Bescheidenheit*, den wir kennen, sich nicht finden, und die ich feite 182 gefammelt habe, will ich einige nachträge liefern. in Rudolfs Wilhelm von Orlens kommt (Cassel. handschr. 9166—80) folgende stelle vor,

der edel wîse wîgant
 was fines heiles alsô frô
 daz ime was geschehen sô
 daz er die wege niht wol besach.
 ime geschach als einer sprach,
 der sich verstuont des besten wol,
 'nieman sich fines liebes sol
 ze sêre fröun in sinem muot:
 ouch istz dem manne niht guot
 daz er [sin] unscælekeit sô [sêre] klage
 daz er an freuden gar verzage.
 durch liep durch leit sol niemen sich
 vergâhen; daz ist wislich.
 ést wâr, sô ie gæher,
 sô ie gar unnæher.'

ich finde in diesen sprüchen Freidanks geist und ausdruck (man vergleiche zu dem letzten spruch 32, 19. 20) und glaube das sie aus der *Bescheidenheit* genommen sind; passend bezeichnet ihn der ausdruck *der sich verstuont des besten wol*.

In den von Ettmüller heraus gegebenen sechs briefen heisst es z. 29 folg. nach Haupts herstellung (Zeitschrift 4, 398)

(*) die verborgene unthat aufdeckten.

*swer áne sinne minnet,
wie selten der gewinnet
keine wünnecliche zít!
wan her Fridanc der kwít
'ein man der rehte minne hát,
wie dicke er von den liuten gát!
er trüret zallen stunden
und klaget sine wunden,
diu noch unverbunden stát,
wande si nieman enhát
der sie gebinden kunde,
só si bluoten begunde.*

Zu der stelle aus der Minnenlehre Heinzeleins von Konstanz bemerke ich dafs auch Kirchhof im Wendunmut (Frankf. 1581) seite 145^a dieses sprichwort, doch mit andrer wendung anführt,

*Lafs aufs dem Hof führn deinen Mist
Mit Vortheil weil du Schultheijs bist,
Aber doch bauw zuvor ein Haus
Der Mist kompt hernach auch hinaufs.*

Es ist kein grund vorhanden das zeugnis dieser stellen zu verwerfen, und der schlufs ergibt sich von selbst (vergl. Einleitung xxxi), dafs wir Freidanks werk nicht mehr vollständig besitzen. der verlust eines beträchtlichen theils ist nicht wahrscheinlich, schon deshalb nicht, weil in der bedeutenden zahl von sprüchen, die Hug im Renner dem Freidank ausdrücklich beilegt, nicht ein einziger vorkommt, der noch unbekannt wäre.

VI

Von den seit 1834 aufgefundenen und mir zugänglich gewordenen handschriften Freidanks werde ich bei der neuen ausgabe nachricht geben: hier berühre ich nur die, welche bisher noch nicht bekannte stellen enthalten. mittheilungen aus der Karlsruher handschrift machte Mone (Anzeiger 4, 57—60), die mich zu einigen bemerkungen (Göttinger anzeigen 1835 stück 45) veranlafsten; er hatte über hundert zeilen ausgehoben, die in meiner ausgabe fehlen sollen, die aber darin stehen. eigene einsicht in die handschrift, die ich der großherzoglichen bibliothek verdanke, macht es mir möglich genau nachzuweisen was sie bisher unbekanntes gewährt.

23 *hánt zwéne hérren Einen kneht,
er dient in béden selten reht.*

vielleicht nur eine entstellung von 50, 6. die kürzung *reht* für *rechte* an dieser stelle ist für Freidank auffallend, doch vergl. unten 934; vielleicht ist auch hier zu lesen *béden niht ze reht*.

155 *gedanc hœren unde sehen
die wellent nieman stæte jehen.
in Einen muote niemen mac
beliben einen ganzen tac.*

wie man hernach sehen wird, kommen diese vier zeilen, gleicherweise auf einander folgend, auch im lateinischdeutschen Freidank vor: in meiner ausgabe stehen die beiden letzten 58, 11. 12, wo nur die worte *âne sorge* statt *in Einem muote* den sinn ändern, so das ein anderer spruch daraus wird, der seine berechtigung durch eine in der anmerkung beigebrachte, entsprechende stelle bei Walther erhält. die handschrift \mathfrak{A} (110^b) stimmt wieder mit dem texte hier überein.

249 *ez sint driu dinc (l. driu dinc sint) alleine
aller manne gemene,
pfaffen wíp und spiler wín:
begozzen brót magz dritte sin.*

pfaffen wíp meretrix, Berthold sagt 359 *pfäffinne*; vergl. Freid. 16, 17. *spiler wín* wohl ein wein geringer art, der spielern gereicht wird. *begozzen brót* sind mit heißem fett beträufelte brotschnitten: näheres bei Hadlaub MS. 2, 191^b (vergl. MSHag. 2, 299^b), *só der haven walle und daz veize drinne swimme, so begiuz in* (den gästen) *wíziu brot*: Wackernagel (Haupts zeitschrift 6, 269) bezeichnet es als vorkost. ein stadtpfleger zu Augsburg war im jahr 1347 *her Heinrich der Begozzenbrót* genannt. eine profaische auflösung des spruchs in einer Strafsburger handschrift (Diutifka 1, 325) lautet *spiler wín, pfaffen wíp und begozzen brót daz sint driu dinc diu gemeine sint*.

307 *sver sich vor sünden bewart (l. hát bewart),
der hát begangen [ein] guote vart.*

311 *sver offenbäre sünde tuot,
der habe vorhte; daz ist guot.*

- 315 *ſwelher áne riuwe iſt,*
dem wirt gegeben kleine friſt.
ſwaz man áne riuwe tuot,
daz wirt vil ſelten guot.
- 321 *ſwer ſich niht liegens ſchamen wil,*
der volget eime bæſen ſpil.
- 493 *zwivel grózen ſchaden tuot,*
er velfchet manegen hóhen muot.
- 933 *under wilen [der] ſchalkhaftigen (l. ſchalkhaft) kneht*
durch trügenheit dient wol (l. dient ze) reht.

Eine von Wiggert im zweiten Scherlein f. 70—78 beſchriebene und mir durch freundliche mittheilung ſeiner eigenhändigen abſchrift näher bekannt gewordene Magdeburger papierhandſchrift, von der ſchon oben die rede war, iſt im jahr 1460 geſchrieben und enthält in etwa 3700 zeilen, die der zweiten ordnung folgen, eine niederdeutſche überſetzung, deren verfaſſer wahrſcheinlich das am ſchlufſ ſtehende gebet hinzugefügt hat. einige ſtellen ſind hier allein erhalten.

bl. 21^b *'de logen mot dat ſwerent lan,*
ſchal ſe jenighe getruwere han.'

ich ſchreibe den ſpruch wie die folgenden gleich ins hochdeutſche um,

die lüge muoz daz ſwern lán,
ſol ſi iender triuwe hán.

echt ſcheinen die beiden zeilen, denn in der handſchrift e iſt Freid. 126, 15 ſtatt *diu glocke muoz den klüpfel hán*, wie es gewis richtig heiſt, die erſte fälfchlich eingefchoben, *'Die lügene müz dan claffen hán.'*

bl. 54^a *'dat hebbe wy beyde gehort vñ geſeen'*
(l. ſwaz wir beide hán geſehen,)
daz iſt vil dicke geſchehen.

— *wirp ſelbe diniu dinc,*
ſó kürzet ſich daz tegedinc.
von ſürcn herzen höveſcheit,
daz iſt verlorn arebeit.

— *(alter) pſaffen kuonheit,*
unde (l. junger) nunnen ſtætekeit
unde ohſen zelten
[diu] werdent (l. wirt) gelobet ſelten.

— *junges mannes strit
und altes wibes hochzeit
und kleines pferdes loufen,
diu sol nieman [ze] tiure koufen.*

besser (a) im Liederfaal 3, 201 und (b) in der Strafsburger handschrift vom jahr 1385 (Diutifka 1, 324),

(a) <i>alter wibe minne</i>	(b) <i>iunger liute sinne</i>
<i>und junger liute sinne</i>	<i>und alter liute minne</i>
<i>und kleiner roffe loufen</i>	<i>und kleiner pferde loufen</i>
<i>sol nieman tiure koufen.</i>	<i>sol nieman tiure koufen.</i>

In die sammlung der Clara Hätzlerin find auch einzelne stücke aus der *Befcheidenheit*, etwa 400 zeilen, eingerückt, wie es scheint, nach der zweiten ordnung. darin finde ich (seite 294^b) zwei noch unbekante sprüche

*ez sint morgen alle liute
dem tóde näher [vil] danne hiute.
der tót die liute von uns stilt
rehte als der scháchzabels spilt.*

Mones anzeiger 1839 f. 20 spricht von einer zu Wien in privathänden befindlichen papierhandschrift vom jahr 1501, die ein bruchstück von 74 versen aus dem Freidank enthält. nur die beiden anfangszeilen werden mitgeteilt, aber diese liefern einen spruch, der sonst nicht vorkommt,

*vil schiere hát verlorn ein man
daz er in langer zit gewan.*

Von dem lateinischdeutschen Freidank hat Eschenburg (Denkmäler 111—118) nachricht gegeben: ich kenne ihn aus dem sehr seltenen, wahrscheinlich noch in das 15^e jahrhundert gehörigen druck, der sich in der meusebachischen bibliothek befindet, sodann aus einer Göttweiger papierhandschrift in klein folio, deren mittheilung ich der zuvorkommenden güte des hn Diemer verdanke, wo dieser text verschiedenartigen lateinischen stücken beigebunden ist. der druck enthält etwa 1080, die handschrift gegen 900 deutsche zeilen: sie stimmen wenig mit einander und gewähren nur zum theil dieselben sprüche; wahrscheinlich liefern sie auszüge aus einer vollständigern überfetzung. auch die Strafsburger handschrift, von der Eschenburg f. 112 und Graff in der Diutifka 1, 324 sprechen, scheint, zumal sie nicht mehr als 372 deutsche zeilen enthält, gleicher art zu sein. die lateinische überfetzung^{*}

die den deutschen text nicht ändern will, aber oft sehr verderbt vorbringt, ist wohl im 14^{ten} jahrhundert entstanden: die Strafsburger pergamenthandschrift fällt in das jahr 1385. der deutsche text verdient berücksichtigung, da er einige gute lesarten (vergl. die anmerkung zu 72, 12) bewahrt oder bestätigt. die sonsther nicht bekannten sprüche lasse ich hier folgen.

Göttw. hf. 3^b alter druck 5^a *gedenken (gedanke Göttw.) hœren unde sehen*
diu wellent (Dy wyfen Göttw.) nieman (nymmer a. dr.)
stæte jehen.
in Einem muote niemen mac
geleben einen ganzen tac.

diese vier zeilen sind vorhin auch aus der Karlsruher hf. mitgetheilt, der alte druck hat nur die beiden ersten.

Göttw. 6^a *unkiufchiu wort diu machent*
daz bæse (l. guote) site [mit] fwachent.
 10^a *des wîsen mannes forgen*
schaft im gemach vor borgen.
 10^b *swer den wîben übel spricht,*
der ist an ir minne enwiht.
 14^a *swie dem menschen geschiht (l. liep geschiht),*
ez gloubt doch einr dem andern niht.
 15^a *ezn wart nie müeje also grôz,*
[in] der [dó] wirt bæses wîbes gnôz.

alter druck 1^a *'Wer wiechen wyl dem czukunftigen czoren*
Der volge nach cristo vnd seynem orden.'

offenbar ganz verderbt, lateinisch Cedere venture quisquis vult iudicis ire Debet post Cristum filiatis passibus ire.

5^a *'Es wart nye so stet kein menschen mud*
Der zu aller stundt ruht.'

die erste zeit ist unmetrisch, der reim unzulässig. die lateinische überfetzung lautet 'Non est cuiusque mens subdita sit requiei Ut non mutetur spacio quocunque diei.' ich glaube es ist nichts als eine entstellung des oben mitgetheilten spruchs der Karlsruher hf. z. 157. 158.

19^b *niumære grózen schaden tuot,*
si velschet manegen stæten muot.

24^b *der richtuom ist für niht gar,
des man niht gebrúchen tar.*

25^b *Swer sich ze sünden (l. Swer ze sünden sî) bereit,
dást diu græste unsælekeit.*

lateinisch Hic ad peccandum qui cernitur esse paratus Post erit infelix multoque dolore grauatus.

28^a *'Der libet aufs vnordētlicher libe
Dem wil eyn fundt der andern zu schübe.'*

sichtbar entstellt, das lateinische lautet Cum quis illicito sese supponit amori Hic sensus veniet ex sensu deteriori.

30^b *eim bæsen giftigen man
sol man legen pin an.*

Qui colubrum suadet emittere dira venena Illum si sequitur non mirum congrua pena.

In der Wolfenbüttler handschrift, die ich B bezeichnet habe, finde ich einiges was sonst nicht vorkommt.

bl.110^b *ich mide vische manegen tac,
sô ich ir niht gehalten (l. haben) mac.*

120^b *'darumb las dich lieb nit ober gen
und gedenck daz du ir mügst vor gesten
wiltu aber ye ein lieb haben
so sweig vnd las dich nit oberladen.'*

angerückt ist dieser spruch an 99, 19. der mangel an versmaß und der ungenaue reim zeigen die unechtheit an. das paßt für Bernhart Freidank, und ich glaube daß er aus diesem, den die handschrift B kennt, hierher geraten ist.

VII

Gedichte des mittelalters auf könig Friedrich I. den Staufer von Jacob Grimm 1844 wird f. 113 gesagt 'einen abstand Walthers und Freidanks aus ihrer spracheigenthümlichkeit darzuthun fällt schwer, da von beiden wir nicht text genug vor uns haben, Freidank aber bei zusammenstellung schon überlieferter sprüche leicht ausdrücke und wendungen behielt, die nicht einmal in seiner mundart vorhanden waren. es kommt hinzu, daß seine *Bescheidenheit* nicht in ihrer echten gestalt aufbewahrt und auf die jüngeren

mehr unvollständigen als interpolierten abschriften kein verlaß ist; die wenigen gerade auch in unsere Münchner lateinische sammlung f. 110^b aufgenommen und daraus in Docens miscellaneen 2, 195. 196 abgedruckten sprüche gewähren älteste urkunde.' ich kan dem nicht beistimmen. zwar ist, wie ich gezeigt habe, die alte ordnung nicht mehr herzustellen und in ein paar einzelnen sprüchen das ursprüngliche gestört, aber bei der überwiegenden mehrzahl ist der text gesichert und zwar so gut gesichert als in den meisten denkmälern jener zeit. eine ansehnliche reihe von handschriften gewährt hinlängliche beglaubigung, ja es liegt gerade ein zeugnis für die echtheit des textes darin daß, der verschiedenen umstellungen und änderungen der reihenfolge ungeachtet, er so gleichlautend und übereinstimmend sich erhalten hat; und wer darauf besteht den höchsten grad der verderbnis voraus zu setzen, der kan doch unmöglich annehmen der ursprüngliche text würde abweichungen von Walthers sprachformen gezeigt haben: dann müßte die vermutete verderbnis absichtlich darauf ausgegangen sein diese verschiedenheit zu tilgen, daneben aber das übereinstimmende stehen zu lassen: ja die urheber der verfälschungen (mehrere natürlich, denn einer allein konnte den echten text in allen handschriften unmöglich vernichten) müßten sich in diesem streben die hand geboten haben. ich zweifle nicht der text der reinsten handschrift würde ebenfowenig verschiedenheiten von Walther zu tage bringen als der den wir besitzen, wahrscheinlich aber noch einige übereinstimmungen mehr. die Heidelberger handschrift A, welche die grundlage meiner ausgabe gewährte, ist mindestens ebenso alt als jenes Münchner bruchstück, das Schmellers carmina burana f. 107—109 genauer als Docen mittheilen: sie ist eine gute wenn auch nicht vortreffliche zu nennen und stellt die erste ordnung dar. da sie im ganzen unbezweifelt bessere lesarten liefert, so habe ich ihr in den meisten fällen der zweiten ordnung gegenüber den vorzug gegeben, jedoch bei der neuen bearbeitung des textes von dieser strenge etwas nachgelassen. das Münchner nur aus 56 zeilen bestehende bruchstück folgt der zweiten spätern ordnung, und da es den vorzug verdienen soll, so habe ich die mühe nicht gescheut, es mit A genau zu vergleichen. es stellte sich heraus daß seine abweichungen, die niemals den sinn berühren und im geringsten nicht einen gegenatz von echtem und überarbeitetem text auch nur andeuten, überall fehlerhaftes oder verwerfliches liefern. 105, 6 flickt es gegen das versmaß *gar* ein und schreibt fälschlich *verniugeret*. 136, 12 *fiht*

für das richtige *ensiht* der ersten ordnung. 136, 13 wo A das schwierige *ge-
tagen* hat und die handschriften der zweiten ordnung, die das wort nicht
verstanden, immer etwas anders vorbringen, zeigt es ein unverständliches
lagen. 138, 6 steht das weniger beglaubigte *ist* dem bessern *wære* nach. 141,
20 kommt die metrisch schon unzulässige form *storchen* vor. 142, 10 *swenne*
statt *swá* gegen A und alle übrigen handschriften habe ich mit recht zurück
gestellt. es ist gar nichts aus diesem bruchstück zu gewinnen.

In Hattemers denkmälern des mittelalters 1, 421 wird aus einer hand-
schrift der stiftsbibliothek zu Sanct Gallen eine einzelne stelle angeführt,
welche zwei sprüche aus Freidank (110, 21. 22. 84, 6. 7) enthält; bei dem
zweiten fehlen die beiden reimwörter. die handschrift soll angeblich in das
neunte jahrhundert gehören: das ist schon der sprachformen wegen ganz un-
möglich, aber sie mag doch aus dem anfang des dreizehnten sein. der text
weicht von dem bekannten nicht ab und ist nur insofern schlechter als sich
in die erste zeile *selbes* fälschlich eingedrängt hat.

VIII

Gegen meine vermutung das hinter den namen Walther von der Vo-
gelweide und Freidank ein und derselbe dichter sich verberge, habe ich den
von der gleich in die augen fallenden verschiedenheit beider gedichte ge-
nommen einwand, den einzigen der gewicht hat, gleich anfänglich selbst
mir gemacht, aber er scheint mir entkräftet durch den natürlichen abstand
zwischen kunstreichen liedern, die zum gefang bestimmt sind, und einem die
gegenwart ernst und hart angreifenden, grosentheils aus sprichwörtern zu-
sammen gesetzten, in einfachen reimpaaren abgefassten werk, das gelesen
ward. wo zeigt sich Freidank in gedanken sprache und gefinnung Walthers
unwürdig? was unterscheidet sie beide anders als der äussere standpunct,
und was hindert einen beweglichen, nicht an Eine form sich bindenden geist
diesen oder jenen nach wohlgefallen einzunehmen? hier redet der dichter
schlicht, volksmäsig, wie es sein zweck fordert, dort mit dem schwung der
erhebung und mit den blühenden worten eines fängers, und doch fehlt auch
diesem, der *ars* und *máne* ins gleichnis bringt, nicht die gesunde derbheit
des andern. als ob Göthe der liederdichter nicht auch die weissagungen
des Bakis habe schreiben dürfen? gemahnt Freidank wie eine schwächliche
und abhängige natur, die ihre dünnen wurzeln erst aus fremder quelle be-

gießen muß? weiß er nicht selbst *úz iegellichem vasse gát daz ez innerhalben hát?* ich glaube mich nicht zu teufchen, wenn ich, wie ich schon in der Einleitung cxx gefagt habe, in dem gedicht Freidanks den beigefchmack einer eigenthümlichen perfönlichkeit und zugleich Walthers besondere gemütsstimmung empfinde. ich kann ein paar ähnliche oder vielmehr schärfere gegenfätze aus jener zeit nachweisen. wer erkennt den lebensfrischen dichter von Ereke, Gregor, Iwein, dem armen Heinrich in den mit ermüdenden, ziemlich dürftigen betrachtungen erfüllten zwei Büchlein wieder? Lichtensteins minnelieder find, wenn auch ohne tiefe des gefühls, zierlich gedacht und in einer gewandten, höflich gebildeten sprache anmutig ausgedrückt: würde man glauben, wenn man deffen nicht sicher wäre, dafs ein von aller phantafie entblößtes gedicht, ich meine den Frauendienst, von demselben verfafter ausgegangen sei? ich will nicht von dem oft widerwärtigen, oft abgefchmackten inhalt reden, sondern denke hier nur an die trockene chronikartige erzählung, die es nirgend auch nur zu einem geringen grad von lebendigkeit bringt; der gegenfatz ist viel gröfser als zwischen Walther und Freidank. aber es foll 'schwer fallen den abftand ihrer spracheigenthümlichkeit darzutun, da wir von beiden nicht text genug vor uns haben.' das will mir nicht einleuchten. Walthers lieder enthalten etwa 5000, Freidanks werk gegen 4000 zeilen: auf einem felde von diesem umfang konnten sprachverschiedenheiten genug aufwachsen. ist doch der umgekehrte versuch gemacht worden (Hauptzeitschrift 5, 74. 75) aus sieben vereinzelt, nicht mehr als 64 zeilen enthaltenden bruchstücken eines verlorenen gedichts von frau Treibe gleichzeitigkeit und ähnlichkeit der lautverhältnisse wie des stils mit dem aus 1300 zeilen bestehenden gedicht vom grafen Rudolf nachzuweisen, während dort vollkommene, hier unvollkommene reime beide gedichte weit genug auseinander fetzen. dann aber ist die übereinstimmung in den sprachformen Walthers und Freidanks, wie merkwürdig und wichtig an sich, nicht einmal die hauptfache, sondern der einklang in sittlichen sowohl als politischen ansichten, die nur in liedern sich tiefer und schärfer aussprechen konnten: ferner der einklang in bildern, wendungen und redensarten, die sich bei einem einzelnen fest zu fetzen pflegen und die ein anderer ohne mühsame anstrengung, zu der sich hier kein natürlicher grund denken läßt, nicht ablernen kann. ist etwa jene ängstliche übereinstimmung zu bemerken, wie bei einem der sich von dem andern gedanken und worte holt? ich finde auf beiden

seiten freie und ungezwungene auffassung: es gibt einfache sprüche bei Freidank, die mit der reichern ausführung in Walthers strophen zusammen kommen (s. die anmerkungen zu 100, 6. 7. 103, 25. 26). man erkläre diese erscheinung, wenn hier zwei verschiedene sprechen, auf eine befriedigende weise nur nicht durch kleinliche nachahmung oder angewöhnung, die bei dem so selbständig und scharf sich äussernden Freidank nicht an der stelle ist: welcher ein armfeliger, aller eigenen mittel entblößter geist müßte er gewesen sein. wo man einen solchen einfluß am ersten sucht, bei Walthers schüler, dem von Singenberg, da habe ich ihn gerade nicht gefunden: hingegen wie leicht erkennbar ist die nachahmung Hartmanns bei Wirnt und Fleck, die sich wiederum so deutlich von ihrem vorbilde unterscheiden.

Ich will die in der Einleitung cxxiii—vii ausgehobenen übereinstimmungen, so genügend sie mir scheinen, noch mit einer reihe anderer vermehren, wobei ich absichtlich auch auf weniger hervor tretende, doch nicht überall vorkommende gedanken und ausdrücke rückficht nehme, weil mir darin eine besondere beweiskraft gegen absichtliche nachahmung zu liegen scheint; dergleichen borgt niemand ab. *der armet an der fêle* Walther in W. Wackernagels lesebuch I. 388, 36: *der armet an dem muote* Freid. 56, 12. *in sînem fûezen honge lît ein giftic nagel* W. 29, 12: *nû seht daz honc, swie fûeze ez si, da ist doch lîhte ein angel bî* F. 56, 12. *dû verderbest dich dá mite* W. 60, 29: *sie verderbent sich dá mite* F. 42, 26. *so ist vaz und tranc ein wiht* W. 106, 22: *dá wirt elliu sünde ein wiht* F. 35, 9. *daz iu sanfte tuot* W. 56, 20: *daz mir sanfte tuot* F. 40, 9. *daz si dá heizent minne, deis niewan senede leit* W. 88, 19. 20: *minne (bringet) senede leit* F. 51, 16. *do ich só wûnneclîche was in troume rîche, dô taget ez und muos ich wachen* W. 75, 22—24: *dem blinden ist im troume wol, wachend ist er leides vol* F. 55, 1. 2. *dá für kan nieman keinen list* W. 56, 8: *dá für enkan ich keinen list* F. 65, 19. *die unrehten die daz rîche wænent stœren* W. 10, 23: *der fürsten ebene hère stœrt noch der rîches ére* F. 73, 8. 9. *swá só liep bî liebe lît gar vor allen sorgen fri* W. 92, 1: *swer liep hát, der wirt selten fri vor sorgen* F. 101, 25. 26. *der kalte winter was mir gar unmaere* W. 118, 33: *der summer würde gar unmaere* F. 117, 6. *huobe* W. 125, 6: F. 120, 6. *saget war umbe er sine lere von den buochen schabe* W. 31, 31 und *daz er mich von dem briefe schabe* W. 100, 27: *reht gerihte ist abe geschaben* F. 162, 17 und *dins glouben ére ist abe geschaben* F. 152, 27. *ich merte ie dem tievel sinen*

schal W. 123, 22: *des hát der tiuvel grózen schal* F. 168, 16. *des st dir lop und ére geseit* W. 3, 71: F. 181, 1. *fit an iu sin fröide stát* W. 113, 16 vergl. 81, 18. 97, 17. 121, 15: *an der des glouben fröide stát* F. 161, 8. *daz dich schiere got gehæne* W. 64, 34: *got mohte den tiuvel niemer baz gehænen* F. 68, 12. 13. *dá diu nahtegale sanc* W. 94, 19: F. 139, 22; beide gebrauchten daneben die starke form *nahtegal* W. 65, 23: F. 142, 7. *gróze höve* (der plur. ist felten) W. 65, 29: F. 88, 18. *bí eigenem fiure* W. 28, 3: *bí eigenem brót* F. 28, 3. *halfen triuten* W. 92, 1: F. 100, 6. *al diu welt* W. 58, 24. 111, 8. *al die werlt* W. 28, 31: F. 101, 23. *über al der welle* W. 76, 27: F. 109, 11. *der bæfste, der beste* W. 26, 29—32: F. 90, 26. 105, 15. 110, 24. *zer helle varn* W. 15, 27: F. 105, 9. 151, 12. 180, 1. *zorn fensten* W. 7, 21: F. 64, 12. *arger list* W. 34, 17: F. 14, 11. *enger rát* W. feite 148: F. 72, 16. *bæfer rát* W. 83, 31: F. 162, 2. *schanden mál* W. 30, 23: F. 118, 6. *schælden fluz* W. 18, 25: *schatzes flüzze* F. 148, 4. *úz der nót komen* W. 15, 23: F. 35, 7. *zende komen* W. 84, 2: F. 111, 13. 162, 19. *reise varn* W. 29, 18: F. 12, 12. *den muot beswæren* W. 62, 27. 88, 30. 90, 12: F. 109, 5. *leben nâch wáne* W. 33, 31: F. 116, 7. *daz beste tuon* W. 14, 21: F. 82, 23. 99, 4. 110, 11. 149, 22. 156, 22. 160, 18. *aber als é* W. 88, 38: F. 88, 18. *michels baz* W. 112, 31: F. 163, 12. *muoter barn* W. 5, 40: F. 151, 11. *lúter brunne* W. 94, 17: F. 71, 23. *guote finne* W. 33, 32. 123, 36 u. f. w.: F. 143, 18. *der wære Krist* W. 4, 26. 5, 18: F. 173, 10. *weizgot* W. 32, 26: F. 175, 5. *grunt* bildlich, *herzen grunt* W. 6, 12. 27, 26. 36: *tódes grunt* F. 156, 24. *suontac* W. 95, 7: *suones tac* F. 169, 5. *offen stén* W. 74, 15. 17. 19: F. 12, 20. 66, 6. 161, 21. *fére streben* W. 80, 5: F. 154, 23. *vor gán* W. 33, 13: F. 122, 10. *sich haben an einen* W. 31, 22: F. 55, 11. 96, 27. 151, 6. *einem bí gestán* W. 45, 29: F. 16, 12. 158, 1. *sich toeren lán* W. 10, 20: F. 67, 2. *beschaenen* W. 104, 4. 106, 6: F. 162, 22. *sich besprechen* W. 79, 7: F. 64, 21. *grínen* W. 29, 9: F. 138, 12. *brogen* W. 12, 10: F. 147, 7. *rúnen* W. 53, 12: F. 54, 23. *læfen* befreien W. 76, 36. 78, 34: F. 20, 17. 39, 19. 130, 9. 151, 3. 181, 4. *niuwe subft.* W. 17, 30: F. 119, 4. *gouch* narr W. 10, 7. 24, 7. 79, 2: F. 54, 22. 83, 12. 98, 12. 150, 21. *gehórsam* W. 11, 7: *lobesam* F. 13, 13; vergl. Haupt zu Engelhart f. 247. *offenliche* W. 10, 14. 44, 78: F. 162, 27. *her* bisher W. 21, 26. 32, 1. 94, 3. 98, 28: F. 176, 8. zu *unwíp* (Einleitung cxxvi) muß ich nachtragen dafs in der Klage 361, im Iwein 2299 *unwíplich*, bei Herbort 17254 und Lichtenstein 566, 19 *unwípliche*, im Gerhard 3213 *un-*

wíplíchen, in Türheims Wilhelm bl. 161^b *unwíplíchez wíp* vorkommt. die früheren anmerkungen zu 58, 12. 67, 25. 126, 18, die übereinstimmungen nachweisen und hier berücksichtigung verdienen, habe ich ansehnlich vermehrt zu 4, 17. 16, 25. 33, 23. 35, 5. 44, 3. 55, 16. 57, 2. 58, 11. 87, 6. 87, 8. 89, 2. 95, 16. 103, 25. 123, 12. 123, 21. 124, 5. 126, 18. 140, 9. 155, 4. 158, 8. 158, 27. 164, 8.

Man kann einzelne übereinstimmungen für einen zufall erklären, aber unmöglich eine so große anzahl. von einem wort will ich noch besonders reden, weil es bei unserer frage vor allen andern gewicht hat. bei Freidank findet sich *diu kristen* für *kristenheit* 10, 26. 149, 14, und das versmaß verlangt es auch 13, 22. 153, 30: es entspricht dem althochdeutschen *crifantí*, kommt aber in dieser zeit sonst nirgend vor. zwar auch nicht bei Walther, doch scheint er das auf gleiche weise gebildete *heiden* zu gebrauchen; vergl. zu Roland 3, 23 und Lachmann zu Walther 15, 19.

Übereinstimmungen in einzelnen sprachformen habe ich schon in der Einleitung cxxvii nachgewiesen und füge hier einiges hinzu. ob *anderz* W. 22, 31. 92, 13: F. 12, 12, die flectierte form des neutrums in dieser zeit noch sonst vorkommt aufer im Iwein 7112, wo sie aber die beste handschrift nicht gewährt, ist mir unbekannt. dem gekürzten infinitiv *príse* F. 85, 22 entspricht *büeze* W. 37, 13, wiewohl Lachmann die echtheit dieses liedes bezweifelt. ich bemerke auch *hó* W. 17, 37. 67, 1. 117, 2: F. 43, 2. 103, 27. beide gebrauchen *fanc* als masc. W. 14, 5. 29, 3. 32, 33 u. f. w.: F. 143, 18, sodann den plur. *friunt* W. 74, 10. 79, 21 (auch 31, 2 ist wohl *gewífse* zu lesen): F. 12, 12 und das part. praet. *verbrennet* W. 4, 16: F. 151, 16. W. gebraucht 7, 20. 91, 25. 105, 17 *offenbáre*, aber 87, 18. 23, gerade in dem lied, in welchem eine strophe mit F. stimmt, *offenbár*, wie es dieser 23, 17. 42, 16 thut. beide verwenden *vient vint vínde* W. 53, 14. 29, 20: F. 47, 7. 62, 2. 72, 10. 73, 7. 113, 15. 128, 4. verschiedenheiten habe ich auch bei erneuter aufmerksamkeit nicht finden können; ein umstand der nicht geringeres gewicht hat. denn das F. 60, 1 einmal im reim den nom. pl. *herzen* anwendet, W. nur *herze*, brauche ich kaum anzuführen: warum sollte F. sich nicht der andern so bekannten form bedient haben, da ja auch W. bei *stráze* die starke und schwache form zuläfst? zudem ist eine änderung leicht, man braucht nur in der folgenden zeile *manege fmerze* zu lesen, dem althochdeutschen *fmerza* ent-

sprechend. dieses wort kommt sonst bei F. nicht vor, gar nicht bei W., und ist überhaupt in dieser zeit selten.

Die sprache ist in beiden denkmälern rein oberdeutsch und zeigt nicht, wie im mitteldeutschen, einmischungen der niedern mundart; sie verraten auch darin eine gemeinsame heimat. ich hätte daher auch nicht die mitteldeutsche form *sterre* (8, 22. 19, 1. 59, 4. 108, 3) gegen die lesarten *sterne* festhalten sollen, zumal diese bei Walther erscheint; indessen begegnen wir *sterre* auch im Servatius 648 und bei dem süddeutschen Berthold: auch reimt in dem gedicht von Bonus (Haupt zeitschr. 2. 211, 87) *sterre*: *hërre*, und in einem östreichischen gedicht (Rauch scriptores 1, 374) *sterren*: *merren*. ebenso verhält es sich mit *martel* 9, 23. 26, 16. 173, 2, *marteler*, wie 67, 24 stehen muß, und *gemartelót* 173, 9, wofür *marter marterer gemarterót* zu setzen ist, wiewohl es schwer zu begründen fällt dafs die oberdeutsche sprache diese form nothwendig verlange, weil es zwar reime auf *marter*, nicht aber auf *martel* gibt. ich ziehe *marter* gerne vor, da ich es auch bei Walther finde: ein ihm beigelegtes lied (MS. 1, 134*) zeigt es im reim. dagegen gebraucht Otfried schon *martelón* und Berthold häufig *martel* f. 28. 31. 35. 101 u. f. w. wie *martelen* f. 82. 88. 150: ebenso Heinzelein von Konstanz (Diu-tifka 2, 255) *martel*. umgekehrt aber reimt der mitteldeutsche dichter des Lohengrin zweimal (f. 84. 194) *marter*: *zarter*, selbst im hl. Anno 87 findet man *mertirère*, bei Herman dem Damen 384, im Wartburger krieg (MSHag. 3, 179*) und im Passional 4, 20 *marter*, 128, 19. 259, 93 *marterære*, ja die niederdeutsche übersetzung Freidanks schreibt in allen stellen *marter* und nur einmal (67, 24) *mertelère*.

IX

Ich bin bei der herausgabe von Freidanks werk der ansicht gefolgt, dafs man, weil er nicht wenige sprüche aus volksmäfsiger überlieferung aufgenommen habe, eine strenge beachtung der metrischen gesetze nicht suchen dürfte und glaubte ihn entschuldigt, wenn man schweren auf tact, nachlässige behandlung der senkungen und andere verstöße gegen die kunstgerechte form wahr nahm. von diesem vorurtheil bin ich zurück gekommen: ich glaube vielmehr dafs er den besten dichtern in dieser beziehung nicht nachsteht und hoffe dafs eine neue (dieser abhandlung schon zu grund liegende)

bearbeitung des textes davon überzeugen wird. auch hierin tritt die übereinstimmung mit Walther hervor, so weit sie bei der verschiedenheit der dichtungsorte möglich ist.

In der abneigung vor starken kürzungen stehen beide dichter den zeitgenossen Wolfram und Hartmann gegenüber; man könnte darin eine einwirkung von Walthers aufenthalt in Mitteldeutschland sehen, wo sie nicht beliebt waren.

Das auslautende tonlose *e* kann, wenn ein langer vocal voran geht, nach den liquiden wegfallen, *ich wæen* W. 22, 30. 34, 20: F. 111, 14. 120, 15. *ich mein* F. 75, 19. *ân* W. 7, 15. 29, 1. 50, 25. 73, 8: F. 7, 7. 37, 25. 43, 16. 111, 19. 120, 19. 126, 11. *fin* (fuam) W. 7, 19. 29, 14. 37, 20: F. 6, 4. 36, 7. 37, 17. 66, 24. 128, 27. 129, 11; vergl. Lachmann zu W. 20, 13 und 61, 22, der nachahmung der gemeinen sprache darin fieht. *mîn* (meam) W. 36, 28. 46, 31: F. 113, 17. *wær* W. 23, 17: F. 75, 11. 80, 23. 85, 10. 89, 18. 136, 6. 145, 7. *fuor* W. 20, 13. nach einer muta bei voraus gehendem langen vocal nur in wenigen fällen, *umb* W. 11, 5. 83, 38. 85, 19. 111, 4: F. 13, 22. 55, 4. 139, 24. *ich wolt* W. 26, 33: F. 91, 8. *stüent* F. 3, 26. *gedæt wir* W. 10, 2. *tæt dū* W. 89, 30; vergl. Lachm. z. 20, 13. bei voran gehendem kurzem vocal nur ein einziges auffallendes beispiel *stat* W. 110, 34; vergl. Lachm. f. 172. 218. W. hat auch *ich lîh* 82, 14. dieses *e* fällt ferner im inlaut einige male zwischen liquiden aus. *einr* W. 26, 17: F. 73, 5. 105, 2. 177, 20; ich habe kein beispiel aus einem andern dichter. *hüenr* W. 34, 12: F. 73, 5. 177, 20; ich finde diese kürzung nur noch bei Gervelein MSHag. 3, 37, der aber die ganze zeile aus Walther wird genommen haben, wie eine andere ftr. 8, 1 aus W. 80, 20. *dînr* W. 5, 24. *viern* F. 109, 21; das wort kommt nur in der einen stelle vor, bei W. gar nicht. *teiln* F. 28, 13. *hærn* F. 90, 24. *ein*, der artikel, für *einen* F. 2, 27. 6, 3. 46, 22. 70, 14. 77, 4. 131, 15. 156, 27. 170, 14. auffallend F. 122, 2 *nâch dem fin*, aber das substantivum in der voran gehenden zeile *nâch dem schaden mîn* wirkt noch fort. der acc. *dehein* 141, 4 im reim auf *æhein* entscheidet für die schreibung. in den liedern enthält sich W. dieser kürzung. häufiger ist der wegfall zwischen liq. und mut. *eins*, der artikel, W. 19, 5. 8: F., der artikel, 80, 16. 82, 4. 98, 21. 22. 112, 6. 138, 3 und zahlwort 18, 22. *einz*, zahlwort W. 18, 9: F. 87, 25. *keinz* F. 2, 27. 19, 19. 116, 16. *deheinz* F. 12, 1. *mîns* W. 54, 6. 73, 16. 74, 9: F. 122, 5. 179, 25. *fin*s W. 18, 27: F. 23, 21. 73, 3. 138, 18. am häufigsten in der drit-

ten perfon des präf. fowohl nach liquida als muta, *erteilt* F. 89, 17. *erkennt* F. 32, 14. *wænt* F. 44, 5. 59, 19. 99, 4. 126, 20. *verdient* F. 81, 27 und part. præf. *unverdient* F. 92, 96. *grint* F. 138, 12. *verniugernt* F. 105, 6. *ért* F. 56, 25. 27. *hært* F. 35, 17. 59, 6. 68, 3. 95, 10. 100, 22. 118, 25. 121, 9. 136, 12. 149, 16. *hærnt* F. 144, 16. *flært* F. 73, 19. *kért* F. 61, 26. 67, 15. 18. 68, 18. 23. 103, 20. 105, 26. *lért* F. 36, 27. *lért ir* F. 142, 22. *mért* F. 41, 17. *volgt* F. 36, 19. *bringt* F. 172, 14. *rüegt* F. 34, 5. *lefcht* F. 39, 6. *flicht* F. 45, 13. *wirbt* F. 111, 11. *flieht* F. 100, 8. *halft* F. 100, 6. *vát* (für *váht*) F. 73, 17. 78, 13. *kouft* F. 66, 19. *verliuft* F. 40, 23. 82, 3. 105, 12. dazu die part. præf. *getouft* : *verkouft* F. 45, 24. 25, wo auch *getoufet* : *verkoufet* zulässig wäre. diefe kürzungen des präf. und partic. præf. fagen dem fingbaren lied nicht zu, deshalb wendet fie Walther feltener an, doch entchlüpft ihm *weint* 37, 9. *kért* 29, 14. *lért* 86, 13. *flicht* 54, 24. ich will noch bei Freidank *bábst* 154, 7. 13. *bábstes* 151, 21. 153, 15. *jungsten* 178, 14 anmerken, wo Walther nicht kürzt. endlich, geht wurzelhaftes *t* voran, fo läßt F. im präf. die endigung *et*, wenn es nöthig ift, ganz fallen. *beriht* 24, 4. 28, 11. 70, 20. *geriht* 72, 5. *geræt* 133, 24. *fürht* 136, 11. 178, 7. *vih* 140, 11. *flieht* 62, 24. *brift* 108, 2. *mich tróft* 176, 12. *ir tróft* 178, 21. *verleit* 104, 17. *briut* 177, 20. *triut* 100, 6. W. läßt nur einmal *tróft* 85, 7 durch, denn *rít* (Lachmann f. 152) ift schwerlich echt. geht *d* voran, fo habe ich *dt* gefchrieben, *vindt* 62, 12. 81, 20. 82, 17. 18. *sendt* 68, 26.

Zufammenziehungen und verfchleifungen gehen bei Freidank nicht über die gemäßigten grenzen Walthers hinaus, und finden fich faft fämmtlich bei diefem wieder, find auch nicht häufiger: wenige, die der liederdichter nicht anwenden wollte, oder wozu keine veranlaffung war, *dáz* F. 96, 10. *sandern* F. 57, 4. *habem* F. 150, 2. *habern* F. 150, 5. da fie bei den meiften dichtern vorkommen, fo wäre es überflüffig ins einzelne zu gehen, ur ein paar beifpiele, *dáft* W. 15, 25. 90, 30: F. 9, 2. 11, 7. 145, 24. *dérft* W. 12, 4. 26, 27: F. 16, 1. 54, 6. 135, 19. *foft* W. 45, 19. 69, 10: F. 41, 9. 53, 18. 128, 23. 144, 25. *éft* W. 15, 31: F. 22, 3. 40, 11. 179, 6. *dér* W. 19, 30. 84, 21: F. 52, 15. 114, 14. *dás* W. 54, 26: F. 154, 11.

X

Der einfilbige auftact, der den vers belebt, ift natürlich oft angewendet, der dreifilbige, der ihn beläftigt, vermieden, der zweifilbige nie unge-

büßlich beschwert, wie dies z. b. bei Fleck geschieht. gleich andern gebildeten dichtern vergönnt Freidank dem ersten fuß manchmal drei silben, wovon die mittlere am mindesten gewicht hat, indem die betonung zur dritten darüber hin gleitet: immer aber steht ein zweifilbiges wort voran; so hält es auch der dichter des Athis (z. b. E, 80 *tuonde daz*) und Konrad (Haupt zu Engelh. 3056). ich will die stellen bei Freidank anführen, *fwenner in* 15, 12. *danne diu* 21, 17. *beidiu zen* 22, 17. *woltens niht* 77, 1. *izzet er* 88, 11. 12. *ére muoz* 93, 10. *ére mac* 93, 18. *gæber mit* 93, 19. *fwannez ze* 94, 18. *under den* 133, 8. 158, 19. *fwelher dem* 140, 1. *sprechent dá* 156, 11. *zAkers fint* 157, 1. 5.

Freidank gestattet, wiewohl nicht oft, eine hebung ohne senkung, aber immer nur einmal in der zeile; darin stellt er sich dem dichter des Athis zur feite, bei dem ich (f. 25) ein gleiches bemerkt habe. zwar kann die eine senkung an jeder stelle des verses ausbleiben, aber am meisten fehlt doch die letzte und auch hier überwiegend öfter, wenn Ein wort die zwei letzten hebungen gewährt: so z. b. *Fridanc hirát wisfágen rátgében nótzóget* und *lantmán weizgót* oder *schillinc pfénninc weitin güldin*. bei zusammensetzungen wie in *bárfúoz* 119, 15 und dem zweifelhaften *Sámkárc* 132, 26. 158, 14 kann auch die erste kurz sein. wenn dagegen der schlufs aus zwei wörtern besteht, so sind es zwei längen wie *árm íst* 40, 12. *zwélf jár* 42, 5. *scháf íst* 67, 27. *liep hát* 102, 1. *wíp hát* 104, 10. *gúot íst* 108, 1. *wár fügen* 124, 1. *drí márc* 132, 27. 185, 15, oder eine länge und eine kürze, *flíz án* 61, 26. *wérlt kán* 31, 18. *getúon mac* 31, 18. es scheint zufall, wenn keine stelle vorkommt, wo die hebung auf einer kürze voran geht, wie bei andern, z. b. *dér íst* Iwein 208. *tác nie* Iw. 1743. *flác flúoc* Iw. 6505. *fún mán* Parz. 128, 3. aber wohl absichtlich verwendet Freidank nicht zwei kürzen, wie *wár nám* Äneide 2461. *frúm mán* Iw. 1849. 1861. *gót gán* Iw. 1928. 2324. *wól gán* Iw. 2492. *mir wér* 3617. *mán nám* 4119. *dáz ér* Büchlein 1, 1503. Konrad bedient sich zweier wörter, aber nur unter besondern bedingungen, die Haupt zu Engelhart feite 226 nachweist: Eines wortes bedient er sich oft und erlaubt überhaupt nur den wegfall der senkung an dieser stelle. beispiele aus Silvester in Haupts zeitschrift 2, 373. 74. wenn Konrad mehrmals am schlufs *pálás*, also Ein wort mit zwei kurzen silben, setzt, so ist zu erwägen dafs an einem fremden wort die erste silbe schwerer betont wird,

auf gleiche weise steht es Graf Rudolf 15, 28. Lambr. Alexander 5262. 5284. Klage 790. 1139. Parz. 23, 15. 27, 16. 32, 12. 45, 9. 53, 14. 61, 2. 69, 22 u. f. w. Wilh. 97, 17. 140, 23. 144, 1. Flore 6425. Mai 60, 28. 214, 12. Barlaam 23, 9. 316, 21; vergl. Lachmann zu Nibel. 557, 3, zu Iwein 6144 und f. 475. ebenso steht *wálap* Parz. 173, 29. 211, 3. 295, 10. Wigalois 216, 38. Stricker Karl 41^a. in Walthers liedern wird man eine solche unterdrückung der senkung nicht suchen, doch finde ich 95, 7 *füontác* mit der lesart *endes tac*, wo aber, glaube ich, Freidanks *suones tac* (vergl. zu 35, 27) zu setzen ist.

Die regel welche kunstgerechte dichter bei dem auslaut der letzten senkung beobachten, wenn diese auf eine betonte silbe mit kurzem vocal fällt und der darauf folgende stumpfe reim vocalisch anlautet, hat Lachmann zu Iwein 4098 angegeben wie die abweichungen die sich andere, selbst Wolfram, Hartmann und Gottfried erlauben. bei Walther und Freidank kommt in allen, ziemlich zahlreichen fällen kein verstoß gegen die strengsten bedingungen vor: der gewis zufällige unterschied besteht nur darin daß F. einmal *ez óuch* 54, 23 setzt, was statthaft ist, aber bei W. nicht erscheint, dieser dagegen allein das ebenso zulässige *daz ich* 49, 31. *daz iht* 124, 3. *daz ört* 28, 18. 63, 25; statt des fehlerhaften *was ich* 40, 30 schlägt Lachmann *bin ich* vor.

Vor dem stumpfen vocalisch anlautenden reim sind abkürzungen nur unter bedingungen erlaubt, die Lachmann zu Iwein seite 556 fest stellt. diesen gemäß läßt sie Freidank einige male zu, und ich wiederhole hier Lachmanns zusammenstellung (f. 558), zumal jetzt ein beispiel wegfällt, *liebest ist* 28, 14. *leideft ist* 65, 18. *scheltenn ist* 62, 9. *lebenn ist* 68, 22. *der esel art* 72, 25. *dan é* 133, 20. für das lied war wohl diese kürzung zu stark, doch findet sich auch bei W. *sung ich*, weshalb Lachmann die echtheit der strophe (z. 110, 33) anzweifelt.

Am auffallendsten zeigt sich die übereinstimmung beider dichter in dem gebrauch des gekürzten, in die letzte senkung fallenden *unt* vor stumpfem reim, wo auch beide die bedingung (f. Haupt zu Engelhart 463) enger und formelhafter einigung der wörter durch *unt* immer erfüllen. F. läßt es nur dann zu, wenn der reim mit *a* und *j*, *t* und *l* beginnt, also *ére unt amt* 16, 23. *schæne unt jugent* 176, 16. *vogele unt tier* 5, 13. 10, 13. *bîhte unt touf* 16, 6. *naht unt tac* 154, 15. *zuht unt tugent* 52, 21. *schæne unt tugent*

176,17. *bürge unt lant* 75,13. 79,26. 152,20. *liute unt lant* 156,17. Walther vor *a* und *i*, *d* und *l*, *úf unt abe* 81,14. *junc unt alt* 56,7. *træge unt alt* 124,9. *er unt ich* 40,15. *úz unt in* 55,11. *jenen unt difen* 81,8. *liep unt leit* 116,28. *j* und *t* bei Freidank und *i* und *d* bei Walther kann einen unterschied nicht begründen. andere und gute dichter beschränken sich nicht so weit oder auf andere weise; ich will um das gewicht zu zeigen, das in der übereinstimmung beider liegt, diejenigen gegenüber stellen, die hauptsächlich hierbei in betracht kommen. Hartmann verwendet dieses *unt* viel feltner, nur einmal im Iwein und Gregor, einige male im Erek: er setzt es nicht vor einem vocal, aber vor *d t h* und *m* (*hóch unt dic* Erek 7845. Iw. 4365. *naht unt tage* Greg. 2956. *fuor hin ze hove unt tete* Erek 5699, wo, wie Haupt zu Engelhart f. 233 anmerkt, das formelhafte vernachlässigt ist. *hin unt her* Er. 3873. *wíp unt man* Er. 5281. *iu unt mir* Er. 6446); *f* und *g* (*dürre unt vlach* Iw. 449. *ríterlich unt guot* Iw. 905) hat Lachmann (z. Iw. f. 482) ausgewiesen. Wolfram vor *a i o u* und *d t* (belege liefert Haupt zu Engelhart f. 233), auch vor *m* (*ros unt man* Wilh. 365, 23). Gottfried von Strafsburg im Tristan vor *a e i ei* (*an unt abe* 204, 25. *úz unt abe* 329, 32. *edelich unt alt* 385, 32. *dú unt er* 235, 7. *pfert unt ich* 69, 30. *got unt ich* 103, 33. *und zwäre, solt du leben unt ich* 109, 20. *mín frouwe unt ich* 287, 11. *ir unt ich* 372, 27. *fi unt in* 281, 1. 346, 10. *mich unt in* 377, 21. *triuwe unt eit* 163, 10. *ein unt ein* 327, 17), sodann vor *b d h m w* (*baz unt baz* 73, 10. 184, 9. *ich unt duo* 250, 32. *diz unt daz* 353, 35. *hin unt her* 66, 19. 97, 3. *mé unt mé* 344, 29. *wá unt wie* 409, 8), aber nicht vor *f*, denn 87, 17 ist mit einer handschrift *schæne* zu streichen und 413, 33 ist das feltfame *finen wuocher bern unt spil* gewis nicht richtig, ich ändere *fin wuocher berndez spil*. auch wohl nicht vor *g* und *r*, da wahrscheinlich 121, 24 *vil unt* zu streichen und *von der gedanke ich genuoc* zu lesen ist. löscht man 258, 34 das überflüssige *was* vor *übel*, so bleibt *éin herze übel unde guot*. 238, 20 *maneges herzen fröude unt rát* lautet schon befremdlich, ich bessere *fröuden rát*. in Gottfrieds lobgefang nichts der art und nur einmal in einem liede (MSHag. 2, 277^b) *an unt abe*. in der ältesten und besten handschrift von Neidharts liedern, in der Riedegger steht *unt* lediglich vor *d* und zwar nur zwei mal (*hie unt dort* 24, 9. 36, 6), in der Pariser (MS. 1, 79 vollständig bei Hagen 2, 113. 114) befindet sich ein lied, in welchem nicht blofs *her unt dar*, sondern auch *hin unt her*, *zwei unt zwei* vorkommt: ob es ein echtes ist, wird Haupts ausgabe

nachweisen; das gilt auch von einem lied (MS. 2, 82^b) wo *wider unt für* sich zeigt. die aus andern quellen genommenen und im dritten band der MSHag. ihm beigelegten lieder scheinen keine regel mehr zu beachten, hier wird *unt* gesetzt vor *a e g h j k l m n p f t w* (*junc unt alt* 195^b. 312^a. *unt er* 313^a. *spiez unt gabel* 266^a. *rót unt gel* 296^a. *hin unt her* 202^a. 203^b. 204^b. *hei unt hei* 283^b. *kumt unt jagt* 243^a. *kopf unt kragen* 187^b. *kurz unt lanc* 229^a. *milz unt leber* 291^b. *hals unt munt* 201^a. *freude unt muot* 296^b. *wíp unt man* 292^a. *unt nern* 290^b. *tage unt naht* 294^b. *unt pfunt* 201^a. *wart unt spür* 197^a. *grósz unt swær* 300^a. *fruo unt spát* 313^a. *berc unt tal* 283^a. *breit unt wít* 190^b. *hel unt wít* 190^b. *ríse unt wint* 286^b); schon aus diesem grund wird man sie zu den untergeschobenen rechnen müssen. bei Lichtenstein finde ich *unt* nur einmal vor *i* (*daz ez mir schadet unt ir* 415, 4), desto öfter vor *b d f g h l m n f t w* (*baz unt baz* 126, 32. *lewen unt bern* 473, 27. *arme unt bein* 583, 2. *dise unt die* 76, 26. *her unt dar* 90, 5. 102, 10. 314, 17. *her unt dan* 91, 2. *dan unt dar* 103, 18. *hie unt dá* 69, 17. 171, 15. 247, 20. 535, 25. *hie unt dort* 287, 19. 493, 5. 584, 14. *fruo unt fruo* 72, 9. *spát unt fruo* 629, 17. *gemach unt guot* 314, 11. *ich stuont úf willeclích unt gie* 539, 9 ist die regel des formelhaften nicht beachtet. *gemach unt guot* 314, 11. *schœn unt guot* 594, 17. 599, 25. 610, 31. *dort unt hie* 84, 27. 88, 19. 193, 11. 173, 18. 211, 8. 264, 21. 282, 28. 285, 15. 405, 21. 452, 31. 455, 22. 480, 32. 489, 1. *hin unt her* 489, 23. 491, 10. *schœne unt lanc* 207, 1. *tuon unt lán* 654, 27. *nafen unt munt* 220, 6. *wíp unt man* 579, 2. *mér unt mé* 589, 9. *tac unt naht* 344, 8. *herz unt fin* 382, 23. *líp unt fin* 590, 4. *fus unt só* 452, 23. 476, 23. 551, 17. *naht unt tac* 324, 29. 579, 11. 588, 17. 642, 31. *brót unt wín* 334, 11). bei Rudolf von Ems mehrmals vor *i* (*er unt ich* Gerh. 2586. *mín sun unt ich* 3415. 4251. *mín herre unt ich* 6574. *dú unt ich* Wilh. v. Orlens 6278. *ich unt ir* Gerh. 26, 56. *dich unt in* Wh. v. Orl. 12653. unformelhaft steht im Baarlam, *daz ir fus wolltet toeren mich, daz ich verkérte mich, unt ich erfæhe in miltes tages schîn* 278, 4. nicht unmittelbare verbindung beider wörter in einer andern stelle, *daz kumet iu gar wol unt ir* 12846). sodann vor *d g h m t w* (*hie unt dá* Barl. 32, 18. Wilh. v. Orl. 8149. *diz unt daz* Barl. 293, 27. *dar unt dar* Wh. v. Orl. 12041. *ich unt dú* 12736. *ére unt guot* Gerh. 521. *her unt hin* Gerh. 3052. Wh. v. Orl. 3924. *gote unt mich* Barl. 218, 21. *naht unt tac* Wh. v. Orl. 11731. *guot unt wís* 6334. *erde unt wafen* 12996). der dichter der Guten frau vor *m* und *w*

(*máge unt man* 2135. *wá unt wá* 2806). Konrad von Würzburg zeigt dieses *unt* (vor dem persönlichen pronomen bei ihm auch *und*) felten, hat aber die bedingung zusammen gehöriger wörter nicht immer fest gehalten, wie Haupt zum Engelhart f. 233 nachweist; dort findet man auch die von Lachmann z. Iwein f. 557 schon gesammelten beispiele. bei ihm steht es vor *a e i í ei* (*an unt abe* Troj. kr. 18390. *úf unt abe* 22006. *junc unt alt* MSHag. 2, 317^a. Alexius 1271. Silv. 536. 989. Gold. schmiede 1388. 1532. Troj. kr. 2105. 12916. *kapelláne und er* Silv. 869. *sin fun und er* 2898. *beide schíbe und er* Pantal. 1545. *tracke und er* Troj. kr. 9872. *sin mác und er* 10217. *sin massenie und er* 10896. *Deidamie und er* 15453. *er und ich* Engelh. 600. *Thélamón und ich* Troj. kr. 11727. 11769. *ir und ich* 22222. *mich und in* 3531. *fi und in* Engelh. 5094. *er und ir* Troj. kr. 11152. *úz unt ín* Turnier 62, 2. *ein unt ein* Engelh. 463), sonst nur vor *d* und, wenn man den umfang von Konrads werken betrachtet, äußerst felten (*ich unt dú* Engelh. 526. *dirre unt der* Silv. 2617. *mir unt dir* Troj. kr. 5704. *dort unt dá* 19568), vielleicht auch einmal vor *t* (*az unt tranc* Alexius 670). das volksepos gewährt nur wenige beispiele, vor einem vocal steht *unt* weder im Nibelungenlied noch in der Gudrun: dort vor consonanten nur drei mal und zwar vor *m* und *d* (*wíp unt man* 1462, 3. *wider unt dan* 2229, 1 und in einer unechten strophe *máge unt man* 1793, 1): nach einer lesart auch einmal vor *l* (*forge unt leit* 934, 2; vergl. die anmerkung von Lachmann). in den echten stropfen der Gudrun nur zweimal vor *g* und *w* (*stolz unt guot* 115, 2. *gerne unt wol* 240, 2), in den verdächtigen vor *f* und *w* (*michel hóch unt starc* 65, 2, wo aber wahrscheinlich *michel unde starc* zu lesen ist. *man unt wíp* 127, 1). Dietleib und die Klage haben sich noch reiner gehalten: in beiden gedichten habe ich kein *unt* gefunden, denn in dem erstgenannten ist zeile 12047 ohne zweifel zu lesen *die helde küene unde junc*. dem natürlichen gehör war die kürzung *unt* vor dem stumpfen reim zu stark. auch bei den liederdichtern des zwölften jahrhundert, Reinmar mit eingeschlossen, im Eraclius (z. 5077 ist *figelós unde wunt* zu lesen), im Lanzelet, im Athis und bei Herbort habe ich es vergeblich gesucht. der dichter des Servatius setzt es nicht vor einem vocal, aber vor *g h n f* (*unt guot* 3231. *hin unt her* 1889. *tac unt naht* 667. *unt fage* 1973). merkwürth daß Veldeke nur in dem früher gedichteten größern theil der Äneide sich deffen enthält: zuerst erfcheint es 10460 *dar nách screip fiu* (so in der Berlin. hf. aber *schreip*

ſie ein im druck) *ein a unt s* und deshalb iſt mir fehr wahrſcheinlich daſs die nach neunjäbrigem zwiſchenraum unternommene fortſetzung nicht 10766 ſondern ſchon 10454 beginnt. es kommt dann noch öfter vor und zwar vor *a k f t* (*wan er unmehtic was unt alt* 13086; in der Berlin. hf. fehlt die zeile, in der Wiener *wān er waz gar alt. Minne, al daz ich mac unt kan* 10907. *wan ſie ir ſére drōut unt ſchalt* 10550, die Berliner lieſt *'wande ſi ir drōwet vñ ſchalt'*, in der Wiener fehlt die ſtelle. *dó rihte ſie ſich úf unt ſprach* 10558. *ſünde unt ſcholt* 10987. *naht unt tāt* 11174). in den liedern Veldekes erſcheint es nicht, denn ſtatt *'ſunder wig und wan'* MS. 1,90^a iſt *ſunder wīch und āne wān* zu leſen. doch Eilhart von Oberge, deſſen Triftant Veldekes Äneide muſs vorangegangen ſein und der die feineren metriſchen geſetze ſchon kannte und beachtete, gebraucht dieſes *unt*: er ſetzt es nicht vor vocalen, aber vor *d l m f w* (*des volkes zóch vil hin unt dar* 6321. *da im was [vor] geſchehen lieb unt leit* 4069. 7222. *daz was beidiu wīp unt man* 3802. *er legete ez zwiſchen in unt ſie* 3887. *daz er haben ſol unt wil* 3577).

XI

Schon in der Einleitung zur *Befcheidenheit* cxxvii habe ich darauf hingewieſen daſs bei Freidank kein reim ſich zeige, der nicht auch bei Walther zuläſſig wäre: hier trage ich nach daſs ſich zwiſchen beiden eine merkwürdige übereinſtimmung findet. ſie gebrauchen nemlich nur *līch*, nicht *lich* mit kurzem vocal, was bei andern entſchieden vorherrſcht. *lich* reimt bei Freidank bloſs auf *rīch* 11, 23. 16, 8. 41, 8. 43, 22. 58, 25. 91, 12. 103, 3. 108, 7. 115, 20. 122, 7. 126, 7. 11. 155, 23, ebenſo bei Walther auſſer einmal auf *entwīch*, wie man in Hornigs glosſar f. 418 und 421 nachſehen kann. die paar ſtellen, worin bei Freidank *lich* erſcheint, ſind auch aus andern gründen unecht, wie unten die anmerkung zu 141,7 dar thut. die von Freidank bei dem ſchwachen verbum gebrauchte form *ót*, *verzwīvelót* 66,7 und *gemarterót* 173, 9, hat Walther nicht angewendet, was vielleicht nur zufällig iſt, oder ihm ſchien dieſe alterthümlichkeit der gehobenen ſprache des liedes nicht mehr angemeffen. in den denkmälern des elften und zwölfen jahrhunderts, zumal in denen, die in die erſte hälfte deſſelben fallen, zeigt ſich *ót* ſo häufig, daſs ich mich der beiſpiele enthalte. ein gleiches gilt vom Rother und Wernhers Maria, ſelbſt in der überarbeitung, die wir beſitzen. im jüngern *Anegenge*, *geergerót* 3, 33. *ordenót* 3, 67. *geordenóte* 8, 61. *hun-*

gerót 37, 36. in dem lied auf die jungfrau Maria (Wackernagels lesebuch 1, 197) *ungebráchót*, *ríchfenót*. in den 17000 zeilen der alten Kaiferchronik etwa vierzimal. in gleichem verhältnis in den alten bruchstücken von Reinhart fuchs, *gewarnót* 1557. *gehandelót* 1617. 1750. *gevolgót* 1645. *gelágót* 1697. *gedihtót* 1798, die alle in der spätern überarbeitung getilgt sind. in dem gedicht vom Antichrist Elias und Enoch (Fundgr. 2) *iroffenót* 109, 13. *gebildót* 116, 39. *weigerót* 123, 34. *gelonót* 125, 15. *verwandelót* 130, 12. *gefamenót* 134, 3. in den bruchstücken von Ägidius *gelónót*, *goffenót*, *vir-dienót*. in der heil. Margareta *gemahelót* : *erwellót* : *tót* 181. 213. etwas feltner in Hartmanns Credo 9. 10. 629. 816. 1872. im Rolandslied *gemarterót* 111, 31. *gewarnót* 203, 22. *vorderóten* 246, 4. Carmina burana *verwandelót* : *nót* feite 204. in Albers Tundalus *verwandelót* 44, 72. 58, 17. *gevoderót* 47, 62. in Eilharts Trifant *gemarterót* 3543. im Servatius *erziugote* 837. *gefamnote* 869. *zeichenote* 1597. *ordenote* 1787. *bezzarote* 2053. *keftigoten* 2212 immer im reim auf *gote bote geboten*, der zeigt dafs *ó* schon in *o* abgeschwächt ist. im Anno fehlt es, gleicherweise in den bruchstücken vom Grafen Rudolf, von Ernst, und von Athis. Heinrich von Veldeke meidet es in der Äneide wie in seinen liedern gewis absichtlich. auch in dem heil. Ulrich des Albertus habe ich es nicht gefunden, mit dem wir zum schlufs des zwölften jahrhunderts gelangen. von da an schlüpft es nur einzeln durch. Dietleip *entwapenót* 8910. *versfêrót* 9536. *gesfenflót* 12374. Klage *gebárót* 566. Nibel. *ermorderót* 953, 3. *gewarnót* 1685, 3; beide strophen gehören zu den echten. Gudrun hat es nicht gebraucht. bruchstück von Ecken ausfahrt *unverdienót* str. 26. *minnót* 27. Reinmar *verwandelót* MS. 1, 78^b. 82^a. Eraclius *gemarterót* 5042. Konrad von Fufsesbrunnen in der Kindheit Christi *geoffenót* 81, 16. Konrad von Heimesfurt *gefegenót* 1087. Welfcher gaft *marterót* bl. 178^b. Neidhart *verwandelót* MSHag. 2, 98^a. 103^a. 3, 257^a. *geringelót* MSHag. 3, 205^b. 236^b. Warnung *vernagelót* 1233 und *verwandelót* 3051. als alterthümliche form in Dieterichs flucht 9277 *recken die man heizet genóligót wigant*. hernach erlifcht die form in der gebildeten sprache der dichter gänzlich, in der volkssprache oder in mundarten wird sie fortgedauert haben, das beweift ihre häufige anwendung in Grieshabers predigten. in betracht kommen daher nicht rohe dichtungen, wie Morolt *verwandelót* 7^a. 8^a. Enenkel *erarnót* Haupts zeitschr. 5, 278. *gewáfenóte* Chronik feite 346. Wigamur *gefatelót* 18^b oder spätere wie Rüdiger von Hindihofen

durchwierót Wittich vom Jordan bl. 10 gotha. handschr. Wigamur *rót* : *gefatelót* 1750. auch zeigt sich schon kürze des vocals, Heinzelein von Konstanz *gefegnot* : *gebot* Diutifka 2, 255. Hug von Langenstein *verdampnot* Martina bl. 42^c. 68^a *gewandelot* : *gehandelot* 59^b. *gekefstegot* 56^c. 179^d. *kefstegotte* 170^d. *predigot* 193^c. *gefegenoten* 208^a. Leben Christi von Wernher *gefegenot* : *dienot* MSHag. 4, 515. Fragm. 21^a *got* : *gejagot*. Liederfaal 3, 262 *verdampnot* : *got*. meist folgen diese schweizerischen mundarten.

So wenig als Walther (vergl. Lachmann zu 98, 40) reimt Freidank *fugte* : *dagte*, *gerten* : *werten*, was Hartmann, Wolfram und Konrad unbedenklich thun. bei F. erscheint die dritte person *tēte* 36, 3. 100, 12. 23 und *tēt* 5, 16. 108, 26. 180, 21, die Walthers lieder wohl der schwankenden form wegen im reime meiden. W. reimt *hein* : *stein* 30, 26. *genan* : *man* 63, 3. *kan* (*kam*) : *man* 106, 26. F. *ruon* : *tuon* 99, 3. *æhein* : *dehein* 141, 3. wenn Walther nicht *an* : *án* reimt, wie F. einige male, so wird niemand darauf gewicht legen, zumal das lied immer strengere regeln forderte; dagegen läßt W. einmal *rích* : *sich* zu (Lachmann f. 197), dem ich bei F. nicht begegne. auch *gedrón* (: *lón*) steht bei F. 87, 12 allein, wie *gedrót* (: *brót*) 123, 24, was Hartmann im Armen Heinrich 1075 gebraucht; vergl. Gramm. 1³, 196. das seltene *vals* (: *hals*) F. 45, 4 kommt bei W. nicht vor, und da überhaupt nur *walsch* (Parz. 357, 7. Passional 221, 21) als reim dazu vorhanden gewesen wäre, so blieb für das sprichwort nichts übrig als sich dieser freiheit zu bedienen; ähnlicherwise reimt Wolfram Parz. 18, 3. 27, 15. 105, 9. 154, 5 *harnas* : *was* : *palas*, neben Wilh. 305, 12. 376, 17. 416, 13 *harnasch* : *verlasch* und 439, 10 *harnasch* : *psasch*, der dichter des Eraclius 4726 *harnas* : *Kofdróas* und 4683 *harnas* : *was* wie Ulrich von Zazichofen im Lanz. 1366. 6493, der auch 3697 *wunste* : *brunste* zuläßt, Thomasin im Welchen gaft bl. 142^a. 143^b *kunst* : *wunst*; ein beispiel aus dem zwölften jahrhundert im jüngern *Anegenge* 20, 5 *was* : *dras* (*drasch*).

Freidank bedient sich zwar des rührenden reims, doch nur mit *wirt* (subst.) : *wirt* (verbum), aber zweimal 87, 10. 156, 20; auch bei Walther nur ein beispiel, das auf einer verbesserung beruht, *tæte* (verbum) : *tæte* (subst.) 30, 10. ein lied 122, 24—123, worin dieser reim öfter vorkommt, halte ich für unecht; ich werde mich darüber an einem andern ort ausführlich äußern. aus der abneigung gegen den rührenden reim erklärt sich wohl der auffallende umstand dafs beide dichter die zusammensetzungen mit *lich liche*

lichen dafür nicht verwenden, was außer ihnen, wie es scheint, nur noch Gottfried thut. eine ausnahme wäre *gelich : wunderlich* 126, 7, aber der spruch ist sicher unecht und noch dazu der text verderbt.

Den schlagreim gebraucht Freidank in den beiden zeilen eines spruches, *singen springen sol diu jugent: die alten walten alter tugent* 52, 6. 7, auch ist in dem 48^{ten} capitel f. 165—169 in dem anfang der zeilen *liegen : triegen* durchgeführt. er findet sich angehäuft in einer strophe unter Walthers liedern 47, 16, ich bin nur zweifelhaft ob diese strophe von ihm herührt, und werde dies anderwärts näher erörtern. es ist nicht unwahrscheinlich das Walther und Freidank den schlagreim in dieser weise zuerst gebraucht haben. ich merke hier noch an das er späterhin nur in strophischen gedichten vorkommt und Freidank der einzige ist, der ihn bei dem kurzen reimpaar anwendet.

Eine eigenthümlichkeit Freidanks ist der mittelreim, wo in der kurzen zeile ein wort mit dem endreim zusammenklingt ohne an ihn zu stoßen, z. b. *diu Krist gebar an argen list* 7, 14. *est lützel namen ane schamen* 53, 13: auch bei Walther *dó gotes fun hien erde gie* 11, 18. ich habe diesen mittelreim noch bei ein paar spätern dichtern des dreizehnten jahrhunderts bemerkt, doch auch in dem gedicht von dem Himmelreich aus dem zwölften, das aus langzeilen besteht (Haupts zeitschrift 8, 145), findet sich *an daz fiur ne leget me neweder bloh noch stoeh* 248 und *daz uns gewerren ne mege nahen noch verren* 338, und bei Wernher von Tegernsee (Iwein 329) *dú bist mîn, ich bin dîn*. einmal läßt Freidank die zwei ersten worte eines zweizeiligen spruchs auf einander reimen, *swá ist frælich armuot, dá ist rícheit ane guot* 43, 19.

Die leichteste erweiterung des reims wird durch eine vorpartikel bewirkt und kommt wohl bei allen dichtern vor. häufig ist völlige gleichheit der partikel, und *ge : ge* findet man überall, bei Freidank z. b. *gestán : getán* 16, 12. *genuoc : getruoc* 69, 17. *gelogen : gezogen* 159, 9, bei Walther *gewalt : gestalt* 16, 12. *geschozzen : genozzen* 40, 32. *gemuot : getuot* 116, 18 u. s. w. feltner ist *be : be*, Freidank hat nur *begát : bestát* 14, 10, Walther *betaget : behaget* 1, 28. *benomen : bekommen* 65, 29. 73, 23. *er : er* zeigt sich nur bei Freidank in *erwern : ernern* 63, 8. 69, 13. *ernert : erwert* 163, 3. *erbal : erschal* 109, 10; es kann nur zufall sein, wenn es bei Walther nicht vorkommt. *ver : ver* bei beiden öfter. *un : un* zweimal bei Freidank, *unmin-*

ne : *unfinne* 101, 1. *unflæte* : *ungeræte* 117, 22, bei Walther finde ich es nicht, für den liederdichter war vielleicht die partikel zu gewichtig. *ze* : *ze* oder *zer* : *zer* fehlt bei beiden. fodann *ge* : *be*, *er* : *ver* bei beiden häufig, einmal bei F. *zebrochen* : *gerochen* 4, 4.

Diese vorschlagfylbe wird flüchtig ausgesprochen und *ge* manchmal nicht mitgezählt, sie ist also bis auf *un* dem ohr wenig bemerkbar. von einem doppelten reim kann erst die rede sein, wenn vor dem endreim abermals auf einander reimende abgetrennte wörter stehen, die in der regel dasselbe wort wiederholen. Freidank und Walther verwenden dazu nicht blofs artikel pronomen und partikel sondern auch substantivum adjectivum adverbium und verbum. hier nur einige beispiele, *ein bast* : *ein gast* F. 13, 14. *ich war* : *ich var* F. 124, 16. *umbe minne* : *umbe gewinne* F. 58, 19. *unde katzen* : *unde kratzen* F. 138, 15. *unde reht* : *unde kneht* W. 9, 6. *dine tage* : *mine klage* W. 64, 18. fodann *affen wil* : *affen spil* F. 83, 5. *ander tugent* : *ander jugent* F. 52, 18. *gerne stilt* : *gerne spilt* F. 49, 5. *wären driu* : *wären diu* F. 19, 25. *dunke reht* : *dunke sleht* F. 50, 25. mit nicht völligem gleichlaut *behuote sich* : *behüete mich* W. 113, 24. es stehen auch zwei wörter voran, *sol man váhen* : *sol man háhen* F. 47, 18. *ze rehte hán* : *ze rehte slán* F. 50, 16. *der ist fró* : *der ist só* W. 110, 28. *alle frowen var* : *alle frowen gar* W. 49, 7.

Alle dichter von Otfried an gestatten die wiederholung deselben reims in zwei unmittelbar an einander stossenden reimpaaren, Veldeke scheint zuerst darüber hinaus gegangen zu sein, und läßt einigemale denselben reim zehn- und zwölfmal wiederkehren. auch Freidank liebt solche anhäufungen, die nur in der zweiten ordnung der handschriften durch andere stellung der sprüche zum theil verschwunden sind. so läßt er z. b. achtmal *tugent* und *jugent* (52, 18—25) auf einander reimen, zwei und zwanzigmal *uot* (106, 18—107, 15), sechsmal (138, 3—8) *unt* und (80, 6—11) *an án*. bei Walther dieselbe neigung; es genügt hier die hinweisung auf fünf siebenzeilige strophen (s. 75. 77), wovon jede einen der langen vocale zum auslaut hat.

XII

Hier mögen noch weitere erläuterungen zu den einzelnen sprüchen Freidanks eine stelle finden.

1, 1. in Konrads klage der kunft 9, 4. 23, 4 erscheint frau *Befcheidenheit* in *wünneclícher wæte* und spricht das urtheil.

- 1,10 *búwen úf den regenbogen* auch in Türleins Wilhelm 107^b und bei Johannes von Würzburg im Wilhelm von Östreich bl. 43^b. 52^a. Liegnitz. handschrift. vergl. Deutsche mythol. 695.
- 2,27 Renner 16197 *swer giht nû daz der mensch niht tobe, der gotes gescpfe wolde swachen und selbe einen flóch niht kunde machen.*
- 3,9—14 Welfcher gaft pfälz. handschr. f. 74^a *got fiht den muot baz dan daz der man getuot. si daz ein man tuot rehte wol, sin getát doch heizen sol úbel ode guot dar nâch und ime stát sin muot.*
- 3,18 den genitiv bei *wan* hat Lachmann zu Nibel. feite 245 erörtert.
- 3,27. 181,20 vergl. D. mythol. 290.
- 4,17 wie Freidank verwendet auch Walther *drîzec* 19, 21. 25, 32. 27, 7. 88, 2. 7.
- 4,27 der strengen regel gemâs müfste an dieser stelle *werkn* geschrieben werden, aber für Freidank scheint mir die kürzung zu stark.
- 6,8 *über daz* wie 156, 19 das heutige überdies, im althochdeutschen nicht felten (Sprachschatz 5, 27), finde ich nur bei Boethius (Wackernagel lefebuch I. 139, 21) und in Gottfrieds Tristan 449, 3.
- 6,10. 158, 27 *daz scheid* got ist Grammatik 4, 334 besprochen.
- 6,21. 19, 21. 24. 25, 23 muß *gscpfe* gesprochen werden, wenn man die regel herstellen will, wie Goldene schmiede 1384; unverkürzt steht das wort 11, 23. 12, 11. 180, 24. *scpfe* würde als niederdeutsch nicht zulässig sein, denn die handschrift e, die 19, 20. 180, 24 *scpfe* gewährt, mischt solche formen ein. ebenso verhält es sich 29, 13 mit *gefelle*, das, wie bei Walther, sonst (63, 22. 82, 20) unverkürzt steht. *gefelle* kommt hier nicht allein vor, Iwein 4959. 7567. Wolframs lieder 4, 27. Helmbrecht 1271 ist, immer gegen die handschriften, *felleschaft felle fellen* geändert: im Engelhart 1469 hat Haupt auf anderm weg zu helfen gefucht: in Hartmanns Ereke 3163 und bei Fleck (Sommer z. Flore 158) ist es beibehalten: im Rother 1645 und Graf Rudolf 13, 1 war es zulässig, vielleicht auch bei Gottfried *er fellete sich* Lobgesang 31, 5 mit der lesart *gefelle*; vergl. Lachmann z. Iwein 2704. ferner steht hier 49, 14. 151, 21. 175, 2. 7 *gebot*, oder man müfste das niederdeutsche *bot* annehmen, 121, 19 *gebüren*, 129, 17 *geladen*, 13, 22 *gemeine*, 37, 14 *gedanke*, 156, 8 *gevaterschaft*, 132, 9 *geschehen*, 142, 20 *gewar*, 154, 16. 160, 21 *geschiht*, 161, 2 *genesen*, wo man wohl *gnesen* schrei-

- ben könnte: ebenso Athis E, 142 *gevertin*, Gerhart 892 *geburt*. gleicherweise hier 154, 11 *betrogen* und Flore 3070. 7398 *begunden begünden*: dagegen ist Flore 7423 *glegenheit* gesetzt.
- 7,1 über *erschellen* vergl. Lachmann zum eingang des Parzivals f. 10.
- 7,4 *ich wiste gerne eine mære* wie Lanzelet 2434, ich hörte gerne, ich wollte es könnte mir einer fagen.
- 7,10.11 Kaiserchronik pfälz. hf. bl. 57^e *unfern vater Adám diu erde magetliche gewan. diu erde was maget reine, si ne genam tóten nine keinen, noch enphie nie mennisken bluot unz Cáin sinen bruoder erfluoc. daz bluot daz von im ran, der erde iz ir magetuom nam. Anegenge 20, 17 — 23 dó was Cáin leit daz got sin opher vermeit unt ze deme Ábeles sach: vil starke er ez über in rach: ze tóde er in dar umbe fluoc. dó gemeille daz bluot die magetreinen erde, daz der gotes werde vor sinem bruoder úz góz. Wartburger krieg (MSHag. 3, 179^b) diu erde Adámes muoter was. vergl. Silvester 3450—61.*
- 8,5 *áne mannes rát* scheint der hier übliche ausdrück: fo Wernhers Maria 203, 2 und andere denkmäler des zwölften jahrhunderts in W. Wackernagels lefebuch 192, 20. 125, 20. Diemer Vorau. hf. 230, 11.
- 9,11 *ez ist noch manec fráge, diu niht hát antwurt* Liederf. 3. 561, 34.
- 9,25 Evangelien aus dem elften jahrh. (Vorau. 328, 6) *von dem tóde* (Christi) *starp der tót*. Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. hf. 28^b *bít sineme dóde dóde unsen dót*. Passional 112, 61 *und unsen tót ze tóde erfluoc mit sine tóde*.
- 10,7—16 ich finde diese lehre schon bei Dietmar von Merseburg, der im anfang des elften jahrhunderts schrieb und sie wahrscheinlich von andern empfangen hatte, etwas ausführlicher entwickelt, Chronicon 1, 7 *tres namque sunt animæ, non equaliter incipientes nec simul finientes. prima angelorum incorporeorum, quæ cum eis est sine inicio et termino. secunda hominum, quæ cum eis sumit exordium sed in fine non habens participium. namque immortalis est et, ut quidam gentiles opinantur, in futuro non habens hoc officium quod in hoc seculo. tertia species est pecudum ac volatilium, quæ cum corpore parem inicii finisque fortitur equalitatem*.
- 10,26 *kristen* ist oben f. 38 erläutert.
- 11,3. 4 Hermann der Damen 672. 73 *wá ane himel und erde hangen, mîn*

fin kan des niht erlangen: got habets in finer zangen, und ist im niht swære.

- 11,5 verschiedene erklärungen der drei himmel bei Herman von Fritzlar 98, 14—32. der erste himmel ist die luft: der zweite der, an dem sterne sonne und mond stehen: der dritte der feurige, in welchem sich die heiligen und die engel befinden. nach andern ist der erste himmel das natürliche licht, darin die heiden gott schaueten: der zweite das licht des glaubens, darin wir gott erkennen, über dem licht der natur: der dritte das licht der glorien, darin die heiligen gott schauen. ferner, der erste himmel ist die person des heiligen geistes, der zweite die person des lohnes, der dritte die person des vaters. auch die drei hierarchien sollen damit angezeigt werden. endlich eine ganz überfinnliche deutung, *finnelich gewerp des menschen ist der erste himel: der ander himel ist redelich gewerp des geistes: der dritte himel ist vernunstic gewerp des geistes.* das loblied auf den hl. geist aus dem zwölften jahrh. (Diemer 341, 8) nimmt sieben himmel an, wenn hier nicht ein fehler dahinter ist, *si bene sint der himele, unte loufent dar nebene sternen si bene liehte.*
- 11,9.10 Wernhers Maria 178, 32. 33 *é diu erde begunde stán unt der himel swebende wurde.*
- 11,16 Marienlieder hanöv. hf. 10^b *in himele inde in erden enis engein hol, it si dines heiligen namen vol.*
- 11,21 *der beste roup* bezieht sich auf die niederfahrt Christi zur hölle, wo er diejenigen erlöste und durch den erengel Michael hinweg führen liefs, die ungetauft in der vorhölle schmachteten, Adam und Eva, die unschuldigen kinder u. f. w. Evangelien (Voraus. 328, 7) *diu helle wart beroubet, dó daz mære ósterlamp fur unsich geopferet wart.* Hochzeit (Karajans sprachdenkmale) 43, 3 folg. *daz was ein schóniu hervart, dó diu helle beroubet wart, dó got die sine knehte bráhte zuo ir rehte, ze finer brútlouste mit finir martir er sie koufte.* Anegenge 39, 64—67 *dó der gewíhete gotes sun den roup deme an gewan, den er wænen wolte daz ern immer haben solte.* Wernher vom Niederrhein 62, 17—21 *unfi herre di brach di hellin undi nam dá einen krestigin roub. dú (d. i. dó) rou den dúvil der kouf, den Júdas det mit síneme ráde; di*

rúwe was alze spáde. Passional 101, 55—61 diu helle wart beroubet, wand ir der guoten her entstoup. Krist bevalch disen roup an maneger heiligen sêle dem erzengel Micháêle, daz er si bráhte an vriundes wís in das vróne paradís. 112, 64. 65 wie er (Christus) uns úz der helle mit gewalde roubete.

- 11, 25. 26. 12, 1. 2 Legenda aurea cap. 2 in der sage vom heil. Andreas, quid est magis mirabile quod deus in parva re fecerit? diversitas et excellentia facierum. Haupts zeitschr. 3, 28. 29 *frage, welhez daz grœfste wunder gotes sî. antwürte, daz er só vil menschen geschaffen hát, doch keinz dem andern gelich ist.* Konrad von Würzburg stellt dieselbe betrachtung an MS. 2, 203^a, *an liuten hát diu gotes kraft für elliu dinc gewundert. beschouwe ich menschen túsent hundert áne valschen list, bí den allen, wizze Krist, sint zwéne gelich einander niht.*
- 12, 12—13, 22 den abschnitt *von dem avé Mariá*, der nur in zwei papierhandschriften, denn auch B ist eine solche, vorkommt, halte ich für unecht, nicht blofs weil ihm Freidanks geist und gedrängter ausdrück fehlt, sondern auch wegen des reims *muoter : tuoter* (vergl. z. Athis feite 26) und des worts *lobesam*, das Freidank und Walther nicht gebrauchen; vergl. Haupt zu Engelhart feite 247.
- 13, 20 MS. 2. 172^a *sît dín sun dir niht verseit.*
- 14, 17 Hartmanns Credo 3679 *mit aller himelischen hêrschaft: di heiligen engele sint daz. Pfaffenleben 280 elliu englishe hêrschaft.*
- 15, 7. 8 Heinrich vom gemeinen leben (W. Wackernagels lefebuch) 222, 6—9 *swenne des briefters hant wandelet gotes líchnamen, sol si sich danne niht zamen von wíplichen ane grísen?*
- 15, 19 Welfcher gaft bl. 158^a *die tagzít wol begén und mit guotem herzen ze kirchen stén; vergl. Gerhard 1190. Diemer zu der Vorau. handfchr. 354, 10. Frommann zu Hermann von Fritzlar 30, 40. Reineke vos von Heindr. Hoffmann 3323. 4373.*
- 16, 24 folg. vergl. D. mythol. 829.
- 16, 25 Walther sagt 12, 30 *got gút zu kúnege swen er wil; vergl. Sommer z. Flore 710.*
- 18, 2 Wackernagel (Haupts zeitschrift 6, 284) macht hier *blás* in der bedeutung von spahn, windlicht, die auch bei Frauenlob (vergl. Ettmüller

- f. 334) vorkommt, geltend, doch in den Sumerlaten 8, 62 steht *blás* flatus, und diese bedeutung scheint hier natürlicher, ebenso beim bruder Wernher (Einleit. xcxi), der vielleicht Freidanks spruch kannte.
- 21, 6 *der tót ein scharpfer bote* ist in der Deutschen mythol. f. 808 erklärt.
- 21, 11 Welfch. gaft bl. 146^b *já hát ieglich man und wíp fünf tür in sinem lip*. Karl Roths predigten 27 *unferiu venster daz sint diu óren diu nase diu ougen und der munt*. Erznarren von Christian Weise f. 330 *einen jeglichen bei seinen neun augen lassen*.
- 21, 16 *durch bæfen namen* weil man schlecht von mir spricht.
- 21, 19 Gottfrieds lobgesang 56, 6 *mich vil armen fac*.
- 22, 18. 19 über dem eingang des kirchhofs zu Eilenburg befindet sich die inschrift *was ihr seid, das waren wir: was wir sind, das werdet ihr*. ebenso über der kirchhofsthüre zu Avignon *nous étions ce que vous êtes, et vous ferez ce que nous sommes*; f. Blätter für litter. unterhaltung 1834 nr 335 feite 384. der von Singenberg MS. 1, 157^a *wol ime der denket waz er was und ist und aber schiere wirt*. Süfskind von Trimberg MS. 2, 178^a *swenne ich gedenke waz ich was ald waz ich bin ald waz ich werden muoz, só ist al mín fröude [dá] hin*.
- 22, 26. 101, 6. 122, 17 dafs auch Walther von der freiheit der gedanken spricht, ist in der Einleitung cxxiv bemerkt: Wolfram thut es im Parzival 466, 16 folg. und Süfskind MS. 2, 178^a in einer befondern strophe.
- 24, 15 *ir sin ist blint* bezieht sich, wie mir Benecke richtig bemerkt hat, auf die juden: ihnen mangelt die wahre einficht.
- 25, 15 *só muoz der ketzer lere sin in winkeln und in vinsterin*, dazu gehört Welfch. gaft bl. 88^b *eines vinstern winkels muot*.
- 26, 22. 29, 31 *tivel*, wie auch in einer alten erzählung (Reinh. 390, 520), bei Konrad von Fufsesbrunnen in der Kindheit Jesu 97, 29 und Stricker XII, 587 zu schreiben ist: die vatican. handschr. von Hartmanns Gregor 230 hat *der tivel der schanden*; die kürzung *tüfsl* im Servatius 180 scheint mir für Freidank zu stark.
- 26, 23 eine formel wie Erek 3187 *unfer herre enfi der dich ner*.
- 27, 21 — 28, 2 allgemeiner fafst Frauenlob den spruch (Ettm. feite 199), *daz mensche wirt in driu gelích, swenne ez von hinnen vert: sin sële aldá ze himelrích, ob ez der lícham hát beschert: daz fleisch den würmen alse spæch, daz hánt si schiere verzert: daz guot den erben nách sim*

leben menschliche vollebráht. vert er ze helle durch sîn streben, sîn wirt niht mér gedáht.

- 29, 19 *sô wænt ein tóre er sî got* wird durch ähnliche stellen erläutert in Mafsmanns Eraclius seite 502. 503.
- 29, 24. 25 gedicht von den sieben todfünden aus dem zwölften jahrhundert (Mones anzeiger 1839. f. 58. Altdeutsche blätter 1, 363) *hóchvart leidir vil gewaltes hát: sî ist in armir alse in ríchir wát.* auch der Welfche gaft handelt im achten buch von der *hóchvart*. Frauenlob dagegen (Ettmüller seite 61. 62) nimmt *hóchvart* in der edelsten bedeutung als streben nach dem höhern, und weiß sie nicht genug zu preisen: *ir sűezer sűte kan allez adel vergulden; ihr steht übermuot entgegen.*
- 30, 23. 24 Veldeke MS. 1, 21^a *die ir (der welt) volgent die jehent daz si bæset ie lanc sô mé.* MSHag. 3, 438^a *frou Werlt, ir allet unde bóset.* Frauenlob (Ettmüller seite 189) *ie elter und ie erger wirt der werlde leben.*
- 31, 1 lied des herrn von Kolmas (Altdeutsche blätter 2, 122. MSHag. 3, 468^m) *uns ist diu bitter galle in dem honge verborgen.* Welfch. gaft bl. 22^a *ze gallen kèret valsch die sűeze.* Altd. blätter 1. 86, 280 *wan uns lît verborgen in dem honc diu bitter galle.* Jüng. Titurel 1070, 4 *hiute sűeze, morgen sűre: ir (der welt) honic hát verborgen bitter gallen.* Frauenlob Ettm. seite 110 *mit gallen sűezen einen honec.* f. 117 *ob meres fluz wær galle gar, mit honc ez übersűezen.* f. 146 *in honic biute ich gallen.* f. 167 *ich spür gallen in des honges list.*
- 31, 16 MSHag. 2, 364^b *hiute sűeze, morne sűr.* f. oben f. 10.
- 33, 8 Welfch. gaft bl. 76 *wan der guote und der unguote fuln haben in ir muote béde gedinge und vorhte ze got.*
- 33, 22 Berthold 91 *swer sinen riuwen und sine buoze unz an denselben (jungesten) tac spart, daz ist ihm ze nihte guot.*
- 33, 23 Walther 77, 30. 31 *swer sich von zwíwel kèret, der hat den geist bewart.*
- 35, 5 Walther 7, 40 *hilf uns daz wir si (die schulde) abe gebaden mit slæte wernder riuwe.* Armer Heinrich 518 *sî bereite aber ein bat mit weinenden ougen.* Welfch. gaft bl. 105^b *mit tugende und mit gűete sol er baden sîn geműete.* Gerhart 2311 *ir weinen was sô gűetlich daz munt und ougen beidiu mich baden hiezen sunder danc: ir kintlich*

- weinen mich betwanc daz ich mit ir dô weinde.* der Winsbeke 64, 1.
 die Winsbekin 17, 10 *úz ougen muoft er wangen baden: von herzeliebe
 daz geschach.* pfälz. handschrift 341. bl. 89 *mich dunket wir müezen
 baden alrêrfti úz den sünden mit reines herzen ünden, die úf ze berge
 schiezen und úz den ougen fliezen.* Neidhart 20, 3 Ben. *wæne ich
 sündehafter in den riuwen baden.* Ald. wälder I. 44, 277 *mîn herze
 mit manegen leiden ist vil starke überladen: ez muoz in grózen for-
 gen baden.* Frauenlob Ettm. feite 35 *sündær, wilt dú die buoze leisten,
 bihte wol. dîn ougenregen dich weschet ab.*
- 35, 10 Loblied auf die jungfrau Maria aus dem zwölften jahrh. (Diemer 299,
 7) *nú nift mîner funden nie sô vil, sîner guote ne si mère.*
- 35, 23. 24. Roland 183, 4 *daz her allenthalben vor in swant, sam der sunne
 tuot den sné.* Konrads trojan. krieg Strafsb. hf. bl. 228^a *si kunden
 liute swenden (im kampf), alsam diu sunne tuot das is.*
- 35, 27 *suonestac* auch Lanz. 8848. Passional 264, 58. 321, 30: aber schon im
 zwölften jahrhundert (Karajans sprachdenkmale 96, 3) *suonstac.*
- 39, 6. 7 Ecclesiasticus 3, 33 *ignem ardentem extinguit aqua et eleemosyna re-
 ficit peccatis.*
- 41, 4. 5 Konrad von Fufsesbrunnen in der Kindheit Jesu 80, 21 *ouch ist uns
 dicke geseit ez si ein groziu sêlikeit, swer sine freude und sin klagen
 in rehter mâze künne tragen.* Cato (Liederfaal I. 572, 471. 72) *dú solt
 ouch ze keinen tagen ze vil von dîner armuot sagen.*
- 41, 18 Buch der rügen 711—716 *wie sît ir sô grundelôs als daz mer, dá waz-
 zer gróz slæte in fliezent und sich dar in bestliezent, und kan doch nie-
 mer werden vol.*
- 42, 2 die form *huot* auch im zwölften jahrhundert, Heil. Margareta (Haupts
 zeitschrift 1) 161 neben *huote* 287: ferner Dieterichs flucht 368. Py-
 ramus (Haupts zeitschr. 6) 178.
- 42, 27 der dat. pl. *walden* auch im Lanzelet 7082 im reim auf *halden.*
- 43, 4. 5 in dem bruchstück eines lehrgedichts aus dem zwölften jahrhundert
 (Docen misc. 2, 306. 7) heist es *núo ist maneger dem daz wirret, daz
 in sîn armuot irret daz er niet mac vollebringen sînen willen an mane-
 gen dingen, als er doch gerne tâte: der tuo als ich im râte. er bedecke
 sîn armuote mit fuoge und mit guote . . . swaz er tugende mag gesuo-*

ren, die uobe er naht unde tag, und swenne ers niht getuon mag, sô bescheine er guoten (willen) doh.

- 45,12 Physiologus (Fundgr. 1, 29) *zellit daz diu natra driu geslahte habe. ir érist geslahte ist, sô siu eraltet, sô ne gesihit si nieht: sô vastet si denne vierzich tage und naht unze sich daz vel ab ir lófit. sô suochet si denne ein engiz loch an eineme steine unte slüset dá durch: sô vert ir diu obere hüt abe; sô wirt si gejunget.* vergl. Karajans denkm. 88, 16 folg.
- 47,5 vielleicht ist *vorm* zu streichen; vergl. Lachmann zu Nibel. 959, 3.
- 47,25 *reizer* althochd. *reizari* (Sprachschatz. 2, 259) nur noch im Tundalus 45, 74 ein *reizære zornes unde strütes*. Meifner (MSHag. 3, 101^b) *reizelære*.
- 48,9 *irriu wíp* liederliche, der ausdrück kommt im Iwein 2895 vor und schon im zwölften jahrhundert Pfaffenleben 650 (Ald. blätter 1, 234). auch Stricker gebraucht ihn, denn ich lese bei Hahn 12, 263 *ich klage daz wín und irriu wíp mér fröwent denne frowen líp*. der Sachsenpiegel nennt sie *varendiu*, anderwärts heißen sie *unstætiu*, Türheims Wilhelm bl. 246^b *keinen gebresten si* (die in den zelten liegenden ritter) *hæten, wan si der unstæten wíbe gar enbâren*. so auch Reinhart fuchs 351, wo 1623. 1627 zu lesen ist *und gerátent sô verwenden* (lascivire nach Diutifka 2, 320^b); vergl. Konrads troj. krieg 21614. deutscher Cato (Birkenstock. hf. f. 322. Liederfaal 2, 177. Ald. blätter 2, 31) *irriu wíp und spiles liebe machent manegen man ze diebe*.
- 49,21 vergl. 115, 1.
- 51,7 auch im Sprachschatz 1, 1102 *wizziclíchen*.
- 51,17—22 verändert und verschlechtert steht der spruch aus der Strafsburger handschrift vom jahr 1385 in der Diutifka 1, 326 abgedruckt; er scheint mir aus Bernharts überarbeitung genommen.

*'Alter lúte minne
So ich mich recht besynne
Dryer hant schaden hat
wie es darnach ergat.
Zu dem ersten sint sy unwerd
won man ir nit vil begerd
So nint (es) och kranken grús
vnd daz selb er och túr bezallen [er] mús.'*

- 53,9.10 Kanzler MS. 2, 247^a *die pflegent alle tumber site, die sich des schament, des si doch sint géret.*
- 53,15.16 es heißt hier *vorhte machet lewen zam*, da aber der angeborne mut des löwen in allen dichtungen gepriefen wird, so muß sich diese behauptung auf eine besondere veranlassung beziehen, wo der löwe von furcht sich bezähmen läßt. der alte Physiologus (Fundgruben 1, 17. vergl. 21) gibt auskunft, *fó fer gát in demo walde und er dé jagere gestinkit, so vertiligót er daz spor mit sínemo zagele zediu daz sien nine vinden.* ebenso der Welfche gast pfälz. handschr. bl. 198^b *der lewe enpfindet wol swanne man in jagen sol, fó verstreichet er sin spor gar mit dem zagele; daz ist wár. dá mite wil er daz erwinden, daz in nin müge der jeger vinden.* bei der folgenden zeile, *éren besime daz ist scham*, erklärt Benecke (Wörterbuch 108) den ganzen spruch dahin, 'so wie man den löwen durch furcht zähmt, so zieht die ehre den menschen durch scham.' zu dieser den gedanken abschwächenden deutung kann ich mich nicht bekehren. wer zähmt den löwen durch furcht und auf welche weise jagt man ihm furcht ein? wenn noch gesagt wäre 'durch hunger'. die zweite zeile bezieht sich gleicher weise auf das thier und seine eigenthümliche natur. das zeigt ebenfalls der Welfche gast an jener stelle, *swan sich der lewe rechen wil und hát zornes niht so vil als er wolde, er tuot im é mit flegen des zagels harte wé:* er treibt sich selbst an. *éren besime* ist also der zagel, der wegen des büfchels in den er endigt, hier zuchtruthe heißt, wie Walther (23, 29) das wort gebraucht. diesen edlen trieb des löwen kannte auch Boppe MSHag. 2, 379^a *sins zagels swanc in zornes twinget.*
- 54,4.5 in den Schwabenpiegel 71, 18. 19 aufgenommen.
- 54,22.23 Mofis (Diemer 87, 3—6) *swer dumben herfet, der flüset sin arbeit: swer fó winket dem plinten, der verliufet sine stunde.*
- 55,16.17 *der angel* ist der stachel der biene und anderer insecten, wie er nach Stalder noch jetzt in der Schweiz, nach Schmeller 1, 78 in Baiern heißt. man glaubt man müffe den stachel drücken oder daran faugen, dann komme der honig, dem aber der stich folge. auch Walther gebraucht das gleichnis, er sagt von den doppelzüngigen 29, 12 *in si-me süezen honge lit ein giftec nagel.* bei Frauenlob (Ettmüller f. 238) sagt die *Werlt* zu der *Minne* 'in dîner freude ein dorn unwert, in dîner

füeze ein angel tougen lützen kan. ich lasse einige beweifende stellen folgen. Antichrift 111, 42 (Fundgruben 2) von den heuschrecken, *man sagit daz sie sich vlizin wie sie verholne bizin. die angle tragint sie in den mundin, dá mite tuon sie wundin.* Pfaffenleben 561 (Altd. blätter 1, 231) *wil er daz honic ezzen, só fouge er den angel.* Reinbots Georg 718 auf freude folgt leid *als daz honc, dar nách der angel.* jüng. Titurel 2399, 3 *nách honge scharfen angel bieten.* Liederfaal 2, 181 *diu mir unfüezen angel in füezen honc geworfen hát.* andere stellen in Beckes wörterbuch feite 45 und 362, wo aber die erklärung 'in den angel beißen' unzulässig ist.

- 57, 2. 3 Walther 31, 15 *diu meiste menege enruochet wies erwirbet guot.*
 57, 7 Frauenlob Etm. feite 56 *ein ritter drizic jären riliche mac gebären.*
 57, 8. 9 Iwein 3580—83 *ich möhte mich wol ánen ritterliches muotes: líbes unde guotes der gebriht mir beider.*
 58, 5. 6 Flore 7930 *wan daz herze dá der haz inne lit verborgen, daz verfmelzent sorgen sam der roft das ífen;* ähnliche redensarten weist Sommers anmerkung nach. Freidanks auffassung näher im jüng. Titurel 5833, 3. 4 *alsam daz roft den stahel und ífen izzet, alsó tuot leit dem herzen, swá liebe rehte niht vergizzet.* Berthold 200. 201 wendet das gleichnis auf den hals an, *wan in (den menschen) izzet der haz in dem herzen, als der roft tuot ífen.*
 58, 11. 12 Walther 42, 7. 8 *ich bin einer der nie halben tac mit ganzen fröiden hát vertriben.*
 59, 20. 21 der spruch mit denselben worten in dem deutschen Cato (Liederfaal 3, 171. Birkenstock. handschr. f. 312).
 60, 23. 24. 61, 1. 2. Frauenlob Etm. feite 63 *ein lop daz mit der volge úz wísem munde gát, daz lop bestát;* vergl. Einleit. xciv.
 62, 2. 3 Reinart 181. 182 *en hout bíspele, víants mont seit felden wol.*
 63, 14 *swer sich scheltens wil begán* erklärt die anmerkung z. Flore 3146 'wer vom schelten leben will, wer das schelten zu feinem gewerbe macht': war um nicht einfacher 'wer sich auf schelten einlassen, mit schelten befaßen will', wie unten 171, 11 und bei Walther häufig: Hermann von Fritzlar 213, 15 *sich koufes begán,* Engelhart 1075 *des diu natúre sich begát.*
 63, 20 Konrad von Würzb. MS. 2, 205^b *swer an dem ende wol gevert, den hát frá Sælde géret.* jüng. Titurel 5900, 3. 4 *swaz grözer wirde hát ein*

anegenge, nimt ez ein fwachez ende, ſin éren dón der klinget niht die lenge. f. Einleit. xci.

64,12 Prov. 15, 1 responſio mollis frangit iram. Rabenſchlacht 121, 5. 6 *uns ſaget dicke dez mære 'ſüeziu wort benement gróze ſwære'.*

64,18.19 Welfch. gaſt bl. 11^b *ſwer in zorn hát ſchæne ſite, dem volget guotiu zuht mite.* der Winsbeke 24, 6 *gezoumet rehte ſi dín zorn.*

64,24 *ſwer im zorne fráget wer er ſi* erklärte mir Benecke durch die annahme er ſei der gegner, den der zornige anrede und den er durch die frage herab würdigen wolle; aber kühn wäre dies *er* hier gefetzt. ſoll durch die frage die bewußtlofigkeit in der leidenschaft ausgedrückt werden? Heinrich von Morunge MS. 1, 53^b *ich weiz wol daz ſi lachet, ſwenne ich vor ir ſtán und enweiz wer ich bin.*

65,5—11 ſchon Ifidor ſagt lib. ſententiar. 1, 27 *erunt autem quatuor ordines in iudicio* und ſo auch in einem gedicht der Vorauer handſchrift; vergl. Diemer z. 102, 14. ſodann gehört noch hierher eine ſtelle aus einem beipiel Strickers, die in Lachmanns abhandlung über den eingang des Parzivals f. 5. mitgetheilt wird, und die eine verſchiedene auffaffung enthält. danach iſt bei dem jüngſten gericht ein viertel der menſchen der helle unabwendbar verfallen und zwar auf dreifachem wege. erſtlich die im unglauben verharren: ſodann die verzweifeln, ſich für verloren halten und keine hilfe ſuchen: endlich die auf gott zu groſſes vertrauen ſetzen, die ſich nemlich darauf verlaſſen dafs er ihnen, wie ſie immer leben, das himmelreich öffnen werde, weil Chriſtus die buſe für ſie übernommen habe. dieſe letzte iſt die dritte ſtraſe, die Freidank nicht näher bezeichnet: aber auf das, was Stricker ſagt, geht hinaus, was in dem gedicht der handſchrift *ð* vorkommt, *diu dritte (ſtráze) iſt, ſwer ſündet úf gedingen und trœſtet ſich unſtæter jugent.* ſchade dafs der Renner 20877—89 nur von dem wege zum himmelreich redet, indem er Freidanks worte 66, 13—20 umſchreibt.

66,20 der alles was er hat hingibt und ſelbſt von almoſen lebt.

67,6.7 ich beharre bei meiner erklärung und verwerfe die erkünſtelte, die Benecke im Wörterbuch f. 254^b vorbringt, 'durch zauberſprüche kann man nie glühendes eiſen beſprechen, dafs jedermann es anfaſſen kann ohne dadurch verbrannt zu werden.' es iſt ja hier von der kraft der zauberſprüche die rede, nicht von ihrer unzulänglichkeit; *iſen* iſt der nominat.

67,19—22 derselbe gedanke in der strophe eines unbekanntens dichters (MS Hag. 3, 440^b).

*Der tiuvel ist ein lügenære
und ist doch dá bi vil gewære,
der im gedienet, daz er deme nimmer ungelónet lát.
mit willen kan er dienst vergelten:
daz tuont die kargen herren selten,
die vergezzent maneges dienstes, des man in gedienet hát.
des entuot der tiuvel niht:
swie gar er si ein bæse wiht,
er lónet doch in allen,
die im gedienet hánt mit flize.
den bæsen herren zitewize
kan er schallen,
die dienstes ungelónet lázent daz si deste wirs gevallen.*

67,25 vergl. Haupt z. Winsbeke 8, 9.

69,5—8 noch eine stelle aus dem Welfchen gaft bl. 211^a *daz fiur unde der arge man diu gelíchent sich dar an, daz in bēden niht genūeget. daz fiur brinnt, diu erge fūeget wie sie erfülle dez guot.*

69,9—12 Cato (Liederfaal 1, 563. 564) *dú solt ouch wízzen, swá du gáft, daz dú dri vīent háft. die vinde nemne ich alleine: der érste ist diu welt unreine, dīn eigen líp der ander ist, der dritte des argen tiuvels líft.*

69,21.23 Welfch. gaft bl. 121^b *der (pfaffe) sol guotiu bilde geben mit kiu-schem líbe, mit reinem leben, mit guotem werc, mit rede schæne, und nochmals bl. 134^b kommt er darauf zurück. Grieshabers predigten 2, 34 dá von so wære einem ieglíchen lérer nót daz er sínen under-tānen guotiu bilde für trüege.*

70,9 weitere nachweisungen über *hulwe* liefert Hahn zu Strickers kleinern gedichten XII, 199; auch bei Enenkel (Rauch script. rer. Austr. 1, 291) *werfen in ein hulben.*

70,13 zu der redensart *swer des hæle niht enhát* vergl. Grammatik 4, 247.

71,7.8 Wackernagel in Haupts zeitschrift 6, 283. Diez poesie der troubad. 129.

71,17.18 dieser spruch aus Freidank in der erzählung vom sperber (Liederfaal I. 232, 349. 50).

72,1 Ulrichs Wilhelm pfälz. hf. bl. 164^c *diu diet ist unberihtet, swá der kü-nec ist ein kint.*

- 72,8 *guot umb ére nemen* eine sprichwörtliche redensart, ehre für äußern vorthail und gewinn aufgeben: man sol *ére für daz guot nemen*. Spervogel MS. 2, 227^a *erst tumb swer guot vor éren spart*. Hartmann vom fahrenden volk, Ereke 2165. 66 *swaz der diete dar kam, der guot umbe ére nam, der tet man niht eines rát*. Strickers Karl 4^a *die guot umb ére námen*. meister Kelin MSHag. 3, 22^a *vil maneger sprichet 'ich nim guot umb ére'*. Reinmar MS. 1, 79^b *mér umb ére sol ein man forgen denn umb ander guot*. Lutolt von Seven MSHag. 3, 328^a *die biderben námen ére für daz guot*. Friedrich von Sunburg MS. 2, 211^a *swer giht der guot dur ére neme, daz sich der sère sünde, der liuget alde ez sündet der, der aller meist dá gít dem kristen, juden*. Kanzler MS. 2, 239^b *swer guot für ére minnet, sîn guot án ére gar zergát*. Schwabenspiegel 16, 30—32 *ob ein sun ze einem spilmanne wirt, daz er guot für ére nimt wider sînes vater willen, unde daz der vater nie guot für ére genam*, dann verliert der fohn das erbrecht; vergl. 255, 14. in Konrads von Würzburg Klage der kunft MSHag. 3, 336^b wird der verurtheilt, *der künsteloser diete guot umb ére gebe* um von ihnen, den unwürdigen, gepriesen zu werden.
- 72,16 *engen rat* erkläre ich jetzt durch einen kurz und scharf gefassten, entscheidenden, nicht, wie W. Wackernagel im glossar zum Lesebuch, durch einen beschränkten: so steht in Türleins Wilhelm 3^a *enge bediuten*. zu den schon angeführten stellen noch folgende, Herbort 6694 *rede kurz enge und smal*. Passional 314, 23 *diu künegin was vil swinde dar úf an engem ráte*. Konrads troj. krieg Strafsb. handschr. bl. 296^d *mit wîsen liuten enger rát die beste kraft an ráte hát*. Renner 4223 *dó si fázen in engem ráte*, als eine entscheidung mußte gefasst werden. noch Hans Sachs gebraucht den ausdruck in diesem sinn; die stelle ist Grammatik 4, 883 angeführt. der gegenatz ist *langer rát*, Welsch. gaß bl. 201^b *man sol lange gedenken waz man tuo und snelle tuon daz; ietwederz sîn reht hát, lángger rát und snelliu getát*. vergl. Reinaert 2492 *Ísingrín ende Brúne die vraet hebben nu den nauwen raet melten coninc openbare*.
- 72,17.18 wenn man einem fürsten rat erteilt, so merkt man auf welche weise er will gerühmt werden, auf welches lob er anspruch macht. denselben sinn gewährt der spruch in dem alten druck des deutsch-

lateinischen Freidanks bl. 33^b *man fiht bi dem neste wol wie man den vogel loben sol.* leicht möchte dieser bildliche ausdruck der ursprüngliche fein, zumal er in ähnlicher weise noch heutzutage fortlebt, Simrocks deutsche sprichwörter 353 'man sieht wol am nest was für vögel darin find.'

- 73,7 *die alten erben* in der bedeutung von vorfahren, eltern. auch in dem alten bruchstück von Ernst (Fundgruben 230, 1) *mîn lant dat mir — von allen* (l. *alten*) *erven ane kumen is.*
- 73,18 Der jüngste tag (Haupts zeitschr. 1, 123) 222 *so vervallent die bürge die dá durch übermuot geworht wurden.*
- 74,4 Renner 23357 *alle künge úf erden mit ir hern mügen sich der flöhe niht erwern.*
- 74,18 Chronicon falernitanum c. 11 (Pertz 5. 478, 46) kaifer Karl verlangt dafs sich ihm Arichis der langbardische herzog von Benevent unterwerfe, 'unum est quod quæro, ut armiger meus unus miliarius fiat'. so trägt man *daz wáfen* der minne (Parz. 130, 4), des todes (z. Wigal. 7797), der unfreude (Stricker XII, 21), der welt (Docen misc. 2, 221); vergl. D. mythol. 807.
- 74,26 Schwabenspiegel 147, 12 Wackern. *der der wárheit ze vil swert, der wirt der werlde unwert*; vergl. Einleitung xc.
- 75,2.3 *swer die wárheit fuorte und die ze rehte ruorte* wer die wahrheit vorbrächte, aufführte, eigen hätte und sie, wie es recht ist, förderte, geltend machte. so in Strickers kleinen gedichten 7,63 *ob dú die wárheit füereft und die lüge ninder rüereft.* Gudrun 195, 2 *brant füeren* herbei führen, stiften. Konrads Alexius 1298 *den siechen allen wart besichert daz si gesuntheit fuorten* ihnen zu theil ward. wir sagen in diesem sinne 'ich führe den namen'. *rüeren* hat eine ähnliche bedeutung, anregen, Servatius 1454 *die wárheit begunde er rüeren.* 608 *diu schrift niender rüeret daz ie iemen sinen gelichen erfunde.* Erek 5955 *verfluochet si der tac, daz ich die rede ruorte.* Winsbeke 21, 5 *dem ors die kraft rüeren*; vergl. Rabenschlacht 648, 3. Strickers Karl 69^b. 72^a. Konrad von Würzburg MS. 2, 202^b *swer lüter lop wil rüeren, des er niht sol füeren, dem wirt ez só schedelich daz der dar an verséret wirt.* Passional 174, 48 *daz houbet rüeren.* 272, 69 *daz wort daz ich hie rüere.* Lohengrin feite 131 *gein dem mîn herze ie haz von schul-*

den ruorte. Teichner (Liederfaal 2, 538) *sît ich dá swîgen müeste, daz mich nieman schelten liez und mich ouch zer tür úz stiez, sô ich die wârheit ruorte an* und (2, 536) in anderer fassung *swer die wârheit wirft enbor, vor den spert man tür unt tor.*

75,7 die heimliche ehe ist gemeint.

76,21.22 ähnlich im Welfchen gaft bl. 166^a *swer niht behaltet herren reht, der sol billichen sîn kneht.*

77,8.9 Welfch. gaft bl. 197^a *wan die übelen sol er verdrücken und die guoten zuozim zücken.* Helbling 4, 337—340 *die mir ze Wiene sint gereht, die wil ich für zücken und die nider drücken, si sîn alt oder kint, die nâch dem herzogen sint.*

77,16.17 auch bei Frauenlob (Ettmüller seite 221) *schepfte ich wazzer mit eim sibe.* Teichner (Liederfaal 2, 536) *ein sip daz wirt niemer wazzers vol, swaz man dar in schepfen tuot.*

78,11 Karajans denkmale 10, 5. 15, 20 *nieman ist gotes kint wan die daz reht wirkende sint.*

78,22 *driu*, auch metrisch besser, ist die richtige lesart, denn was z. 21 enthält, wird nicht mitgezählt und dient als ein gemeinplatz nur zur ausfüllung.

79,7 meister Stolle MSHag. 3, 10^b sagt von der frau Ehre *si kleit daz wisheit erbet niht und edeliu tugent; daz si got gekleit.*

79,16 *tübel* döbel, stumpfer hölzerner pflock, womit die bodenstücke des fasses fest verbunden werden, was bei Ducange unter *incastratura* erklärt wird; vergl. Sprachschatz 5, 352 *tubil* schlucht, einschnitt (noch heute in der Schweiz gebräuchlich): *tubili gitubili incastratura.* Heinrich von Meisen 4053 *daz vil freislich übel, daz in uns haftet als ein tübel.* Renner 957 *lüge ist sünden und schanden tübel.* 16607 *vorhte und schame sint éren tübel.*

79,19—24 verderbt als räffel in Haupts zeitschrift 3, 28 ein nagel helt ein eisen, ein eisen ein pferdt, ein man ein schlofs, ein schlofs ein man; vergl. Einleit. xcvi.

79,29 *folher ére*, wie auch die Magdeb. handschrift hat.

80,10.11 *swîgen ist diu beste wîze in manegen liuten* Liederfaal 3. 562, 54.

80,25 *swer in guot und ére seit* zuspricht, ihnen als eigen beilegt. Parzival 165, 22 *sîn wunde und harnasch swære — im müede unde hunger sa-*

- gete. heil. Elfabeth (Diut. 1, 477) gott, dem ére und éweclíche tugent gefaget sî.*
- 80,26 *swa AC, wa Bcd. besser wohl eine frage, wá diu wítze wesen sol?*
- 81,21 wenn die glocke geläutet wird, laufen die narren zusammen.
- 82,8.6 vergl. Deutsche mythol. 645. in der anmerkung ist verdruckt Calenberger für Lalenberger. Diutifka 2, 77. 107 und Hätzlerin 270^b *unwífsu wort und tumbiu werc tríbe ich Elblín von Efelberc*; Graff meint es sei der name des dichters. Pfälz. handschr. 341. bl. 78 *die werdent áne meil und kument ze stætem heil úf die burc ze Tugentberc; dá sint erkant des wísen werc.* in der erzählung von der frau Ehrenkranz (Liederfaal 1, 385) heíft es *in mínem hús Belíbentriu* und *dá ze Harrenberc in dem lant Hoffenheil.* vergl. Haupt z. Winsbeke 45, 7.
- 82,11 Reinmar von Zweter MSHag. 2, 186^b *so erkent man doch den ejel bí den óren.*
- 82,14 Reinmar von Zweter MS. 2, 128^b *die mit entléhenter wirde fuoren.*
- 85,5 über die redensart *im sacke koufen*, die auch Diutifka 1, 325 aus Freidank genommen ist, vergl. Haupt z. Winsbeke 63, 6.
- 85,19 pfälz. handschr. 341. bl. 127 *doch hán ich micheln man gesehen, dem man zuht und fuoge muofte jehen, und einen kleinen so ungefüegen, daz al die werlt mohte genüegen.*
- 85,23 Magdeb. handschr. bl. 25^b *id enis neyn fulues mer.* eine verderbte stelle bei Helbling 15, 372 *'deham selb ist niur einer': dez ist daz lant allez vol* enthält wohl denselben spruch, denn ich bessere *dehein selb selbe ist mé wan einer* 'nur einer ist von niemand unabhängig', womit gott gemeint wird, dessen macht, wie Helbling hinzusetzt, überall durchdringt, die erde erfüllt. denselben gedanken drückt Frauenlob (Ettm. f. 159) anders aus, *got ist ein ungeschaffen wesen.* allein der spruch war wohl alt und man kann sagen kirchlich, in Notkers psalmenüberfetzung (f. 11) steht *got der (id ipsum) selb selbo heizet.* in den denkmälern der folgenden zeit habe ich zwar diese eigenthümliche zusammensetzung nur noch bei dem östreichischen Enenkel (Rauch f. 287) gefunden, und als ungewöhnlich wird sie in den handschriften Freidanks und Helblings verschwunden sein, aber ich trage kein bedenken sie herzustellen, zumal bei Freidank das metrum dies fordert und das wort im siebenzehnten jahrhundert wieder auftaucht:

- Opitz 2, 224 (Amsterd. 1645) sagt *selbſelbſten*, ein anderes beiſpiel Grammatik 3, 6.
- 87, 6. 7 B allein hat die richtige leſart. die eule iſt nicht freigebig und hält das zuſammen geſcharrte feſt. die Schande rät dem ungaſtlichen ritter (Liederſaal 1, 525) den harfen- und ſpielmännern fein thor zu verſchließen: frau Ehre wirft ihr daher vor *fö léreſt du'n in hiiuwen wiſe leben*. Freidank klagt hier wie Walther (26, 33—35. 84, 18. 19) über den mangel an freigebigkeit bei den fürſtlichen höfen.
- 87, 8 Walther ſagt (84, 17. 18) gleicherweiſe *ze Nüerenberc was guot gerihte, daz ſage ich ze mære. umb ir milte frâget varndez volc: daz kan wol ſpehen. die ſeiten mir ir malhen ſchieden danne lære*.
- 88, 15 Heinrichs Krone bl. 1^a *ſwer den rûhen ziegel tweht, der ſiht ie lenger dicker hor*.
- 89, 2—9 der gegenſatz zwifchen *beſte* und *bæſte* auch 90, 25. 26. 105, 15. 110, 24. 120, 14. Walther 26, 29. 30 *diene manne bæſtem, daz dir manne beſte lône*. Gudrun 1263, 3 *ê was ich diu beſte, nú hát man mich zer bæſten*; vergl. 1264, 1. Iwein 144. 145 *der bæſte iſt dir der beſte und der beſte der bæſte*.
- 89, 11 *der ſwache gruoz* iſt verächtliche behandlung, geringſchätzung; vergl. Nibel. 1796, 2.
- 89, 12 Tanhaufers hofzucht (Hauptſ zeitschrift 6) 141 *ich hoere von ſümeltchen ſagen (daz iſt wâr, daz zimet übel) daz ſi ezzen ungetwagen*.
- 90, 19. 20 auch die Magdeb. hf. hat den ſpruch zweimal, bl. 16^a und 39^a, doch jedesmal in dieſem zuſammenhang mit 17. 18.
- 92, 12 *laſtern* finde ich nur Anno 816. Diemer 356, 22. Reinhart fuchs 1399. Hermann von Fritzlar 165, 30 und Ortnit f. 71, ſpäterhin bei dichtern nicht mehr; das althochdeuſche *laſtarôn* (Sprachſchatz 2, 99) kommt häufig vor.
- 93, 8 der wallach war kein ritterliches pferd, Wackernagels lefebuch 589, 13 *man ſiht nu hengeſtritter vil, die doch wol roſſe wæren wert*.
- 95, 11 *daz iſt wol*, wie 179, 6 *ez iſt wol*; vergl. zu 127, 3.
- 95, 16. 17 Walther 79, 24 *mâc hilfet wol, friunt verre baz*.
- 95, 18. 19 W. Wackernagels Baſler handſchriften ſeite 36 aus dem vierzehnten jahrhundert *bewærter friunt [und], geſtanden ſwert diu zwei ſint grôzes guotes wert*.

- 96, 16 Kolocz. 103 *und wære ich in dem vierden lant, ich wolde gerne kome her*; vergl. Grammatik 4, 958.
- 97, 26 f. oben feite 10.
- 98, 11 Herant von Wildonie 23, 159 *wíplín diu man dá vindet ringe veil*; vergl. Freid. 16. 17.
- 99, 17 Tirol und Fridebrant MS. 250^a *sun, du solt dín êlich wíp haben lieb sam dín selbes lip*.
- 100, 6.7 Walther 91, 35—92, 2 *ist aber daz dir wol gelinget, só daz ein guot wíp dín genáde hat, hei waz dir danne fröiden bringet, só si sunder wer vor dir gestát, halsen, triuten, bí gelegen. von folher herzeliebe muoft dú fröiden pflegen*.
- 100, 8.9 Heinrichs Krone bl. 69^a *wan minne den schiuhet, der ir allez fliuhet vor. Konrads troj. krieg 2421 die liute—sprechent der si (die minne) fuochen beginne, daz sie fliehe den*.
- 101, 4 Kaiserchronik bl. 27^c *bit si vlízeclíche des líbes*.
- 101, 11. 12 Lanzelet 5879—83 *starkiu huote und ungetriuwer muot diu machent stætiu wíp unguot*. MSHag. 3, 418^a *huote machet stæte frouwen wankelgemuot*.
- 101, 13. 14 David von Augsburg (Pfeiffers mystiker 1) 368, 23 *minne wil frí sin: ist sie betwungen, só ist si niht minne, wan si selbe mac niht betwungen werden*. vergl. Haupt z. der Winsbekin 32, 4.
- 102, 15. 16 Teichner (Liederfaal 3. 367—70) *maneger hîrát úz den landen nâch dem glanz mit zehen schanden und lát eine neben sich niur mit eime brestelín*.
- 102, 20—23 Welscher gaft bl. 64^a *swaz in man mit wíben tuot, daz sol allez wesen guot: daz reht habe wir uns gemaht mit unfers gewaltes kraft*; vergl. Simonides Amorginus von Welker f. 48. Leutolt von Seven (MS. 1, 163^a) *vinden wir an Einer líbe missfetát, dá bí Einíu túsent wíbe tugende hát*.
- 103, 1.2 Renner 12776 *ob ein frouwe missetuot, dá bí hánt hundert stæten muot: swer die mit jener schelten wolte, der tæte anders denne er solte*.
- 104, 26. 27 Frauenturnier (Kolocz. 87, 406—410) *si kunnen brechen hertiu sper: daz ist ein michel wunder, si ligent stæte under unde behaltent doch den prís, der man sí junc (l. tump) oder wís*.

- 105,1.2 Reineke vos 1157 *de heft syne ere nicht wol vorwart, de sus syn wyf mit ener andern spart.*
- 105,8 Flore 5334 *ez ist ein nôt swer eine áne gefellen treit náhe gándiu herzeleit in síme herzen verborgen.*
- 105,19 *des tiuvels er engillet er macht nichts daraus, wie wir fagen 'er kúmmert sich den teufel darum';* vergl. Deutsche mythol. 966.
- 106,6—9 Marienlieder aus dem zwölften jahrh. hanöv. handschr. bl. 23^b *dú heizes vrowe inde bis ouch alsö: wan dú, vrowe, hás gemachet vró sö wat in himele inde in erden is. dú vrowe van vroweden geheizen bis, wan dú trúrikheit enruorde dich nit.* darum nennt Konrad (MS Hag. 2, 330^a) Maria *frouwe aller freude.* Konrad von Heimesfurt 215—17 läst den engel Gabriel zur jungfrau Maria fagen *aller fröuden frouwe, fröuwe dich: joch fröwet von dínen fröuden sich swaz fröude dá ze himel ist.* Stricker (Haupts zeitschr. 7, 495) *si sint sö guot für allez guot, die frouwen sint und fröude gebent.* wenn Lichtenstein 660, 9 fagt *si frowe ob al den freuden mín* so bezieht sich das wol auf diese etymologie, möglicherweise auch Gudrun 4422 (1105, 2) *diu freudenlöse frouwe.* noch weiter führt sie aus Frauenlob f. 111 Ettmüller, *fró von der lust, wé von der burt,* und f. 113 *wé úf ein fró gestempfet, wan si uns tragent ein lebendez fró in spilnder ougenweide. ein frowe diu mac sich fröuwen wol an lebender fruht.* Morolt 2, 1144 *swá frouwen sint, da ist freude vil.* MSHag. 3, 417^a *frouwen fröuwent verre baz danne ein róse in touwe naz.* vergl. z. 103, 25. 26.
- 106,10.11 Karajans denkmale 12, 12 *er ist charl, dá ist si chone (daz ist ein vil altiu gewone), daz kint daz ist daz dritte reht.*
- 106,20.21 meister Kelin (MSHag. 3, 22^b) *swer síme dinge in dirre werlde rehte tuot, dem mac an síme adel wol gelingen.* Türheims Wilhelm bl. 125^a *swá man dem rehte reht tuot, dá wirt daz reht behalten.*
- 107,23 vergl. Sommer z. Flore 36 *wan ie daz líhter bæser ist.*
- 107,24—27 Dieterichs flucht 7935 *betwungen dienst wirt nimmer guot, swer dienst betwungenlíchen tuot, dó mac wol schade von úf stán.*
- 108,7 Helbling 8, 1 *gewonheit diu ist ríche.* jüng. Titurel 5344, 3 *gewonheit ist noch rícher dan natúre.* vergl. z. Flore 7635.

- 108,11.12 Hätzlerin feite 144, 109 *ein ieglich herz sich dá nách sent als ez dan vor ist gewent.*
- 108,15.16 Walther 108, 17.18 *der guote wín wirt selten guot, wan in dem guoten vazze: wirt daz bereit ze rehte wol, só habet ez den wín.* Frauenlob Ettm. feite 58 *edel wín muoz nieten von swachem vazze ásmackes sich*; vergl. Einleit. xc.
- 108,17.18 latein. sprichwörter aus dem zwölften jahrhundert (Altdeutsche blätter I. 11, 46) *unde homo confuefcit vix unquam linguere nefcit*; vergl. Einleit. c.
- 109,6.7 *vafstet*, wie alle handschriften lesen, ist in der bedeutung von *büezen*, die sich leicht ergibt, schon durch den Schwabenspiegel (cap. 287 f. 268 Wackernagel) und andere stellen beglaubigt. volle ficherheit meiner erklärung des spruches gewährt Türheims Wilhelm bl. 197^d, wo er ebenfalls vorgebracht und nur in entgegen gefetztem finne angewendet wird, *lá dñnen untríft raften: den man sol niemen vafsten, é er doch vor im tót gelút.* statt *flahen* hat die Magdeb. hf. *ir-sclan.* entscheidend ist auch eine stelle in einem gedicht des zwölften jahrhunderts (Vorauer handschr. bei Diemer 348. 349), *swanne der man vihtet, sin wáfen úf rihtet, só kèret der manstecke deme swerte daz eine ecke uber sin selbes haubet: só wirt diu sèle ertaupet. den lemtigen sol er (l. man) vafsten, den tót lázen raften; im nift dere vafsten pornót: er hát ime selben gelán den tót.* hierher gehört vielleicht auch eine andere stelle bei Diemer 308, 12. 13.
- 109,12 Räthfel und fragen in Haupts zeitschrift 3, 34 *ein fráge, wer geschrien habe daz ez diu ganze welt hörte. antwurt, der esel in der archen Nólé.*
- 109,18 *gamálión* ist das chamäleon (*lacerta chamæleon*), von dem schon die alten, weil es lange ohne speise aushält, glaubten es lebe von der luft; mehr sagt auch Freidank nicht, der Meifner Mgb. 38^b, Frauenlob Ettm. feite 27. Hug im Renner 18734 folg. ausführlicher *ein tier heizt gamáltón* (so in der Frankfurter handschrift, der druck hat *camelion*), *dá schribent die meifter wunder von, daz der lust sin spíse si, und swelher varwe ez wone bí, nách der werde sin balc gevar.* ironisch äußert Boppe MS. 2, 236^b bei der forderung unmöglicher

- dinge *gamáléon* sol niht wan der erde leben. Reinbot geht weiter, 3879–80 *gamáléon* des luftes lebet, der siben míle über der erden *swebet*, und der jüngere Titurel 2757 *gamaniol* (l. *gamálión*) *vil hóch gelente vierzehn míle oberhalb der erde, und lebet niht wan luftes*: ferner 4755 von dem *galadrót* (l. *gamálión*) *só sagt er mære wie er in den lüften gét nu swebende und sine jungen brüetet, biz daz si mit im schóne fliegend lebende*. Heinrich von Müglin (herausgegeben von Wilh. Müller) feite 24 *ich lebe dñs tróstes funder wán reht sam der luft gamálión*. Hätzlerin 219^b, 104 *freut in den lüften sich gamálión gèn míner wünne*. Liederfaal 1, 203 wird gesagt *gamálión* nehme die farbe nach der luft an. über die verwechslung des *gamálión* mit dem *karadríus* f. unten z. 143, 7.
- 109,26 Neidhart MSHag. 3, 225^a *hunt an einer lannen*. Morolt 51^a *twingst dú den alten hunt in bant, so maht dú hüeten dñer hant*.
- 110,17 *gelückes rat* ist von W. Wackernagel in Haupts zeitschrift 6, 135. 136 erörtert.
- 110,25.26 Stricker (Jahrb. der Berlin. gefellschaft 8, 289) *diu werc werdent selten guot, diu man án guoten willen tuot*.
- 111,6.7 jüng. Titurel 4151, 1. 2 [*sterne*] *würze wort und ouch gesteine diu hánt krefte niht wan von des krefte, der kraft an allen dingen was gebende*.
- 112,1.2 Welfcher gaft bl. 218^a *swelh man gút und gút drát, wizzet daz er zwir gegeben hát*; f. Einleit. xcix.
- 112,3 Welfcher gaft bl. 220^a *er sprichet alle tage 'morgen'*.
- 112,4 vergl. EreK 4073, wo wohl zu lesen ist *wæn dú ein abeleite bist*.
- 114,23 wer das gold als schmuck am leib trägt. Hochzeit (Karajans denkm.) 19, 8–15 *die frowen zieret daz golt: von diu ist si ime holt. diu ist nie so hère noch so ríche, si treit an barer líche die bouge joch daz vingerlín: wie mag iz ir luffamer sîn? siu spannet fur ir bruste (daz ist geworht mit listen) ein guldín gewiere, daz iz ir den líp ziere, wan si schóne dá mite gát*. Gottfrieds lobgesang 70, 6 *du spien dín golt an blóze hüt*.
- 114,27 Gudrun 2596 (649, 2) *gelücke daz ist sinewel sam ein bal*.
- 115,2. 3 Lanzelet 5989 – 91 *da enwas nieman ze stunde, der ir den nüschel kunde gelegen wol ze rehte*. das wort war früherhin häufig in ge-

- brauch: *nufche* Anno 648. Rother 3087. *nufke* Diemer 20, 8. 286, 1. *nüfchel* Rother 392. Äneide 780. 1306. 12687. ferner Lanzelet 6035. 6045: auch *nufche* 5612. im 13^{ten} jahrhundert wird es selten, ich finde es nur noch in Heinrichs Krone bl. 90^d und bei Neidhart 24, 2 Ben. *nüfchelîn*; die andern dichter verschmähten es. erst in einem osterspiel des 15^{ten} jahrhunderts (Wackernagels lefeb. 1015, 39) kommt es wieder zu tag.
- 115,14—17 von der freiheit der gedanken redet Walther 62, 19 wie Freidank hier und 101, 6. 122, 7; stellen bei anderen habe ich in der Einleitung xci nachgewiesen: dazu füge ich noch Hartmanns büchlein 1, 916. 917 *ich hân gewaltes wan den muot und den frien gedanc*. die Winsbekin 15, 1 *gedanke sint den liuten frî und wünsche sam*. Reinmar von Zweter MSHag. 2, 188^b *gewalt mac melden understân*. *gedanke muoz man ledicfrî ungewangen lâzen gân; ez wart nie keifer künec sô hêr, der gedanc und merken künne erwern*. Helbeling 4, 233. 315 *gedanke sint frî*.
- 115,22. 23 eingerückt ist der spruch in die erzählung Frauenliſt (Kolocz 113, 642. 43), wo er aber nach unferm text wird zu beffern sein.
- 115,27 Teichner (Liederſaal 1, 457) *ich bin sô ungestalt daz ich niempt niht mêr getrou denn daz ich mit den ougen schou oder vor in henden hân*.
- 116,1 Hartmann büchlein 1, 1186 *du solt ân Kundich helfen mir*. Tanhauser MS. 2, 67^b *her Schaffeniht*. jude Süfſkind MS. 2, 178^b. 179^a *Wâhebûf, Nihtensint, her Bigenôt von Darbiân, her Dünnehabe*. Helbeling 15, 512 *Getrûfsinniht*. Apollonius 3764 *Entriuwſinniht*. Rauch script. rer. austr. 2, 311. 312 ein ort *Trûfsinniht*.
- 116,10 *tûſent manne sin* ſagt ebenſo Veldeke Äneide 109, 41. Reinmar MS Hag. 1, 188^a. Lichtenſtein 48, 7. Strickers Karl 121^a.
- 116,25. 26 Friedrich von Schwaben (Berlin. handſchr. bl. 129) *ir ſû uf iuwerm pfert ze gæhe: ir ſult rûen eſel wæhe*.
- 117,26. 27 Morolf II. 642. 43 *dû hæft geſprochen ſider 'die einen gênt uf, die andern nider'*.
- 118,23 Renner 1238 *ſwer tihten welle, der tihte sô daz weder ze nider noch ze hó ſins ſinnes flüge daz mütel halten*. Kindheit Jefu 97, 37 *ſîn lêre er im her für zôch weder ze nider noch ze hóch*.

- 118, 27. 119, 1 Kaiferchonik bl. 79^b von Justinian *der steic von tugenden ze tugenden*. Roland 1, 24 von Karl *ie baz unde baz steic der herre ze tugende*. Albertus 788 von Ulrich *fus er von tugende hin ze tugende trat*.
- 119, 9 Welfcher gaft bl. 154^a *ir (der unmáze) gefchoz ist áne veder gar*.
- 119, 18 aus dem zehnten jahrh. (Wackernagels lefebuch 1, 123) *ube man al-liu dier furhtin sal, nehein só harto só den man*.
- 120, 5 Spervogel MSHag. 2, 373^a *éft hiute mín, morne dín: só teilet man die huoben*. Lichtenstein 207, 20 *sie wáren breiten huoben holt*.
- 120, 14 der gegensatz auch bei Walther 26, 29 *sun, diene manne bæstem, daz dir manne beste lóne*.
- 120, 27 *mate* habe ich vorgezogen weil es die handschrift der ersten ordnung (hier die einzige) gewährt, gegen *wife* der sieben andern handschriften der zweiten, denn *wiske* in der Magdeb. ist die niederdeutsche form; überdies würde das feltnerere wort die vermutung für sich haben. *wife* gebrauchen fúddeutsche wie norddeutsche dichter, Herbert 14339. Athis A^x, 85. B, 142. Erek 186. 7035. Iwein 4464. Wolframs Wilh. 56, 12. Strickers Karl 26^a. Reinbots Georg 3036. Göli MS. 2, 57^b. Konrads trojan. krieg 3970. 14561. Ortnit feite 69. Lohengrin f. 44; bei Walther kommt das wort nicht vor. der Sprachschatz 2, 658 hat keinen beleg von *matá*: im 13^{ten} jahrh. ist es selten, Lanzelet 2671. 3327 Fragm. bei Müller bl. 14^b *eine maten mæjen*; Traugemundslid 833, 37. 834, 7 *die matten grüne*; Fleck gebraucht zwar 2326 *mate*, aber bald hernach 2425 *wife*: doch hier war er wohl an die überlieferung gebunden, die von einer wiese sprach, auf der die feligen wandeln, deren auch Steinmar (MS. 1, 105^b) gedenkt, *ich wart aller fröuden vol als ein féle von der wife, diu ze himelriche sol* war das eine heilige *itiswifá*? Schwabenspiegel 179, 4 Wackern. *wife*, aber in einer andern handschrift *matte*. späterhin erscheint *mate* in elfäsischen und schwarzwaldrheinischen weistümern (Gedichte auf Friedrich I. f. 114) und ist noch heute in der Schweiz geläufig.
- 121, 17 Tirol und Fridebant MS. 2, 249^b *dú solt wizzen, liebez kint, dá gegen ist elliu lére blint, dín liute solt du willec hán*.
- 123, 12—17 auf den gegensatz zwischen worten und werken kommt auch Walther mehrmals zurück, 7, 12. 14, 6. 7. 33, 27. 37. 34, 27. 100, 22.

- 123, 20—24 Engelhart 4080—84 *ich hán vil manegen doners blic gesehen harte freisfam, dar nách ein kleinez weter kam unde ein vil gefüeger flac.* Boner hat 29, 19. 20 den spruch aus Freidank genommen, aber 21, 22 nähert er sich der fassung im Engelhart.
- 123, 21. 22 Walther 76, 13. 14 *mín herze swebt in sunnen hó: daz jaget der winter in ein stró.* MSHag. 3, 448^b *die bæfen wísen in daz stró.* Türleins Wilh. 96^a *ir hóch gewalt ist worden stró.*
- 124, 1. 2 vielleicht ist die lesart von a die echte, sie wird auch in Mgd. durch *und*, das stehen geblieben ist, angezeigt und gewährt einen guten sinn, der arme, geringe mann foll sich nur mit wahr sagen abgeben, das ist sein geschäft (Deutsche mythol. 995): seine not foll er nicht klagen, denn nur für jenes erhält er lohn; *kumber klagen* ist der gebräuchliche ausdruck, Tirol MS. 2, 250^a *swen díne liute kumber klagen*, 250^b *swenne der gernde kumber klaget.* der sinn der andern, besser beglaubigten lesart ist auch nicht verwerflich, 'ich will mich auf das wahr sagen des armen nicht einlassen, es ist trügerisch'. das deutet auch die stelle aus dem Marner an, wie die andere aus der predigt, wo allerdings von prophezeien die rede ist, dem man nur keinen glauben beilegt. gleicherweise sagt *δ tummen wítze und tóren schatz und armes wísfagen rát gedíhet kranker máze.* eine stelle im Welschen gaft nimmt absichtlich *wárfagen* für *wár sagen* bl. 59^b *dar umbe sol ein ieglich man, der an reht gedenken kan, den armen übersehen niht. swelhen ze gebenne geschíht varnden liuten dazs von in liegen, die haben ouch den sin dazs der armen niht vergezzen gar, wan si von in sagent wár.*
- 124, 3. 4 über den sinn von *widergüefen*, das den wiederhall bezeichnet, kann hier kein zweifel sein: er wird bestätigt durch die in der Einleitung xcviij angeführte stelle aus Heinrich von Morunge, der *antwürten* dafür gebraucht. das wort kommt, wie ich dort schon bemerkt habe, auch im Beljand bl. 80 vor: ich will die stelle vollständig herfetzen, weil sich daraus ergibt daß man *güefen* annehmen muß, *mit grimme vil klegelícher stímme sie nách ir dó guofen: si schirrn unde ruofen mit klegelícher herte.*
- 124, 5. 6 Walther 11, 13—15 *swer dich segene, si gesegent: swer dir fluoche, si verfluochet.*

- 125,15 Berthold 383. 401 *frouwen die gemáleten und geверweten.*
- 125,20 *der golt fuochte und kupfer vant*, ist vergoldetes kupfer gemeint? MS. 2, 97^a *mit golde kupfer überzogen.* Reinmar von Zweter 2, 141 *verguldet kupfer.*
- 125,23 *obezin* kann nicht durch die aus Reinmar von Zweter MS. 2, 141^b angeführte stelle gerechtfertigt werden, wo zu lesen ist *silberfchín ob zin.* Freidanks spruch *obe silber widere zin, des gút ein stücke dez ander hin* verstehe ich jetzt 'wenn silber dem zinn widerstrebt, weil sie beide zu verschiedenartig sind, so gehen beide zu grund', sei nun an eine mischung gedacht oder an versilbertes zinn. im Wigalois 11367 wird sogar bildlich gesagt *mín rótez golt gar überzint.* einen ähnlichen gedanken drückt Frauenlob seite 52 aus, *und ist bí guote ein fwacher sin, guot lát den namen hie. wol hin, von guote entrin. dín golt hát zin: dú bist sín golt und effest in.* das man zinn mit gold und silber versetzte, sehen wir aus Berthold 244.
- 126,2 *glas für rubín* erläutert W. Wackernagel in Haupts zeitschr. 6, 306.
- 126,4 vielleicht ist das richtige *für zobel, der ist wíse niht.*
- 126,7.8 ich weiß nicht was hier foll angedeutet werden und worin die spitze des gedankens liegt, wozu kommt das die kürzung *vatr* bei Freidank ganz unzulässig ist wie der reim *gelích : wunderlích.* die stelle ist unecht wie alle, worin die flickworte *daz ist wunderlích* erscheinen, also 109, 16. 137, 8. 142, 5; sie verraten sich schon durch geistlose auffassung und rohen ausdruck. will man den immer fremden spruch ändern, so müßte man kühn sein, *wart ie stiefkint gelích dem edeln vater, daz wundert mich.* es wäre dann ein im ehebruch erzeugtes kint gemeint, wie Spervogel MS. 230^b sagt, *dá mac ein hóchvart von geschehen, daz si ime ein stiefkint toufte.* die Karlsruher handschr. lieft *élich kint*, dann wäre wohl *unélich* zu bessern, und *stiefvater* könnte bleiben. im lateinischdeutschen Freidank (alter druck 31^b) steht *daz kint*, und die zeile lautet 'si pure ingenuus facie vitrico fimiletur'.
- 126,18 Lachmann z. Walther seite 141 *wé daz ir bein ir arme ir hant ir zungen niht erlament!* Engelhart 3666 *sín zunge müeze im noch erlarmen*, eine verwünschung, die auch der Unverzagte (MSHag. 3, 44^b) und der Meifner (Mgb. 39^a) ausspricht. in einem moralischen ge-

dicht der birkenstock. handschrift feite 72 heist es, *der sweiger kan manegen list durch der [armen] sündler ungenist, dá miter die zungen machet lam; er gefweiget einen mit der scham.*

- 126,22 *über houbet* mit übertriebne eifer, unbefonnen, maßlos: so auch Winsbeke 33,3 *swer gerne ie über houbet vaht, der mohte deste wirs gefigen* und Livländische reimchronik 3084. 85 *swer iuwer* (l. *über*) *houbet houwen wil, der mac niht lange tären.* Reinmar von Zweter (MSHag. 2, 194^b) *er ist ein tóre, der getar vast über houbet grázen dar, dá sin getát im selben schaden schaffet.* Frauenlob feite 242 *swer über houbet væhet* (l. *vihtet*), *daz enist niht guot.* ohne misbilligung Reinbots Georg 1257 *alfus hán ich über houbet gerungen,* mit größter anstrengung. Schwabenspiegel 31, 6 *Gérolt von Swáben gewan Róme über houbet mit der Swáben helse.* daselbst 70,3 *er phendet wol über houbet mit rehte* ohne sich zu beschränken. der bildliche ausdrück wird noch weiter geführt, Meifener (Mgb. 44^b) *diz bíspel merket al gemeine, swer über houbet vihtet, wider stróm swimmet, dem rísent spæne in sinen buofem; ez ist úz mínem ráte.* Fragm. 44^b *man seit swer von der erden hóhe über sich houwet, daz spæne im rísent in die gesiht* (l. *siht*). Hugs Martina 726^b *über houbet sie houwent, die die hóhen went erkunnen.* Brants Narrenschif 7, 120 *wer über sich vil howen wil, dem fallen spæne in die ougen vil.* Kirchhofs Wendunmut (Frankf. 1581 f. 214^b) *wer spen vber dem kopf will hauwen, der nimmt schaden.*
- 126,26 der schwere auftact *sie st*, wie ihn Freidank sich nie erlaubt, verrät schon die unechtheit.
- 127,13 Herbort 83 *só zele man mich zem fünften rade.*
- 127,18 ein adjectiv *frat* in folgenden stellen, Passional 70, 32 *im was der lip gar durchslagen und alsó bluotec unde frat.* 156, 50 *ouch was im sîn antlütze von der tréne hitze só dicke übergangen daz er an den wangen her unde dar an maneger slät was durchfrezzen unde frat.* Apollonius von Tyrl. 10036 *ougen röt unde frat.*
- 128,14. 15 Heinrich vom gemeinen leben 241—45 *die múniche solden hinden unde vorne der ougen alsó wesen vol, daz si allenthalben wol die vtende gesæhen wá si sich wolden næhen ze den die in bevolhen sint.*
- 129,15. 16 beide zeilen, die nur in zwei spätern handschriften vorkommen,

find schon metrisch unzulässig; der gedanke ist mit unpaffender anwendung dem vorhergehenden spruch abgeborgt.

130, 24. 25 ich vermute *zwêne herte steine malent felten kleine*; vergl. Sprachschatz 2, 711 *chleino gemalnemo pulvere*.

131, 9. 10 Kirchhofs *militaris disciplina* feite 101 *das sprüchwort der Teutschen lehret Ein gut Weg vmb mach keine Krümb*.

131, 11. 12 Heinrichs Krone bl. 30^a *ein man slüege wol ein her ob ez wære áne wer*. Gliers (Benecke beiträge 132) *ein man ist túsent manne her, die alle wen sîn áne wer*. vergl. z. Athis F, 71.

131, 23. 24 derselbe spruch im Liederfaal 1, 334, wo aber die zweite zeile entstellt ist.

132, 2—4 das vorangehende wird durch ein beispiel erläutert, wie stolz auch einer darauf sei, dafs er sich in gestalt eines sackes geschaffen (die lesart *stellet*, gebessert in *stalte* wäre auch zulässig) habe, so hängen doch, weil er dann keine arme hätte, die ermel (die schwache form *ermelen* ist Athis f. 69. 70 nachgewiesen) an seinem rock herab, wie bei einem verstümmelten (*handelóser* mancus Sprachschatz 2, 71. Renner 12744. 23565). die lesart *schalkes wís* mag ein anderes verständnis von *fac* veranlaßt haben; möglicher weise ist sie die echte. gemeine leute, knechte trugen mäntel von grobem sacktuch, von welchen, wenn sie umgeworfen wurden, die ermel leer herab hingen, gerade wie sie die Slowacken in Böhmen noch heutzutage tragen und bei ihnen gewis altherkömmlich find. darauf weist auch ein anderes sprichwort (oben 49, 19) 'wenn der knecht einen zobelpelz anzieht, so bleibt er darin doch ein knecht'. von dem hirten Paris sagt Konrad (Trojan. krieg 1652) *sîn roc was gefniten úz eime gráwen sacke und hienc an sîme nacke ein gráwer mantel niht ze guot*: der jüngere Titurel (5070, 1) von Parzival *zimiere was er sparende, er fuor in sackes kleiden*. so verstehe ich auch Parzival 364, 12. 13 *úz schildes ambt in einen fac wolt ich mich é ziehen, só verre úz arde fliehen dá mich niemn erkande*.

132, 16—19 vergl. W. Wackernagel in Haupts zeitschrift 6, 273 anm.

132, 26 ich ziehe jetzt die lesart *Samkarc* Gleichschlau, der andern *Sámekarc* Halbschlau vor, weil jene einen noch bessern sinn gewährt.

134, 2 *der Sælden kint* erklärt die Deutsche mythologie 827.

- 134, 18 *unrechte* bezieht sich hier auf ketzerische irrlernen; vergl. Wackernagels Iefebuch 165, 28.
- 134, 21 *rihtic* dem recht gemäß, schon im althochdeutschen (Sprachsch. 2, 418): die abschreiber änderten, weil das wort nicht mehr üblich war, denn ich finde es sonst nicht.
- 136, 1 *diu bæfen mære werdent wît* breiten sich aus, wie 14, 2 *der sunnen schîn ist harte wît*. dagegen MS. 2, 156^a *so wirt sin lob vil wîte*; vergl. Hartmanns lieder 6, 8 *des liez ich wîte mære komen*, wo auch nach Lachmanns anmerkung das adverbium gesetzt ist.
- 136, 3 *daz mære flüget*, vergl. Deutsche mythol. 850—51. Frommann z. Herbot 13704.
- 136, 9 Prov. 9, 17 *aquæ furtivæ dulciores sunt*.
- 136, 20 Boppe MS. 2, 231. 232 berichtet daselbe, was wahrscheinlich aus einem alten Physiologus genommen ist, *Pardús ein tier genant ist küne unde balt, ze máze gröz, in rehter forme wol gestalt, dem sin natüre fremde minne bringet. daz selbe tier daz wonet stæte der lewin bî, swie doch des lewen kraft und minne bezzer st, und swie sins zagels swanc in zornes twinget*.
- 137, 11 Spervogel MS. 2, 230^b *swer den wolf ze herten nimt, der vât sin schaden*.
- 137, 23 vergl. Reinhart fuchs xxxvi. Sigehar MS. 2, 222 *dem in lambes munde wahsent wolves zende*.
- 138, 7. 8 Engelhart 3534—37 *ez ist noch ein bewæret dinc, só man den fremden hunt ze vil streichen unde triuten wil, daz er enblecket sinen zan*; vergl. Haupts anmerkung.
- 138, 17 im zehnten jahrhundert (Wackernagels Iefeb. 1, 123) *fone demo limble só beginnit tir hunt leder ezzen*.
- 138, 21. 22 Morolt 2, 605 *der fuhs der sich müfens schamt, von hunger er ergramt*. Frauenlob feite 75 *ein fuhs und ouch ein músar der müset nâch sîner art*.
- 139, 19. 20 Marner (MS. 2, 172^a) *ein snecke für einen (l. den) lébart wol túsent klafter [lanc] spranc*. Reinmar von Zweter (MSHag. 2, 206^b) *ein snecke wolte springen für den lébart beide berc unt tal*.
- 140, 7 ich habe die lesart *gurret* zurück gesetzt, obgleich sie ziemlich verbürgt ist, weil ich glaube das sie auf einem misverständnis beruht. *kerren* bezeichnet das ausstoßen thierischer laute (Parz. 69, 12 *diu*

ors von *stichen kurren*. Neidh. MSHag. 3, 189^a *diu swîn hōrtich kerren*), und *gurren* kommt in diesem sinne nicht vor. *ergurret* heißt im Lanzelet vor alter schwach geworden (1455 das pferd *was niht lam, ergurret, mager noch ze kranc*), und in gleicher bedeutung braucht der Teichner *vergurret*, er spricht (Liederfaal 1, 457) von einem pferd, *daz man übertriben hāt und einen trit nit mac von stat: swaz man stahe ûf im, ez murret. alsō ist diu welt vergurret, daz ein zuc nit ziehen wil in der alten tugent fil.* das verbum ist gebildet von *gurre*, das einen alten gliederlahmen gaul bezeichnet und von *kerren* abstammen kann, da der alte müde gaul ächzt und stöhnt. *gurre* erscheint im althochdeutschen noch nicht, ich finde es zuerst im alten Laurin (Nyerup symb. 8), Eraclius 1451, dann bei Reinmar MS. 1, 80^b. Berthold 356 und andern.

140,9 *esel* und *gouch* stellt auch Walther 73, 31 zusammen.

141,5.6 zu den in der Einleitung LXXXVI angeführten gründen, weshalb ich diese zeilen für unecht halte, füge ich noch dafs *rē* eine niederdeutsche form ist; vergl. Athis f. 15. 16.

141,7.8 die stelle, die nur in Aa vorkommt, ist unecht, schon weil Freidank wie Walther im reim nicht *lich* mit kurzem vocal gebraucht; vergl. z. 126,7 und oben f. 49. 50.

142,5 Dietleib 11144 *nāch der krebze fite gān.*

142,14 bei den dichtern ist oft von der glänzenden, in farben leuchtenden kleidung der engel die rede, manchmal werden die kleider der frauen damit verglichen, am häufigsten ritterlicher schmuck; vergl. Lanzelet 4430. Iwein 2554. Lichtenstein 92, 2. 296, 15. 453, 16. Strickers Daniel bl. 149^a. Konrads trojan. krieg 2926. 5723. 19451. 24712. Engelh. 2616. Turnier von Nantes 119, 1. 136, 1. jüng. Titirel 4515, 4. Ofwald 622 (Haupts zeitschr. 2, 108). Rosengarten C, 2005. der Unverzagte sagt dem jüngling (MSHag. 3, 43^a) *dū solt alle frouwen êren, sō wirt dir der engel wāt dort gegeben.*

142,15.16 Liederfaal 3, 520 *swie vil der rappe gebadet sich, doch ist sîn varb niht weidenlich, daz er niht wizer wirt dan é und daz er sich wifch iemer mé.*

142,17.18 Frauenlob seite 58 *daz edel veder spil verderben muoz dar abe, swá krá, swá rabe ir átem gegen im bieten.*

- 143,2 Helbling 8, 1233 *den kneht begreif sîn alter tuc. 9, 43. 44 billich solt ich lâzen sîn die mînen jungen tûcke.*
- 143,7 zu der einleitung LXXXVI einige nachträge. in dem vocabularius f. Galli (Hattemer 1, 10) steht *charadrion* opupam hupupa und nochmals *charadrion* et ipfam non habemus, sed tamen dicitur et ipfam volare per medias noctes in sublimitate cæli; in einer andern glosse wie mehrmals im Sprachsch. 2, 245 *caradrus lerichâ*. die umdichtung des Physiologus in Karajans denkmalen stimmt (f. 104. 105) mit dem lateinischen und deutschen in Hoffmanns fundgruben. nach Boppe (MSHag. 2, 378^b) wird der vogel, dessen gefieder schneeweiss ist, *galadrus* im land *Galadite* genannt, bei dem Meisner *kaladrus*. in den von W. Wackernagel in Haupts zeitschrift (7, 147) bekannt gemachten predigten kommt vor *der adelar....ist ouch einem andern vogel gelich, der heizet caradrus umbe die bediutunge diu an ime ist*. dann wird die sage ausführlich aber übereinstimmend mit dem Physiologus erzählt. jüng. Titurel 5154, 3 *swen der galadrôt mit schîne grüezet, swie grôz sîn suhte wære, der würde im sunder sterben doch gebüezet: ist aber daz er wendet diu ougen von dem siechen, sîn leben wirt verendet*. wie es scheint, hat man *charadrus* den todtenvogel, *chamæleon* das von der luft lebt (vergl. oben z. 109, 18) und *galander* (eine lerchenart) der in die höhe steigt, verwechselt und vermischt, sowohl den namen als den eigenschaften nach. der vocabularius f. Galli hat *upupa* geschrieben, meint aber *noctua*, immer im misverständnis.
- 143,14 *zu wufe* ist ohne zweifel *ze fuoze*, da die Göttw. hf. häufig *w* für *v* und *f* für *z* schreibt. damit stimmt die lateinische überfetzung, *A fortuna milvus cum locuplete relictus* (Est a fortuna capo in l. r. alt. druck 32^a), *Cum fibi currendo cogitur quærere victus*. nun erklärt sich die lesart *zum fuchs* in der Karlsruher hf.
- 144, 11—26 vergl. die deutsche umdichtung des Physiologus aus dem zwölften jahrhundert in Karajans sprachdenkmalen feite 102.
- 145,23 Strickers gedichte von Hahn 13, 15—21, wo der Salamander die fliege rühmt, *der fliegen kunde niht gelichen: die gewaltigen und die rîchen die möhten sich ir niht erwern: sie müestens âne ir danc*

nern, *sît se mit in trunke und æze und uf ir kleider sæze, uf guller und uf goltvaz; im geviel nie frouwe baz.*

- 147,14 *mitteilære* findet sich Litanei 118 Mafsm., jedoch der ältere text (Fundgr. 2, 217) hat *mitilære*.
- 148,21 Welfch. gaft bl. 17^b *stüende er umbe ein pfenninc pfant, in löste niht Káts hant.* sonst ist noch nachzutragen Helbling 1, 1175. 13, 122. Orendel 1354 *pfenwert.* Karl Roths predigten 42 *zwei hundert pfennwert brótes* ducentorum denariorum panes. Alexius bei Mafsmann 72, 256 *pfenninges wert er nie gewan.* Kirchhofs Wendunmut bl. 205^a *batzen bezaln für pfennigwehrt* viel für geringe sache. bl. 87^b *wollt er allwegen zu allen sachen sein pfennigwehrt auch reden,* wie man in Süddeutschland sagt, seinen heller dazu geben.
- 149,5—12 der heil. Petrus zieht umher; f. Deutsche mythol. xxxvi—vii.
- 150,3 *sin leben* während seines lebens: Genesis 20, 22 *al dtn leben* so lange du leben wirst.
- 150,26 bei *merbot* fragt W. Wackernagel im glossar zum Lesebuch 'mohr'? aus Marbut Morabeth (vergl. mittellat. marbotinus maravedi)? Gedichte auf Friedrich I. feite 114 wird der erklärung von maravedi beigeftimmt, das goldstück vergebe die sünde. aber wie ist das folgende, wo nur von persönlichkeiten die rede ist, *und ander wirte, gebüre unde hirte* damit zu vereinigen? kann *merbote* nicht einen bezeichnen, der über das meer gefendet ist um für eine fahrt nach Syrien zu werben? schon im concilium von Clermont (1095—96) sollte sie als busse gelten. zugleich erscheint im althochdeutschen *Meripoto* und auch bei Neidhart (MSHag. 3, 267^b) *Merbot* als eigenname; die lesart *merboten* würde dann den vorzug verdienen. die Magdeburger handschrift bl. 45^b hat *mer bute*: dies führt mich auf einen andern gedanken, der *meerbutt* pleuronectes hippoglossus heift nach Nemnich auch *heiligbutt*, englisch *holibut*: sollte Freidank versteckterweise den pabst gemeint haben, der den fischerring trägt, mit welchem der ablaßbrief besiegelt wart?
- 154,6.7 Reineke vos 4215. 16 *alsus ist dar manege list, daran der pawes unschuldig ist* stammt aus Freidank.
- 155,4 ich habe *golt silber* umgestellt, weil es metrisch besser und einer entsprechenden stelle bei Walther 25, 7 gemäfs ist.

- 158,8 *áne hóhen rát*, nach 160,3 *áne genuoger liute rát*: die fürften mit denen der kónig sich zu beraten hat, find gemeint; Walther 84, 28 *edeler küneges rát*, und hier 72,7 *des küneges rát*. Gudrun 1151, 2 *Wate und ouch her Fruote des küneges ræte pflac*.
- 158,13 Kaiserchronik bl. 10^c *si ne wolden iz nimmer glouben, si enſæhens etelich teil mit den ougen*.
- 158,27 es wird wohl zu lesen sein *got müeze ez ſcheiden*: auch bei Walther 16, 31 *got müeze ez ze rehte ſcheiden*.
- 159,10 *fi hánt manegen zuc gezogen* bildlich von dem einziehen des vollen fiſchnetzes, ſie haben manchen fang gethan und zwar auf unrechtliche weiſe. ebenſo ſagt Ottacker f. 24^a als das reich ohne keiſer war, *man ſach gemeinlichen an armen und an ríchen hóchwart unde übermuot: ieglichen dúhte er wær ſó guot daz er ſich wol berihtet, é daz ez würde verſihtet, er müeſte é ziehen ſinen zuc; dá von geſchach vil manic ruc, des laſter und ſünde was*.
- 161,1—3 die chriſten die in Syrien leben und ſich der bedrängniſſe des landes erwehren müſſen, auch die waren dem vom kaiſer geſchloſſenen frieden entgegen. *landes* in der dritten zeile verwerfe ich, weil es aus unverſtand eingerückt iſt.
- 163,15 *daz hús von ſiben fúezen* iſt, wie Haupt in der zeitschr. 3, 279 (vergl. Wackernagel daſ. 6, 297) richtig bemerkt, nicht der farg ſondern das grab. Heinrich von Rucke MS. 1, 98^b *und enwirt mir dar nách niht wan ſiben fúeze lanc*. Philibert (Karajans frühlingſgabe) 100, 46 *ein grap daz kúme ſiben fúeze hát*. Altdeutſche blätter 1, 115 *dir muoz genúegen áne dínen danc an eime grabe ſiben fúeze lanc*; áhnlich im jünger. Titurel 1352, 1. 2. Frauenlob feite 242 ſagt die *Minne* zur *Werlt* 'ſwer allerbeſt dir dienet, dem háſtú verligen ein línín tuoch und ſiben fuoz landes'.
- 164,8. 21 *meiſteil* finde ich nur noch Iwein 3746. eine leſart erlaubt auch hier *meiſtic* zu leſen, was Walther 107, 16 gebraucht.
- 164,12 Kaiserchronik bl. 34^c *die verworhten und die vertánen die man ſolte ſtummeln oder háhen*. bl. 43^b *beſtumbelt und irhangen*.
- 164,19 ich vermute daſ *gotes lant* zu leſen iſt.
- 165,19 Hadlaub MS. 2, 187^b *daz ſi (die merker) ſin verfluochet: ir zungen ſint ſó lanc*. pfälz. handſchrift 341 bl. 75 *man beſnide die zungen*

- daz sie die lüge mīde.* Wickrams rollwagen (1590) bl. 63^b *werden etelich* (die gottes lästerungen ausgestoßen haben) *hart an jrē Leib gestraffet als mit dem Thurn, Branger, die Zungen befrütten.*
- 166,9 *den fuoz setzen* ist Reinhart fuchs feite 358 zu 123 erläutert.
- 169,16.17 Buch der rügen 616. 617 *wænt ir got triegen, den nieman betriegen kan?*
- 169,20.21 Hartmanns Credo 2596 *Crist der nie gelouc, neheinen menschen er betrouc.*
- 170,19.20 Gottfrieds lobgefang 19, 5. 6 und 9. 10 *du wünneberndez fröuden tach dá durch man regen nie gefach. du helfebernder kraft ein turn vor videntlichem bilde.* Heinzeleins Minnenlehre 1817—18 *minne, du bist ein schilt für trüren. minne, du kanst müren manegen schrín für sorgen slá.*
- 171,11 wer im handel fortkommen will, darf nicht die wahrheit sagen, muß den käufer teufchen, wie auch der folgende spruch zeigt, den die erste ordnung unmittelbar folgen läßt, nicht die zweite. *koufes* ist durch alle handschriften gesichert, aber Morolt 2, 397—98 steht *swer sich klaffens sol begán, der muoz sín wár sagen lán.* vielleicht eine parodie, allein da *klaffen* so wohl paßt, so könnte hier das ursprüngliche bewahrt sein, zumal Freiddank 171, 13. 14 sonst eine wiederholung enthielte.
- 171,27. 172,1 Türlein erzählt (Wilhelm 31^a) von schlangen auf dem gebirge *Sentanar, der hár und houbet ist ein meit,* und fährt dann fort, *von dem zagele ich niht sprechen sol: vil manec zagel giftec ist. houbet-wisheit, zagels list hát liep von éren dicke gesetzt und liep mit leide só ergetzet daz man von rehte den zagel fluihet.* Liederfaal 3, 338 *juncfrouwen blic und slangen zagel, alsó ist diu werlt gestalt.*
- 176,25 Graf Rudolf 26, 16 *daz gróze künecríche næmens niht für eine naht.*
- 177,2 vergl. Haupt z. Winsbeke 3, 10. Johann von Rinckenberg MS. 1, 188^a Regenboge MSHag. 3, 354^b. Liederfaal 1, 555.
- 177,5 *nách lanclíbe* hat Renner 23770 aus Freidank, er braucht aber auch 20870 *lanclēbic.* Armer Heinrich 1514 *nách lanclíbe* und 646. 712. Helbling 9, 59 *lanclēben:* sonst habe ich das wort in dieser zeit nicht gefunden; *lanclíbi* longævitas im Sprachsch. 2, 46.
- 177,13 Sommer z. Flore 3756.

- 177, 17 *dem Tóde maneger winket* ist in der Deutschen mythol. 802 erklärt; vergl. Lachmann z. Nibel. 486, 6.
- 177, 24 der lesart *an dem sper* B ist gegen die neun übrigen handschriften, wozu noch die Magdeburger bl. 23^b kommt, in der Deutschen mythol. 805 der vorzug gegeben.
- 178, 2—5 vergl. Einleit. ciii. cix und Sommer z. Flore 3792. Rudolf von Rotenburg MSHag. 1, 83^a *diu wort diu dunkent mich niht wár, daz man spricht 'dar nách man werbe, des werde meist dem man'*. Hätzlerin 135 *vil dings verdirbet des man niht wirbet*.
- 179, 6. 7 über den untergang der welt durch feuer ist D. mythol. 776 nachzusehen.
- 188, 5 Welfsch. gaft bl. 131^b *unser herre tuon sol dem übelen wé, dem guoten guot*.
- 182 zu dem spruch aus Johann von Freiberg vergl. Haupt zur Winsbekin 19, 2.



